

Zur gerade Weg

Heute beginnt
Seltsame Indienfahrt eines deutschen Mädchens

Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht.

HERAUSGEBER: DR. FRITZ GERLICH

Schriftleitung u. Verlag: München, Schellingstraße 39, II. Hof
Postfachkonto München Nr. 2426 / Telefon Nr. 245 89

Wöchentlich
Donnerstag

Einzelverkauf: 20 Pf., 30 Oesterr. Gr., 30 Schw. Rappen
Bezugspreis monatlich 90 Pfennig einschließlich Zustellgebühr und kostenloser Unfall- und Sterbegeldversicherung

Nummer 7

München, den 14. Februar 1932

4. Jahrgang

Seker, Verbrecher und Geistesverwirrte

Führertum und Presse der Hitlerbewegung

Der Hausaltar des Nationalsozialisten

Von Ida Wegner.

Der „Wöllische Beobachter“ hat in den wenigen Tagen seines Wiedererscheinens nach dem unglücklichen Verbot der bayerischen Staatsregierung in einer sehr erfreulichen Weise nach verlebtem Hinsicht die Maste fallen lassen. So findet sich an erster Stelle der Bayernausgabe vom 10. Februar die Erklärung „Sitterjunge Georg Preller“ und S.M. Mann Hans Karner sind verbrecherischen Anschlägen der Schwärzerei und Mordfront zum Opfer gefallen. Deutschland ermahnt.“ In der vorausgehenden Nummer wird an erster Stelle groß eine Befehlsgangfolge Dr. Fritzs in Sachen Staatsangehörigkeitserteilung an Adolf Hitler angeknüpft und dabei auf einen Aufsatz im Innern des Blattes verwiesen, der die Überschrift „Die Schande der Münchener Presse. Zu den Erörterungen über die Staatsangehörigkeit Adolf Hitlers“ trägt. Der Aufsatz des „Wöllischen Beobachters“ beginnt mit folgender Erklärung:

Die Sprache des

„Wöllischen Beobachters“

„Während der Verbotswache des „W.“ verhielten die Spitzenparteien zu einem Deforbets erhaltenden Gegenstande auszuhalten. Aus der Absicht des Ministers Dr. Fritze, Adolf Hitler die ihm bis heute potentiell eine deutsche Staatsangehörigkeit zu verschaffen, hat die schwarzrote Presse eine Sensation gemacht. Daß es sich dabei um das liberale Wahlmanöver handelte, zu dem die Feinde der N.S.D.A.P. bis jetzt gegriffen haben, hat sich allerdings sehr bald herumgesprochen. Die Nationalsozialistische Parteiorganisation (Festler 17 vom 4. Februar) hat die Freilichkeit sofort pariert. Denn nicht der Umstand, daß Minister Dr. Fritze als einziger deutscher Minister den anerkanntesten Mut hatte, das peinliche Verbotnis des bayerischen Staates wieder aufzuheben, steht zur Debatte, sondern die Sprache, die darin besteht, daß man einem deutschen Frontkämpfer, der vier Jahre im Felde Land und Blut und Leben fürs Vaterland einsetzte, die von ihm damit erworbenen Staatsangehörigkeit vorenthält. Und die noch größere Schande, die in dem Verhalten einer gewerhabilitierten Presse zum Ausdruck kommt, die heute noch die Schamlosigkeit besitzt, darüber Wärm zu schlingen, daß der Führer der deutschen Freiheitsbewegung überhaupt die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten könnte. Diese Geinnung ist so mildermerzig, daß man sich nur erlauben mag, was möglich ist, die harte erlassene Gelellene sind, ihre eigene Schande zu erkennen.“

Es ist nicht wahr ...!

Es ist natürlich nicht wahr, daß die „Schwarzen“, das heißt die sich zur hitlerföhligen Weltanschauung bekennenden Parteien Deutschlands und ihre die katholische Lehre praktizierenden Anhänger eine „Mordfront“ bilden und Hitlerjungen und S.M.-Leute ermorden. Und obwohl wenig ist es wahr, was die Redaktion des „Wöllischen Beobachters“ hier behauptet, nämlich daß Hitler die deutsche Staatsangehörigkeit vorenthalten worden ist. Sie ist ihm nur nicht nachgetragen worden, nachdem er es bisher ständig unterlassen hat, sich darum zu bewerben.

Der „Bayerische Kurier“ hat bereits in Nr. 37 vom 6. Februar 32 die Tatsache veröffentlicht, daß Hitler sich bisher noch nie ernüchert um die deutsche Staatsangehörigkeit bemüht hat. Diese Erklärung wird auch nicht dadurch aus der Welt geschafft, daß der in München wohnende Dr. Traub in der „Münchener Anzeiger“ Abendausgabe, nach dem Erscheinen des „Bayerischen Kuriers“ einen Aufsatz veröffentlichte, in welchem er behauptet, sie zu behandeln, als ob die Erklärungen des „Bayerischen Kuriers“ gar nicht erschienen wären. Wir selbst haben uns in unserer Nr. 3 vom 17. Januar 1932 für die Verleumdung der

Wenn wir von der Tatsache ausgehen, daß der Hitler in den Kirchen beider Konfessionen den Sonntags- und Mittelfesttag ausmacht, um den sich das kirchliche Leben dreht, so können auch Andersdenkende nichts dagegen sagen, wenn wir in unserm Sinne in München, das der Ehrung Hitlers dient, mit Altar bezeichnen.

Hitler ist das A und O unserer Weltanschauung. Ist der unerrückbare Mittelpunkt unseres politischen Denkens und Tuns. Jedes nationalsozialistische Haus muß eine Tafel, einen Platz haben, wo der Führer uns greifbar nahe ist und unsere Gedanken ihn merkbar umkreisen können. In solcher Stätte müssen ihm auch schmerzliche Sünden und Sorgen täglich kleine Erleuchtungen in Form von Blumen und Ranken darbringen, wie wir es ja mit Bildern unserer Lieben auch tun, um zu zeigen, wie lieb und wert sie uns sind. Wer nur über bescheidene Mittel verfügt, wird ein Bild unseres Führers auf einem geeigneten, kleinen Tisch aufbauen, und diesen in geeigneter Weise schmücken. Wer heute noch eine etwas vollere Börse hat, wird sich eine gute Tafelplatte von Hitler beschaffen oder ein große Bild von ihm, eine Holzzeichnung oder ein Gemälde.

Einen solchen Altar errichten wir uns nicht etwa in einem abgelegenen Zimmer, sondern in den von uns am meisten benutzten Räumen. Die auch fremden Menschen ideologisch günstig sind. Denn wird unser Altar auch gleichzeitig zu einem weithin wahrnehmbaren Zeugnis, daß von sich aus und ohne Befehl nachdrücklich eintritt und oft mehr ausdrückt, als hundertlanges Reden. Ja sage das aus Erfahrung, denn ich habe höchst interessante Beobachtungen machen können, die ich jedem Parteigenossen ebenfalls von Herzen wünsche.

Der tiefe Sinn eines solchen politischen „Hausaltars“ mit dem Bilde Hitlers liegt jedoch darin, daß bei der täglichen Beschäftigung damit, wenn man die Blumen frisch ordnet usw., all unsere guten, christlichen Bünde für unseren Führer und sein Werk jedesmal neu und lebhaft in unsern Herzen em-

porföhligen Wünsche aber, wenn sie ehrlich gemeint sind, besitzen die Kraft des Gebetes, und diese kann Hitler und können wir alle heute mehr als je gebrauchen, wenn wir bedenken, daß wir uns dem Endkampfe nähern



und unsere Feinde nichts unversucht lassen werden, uns diesen zu erlauben. Gebeten und Wünsche sind Kräfte. Das weiß wohl jeder von uns. Unterlassen wir diese Kräfte nicht. Wir wissen, daß der Geist es ist, der den Stoff beherrscht. Und das gilt auch für unseren Endkampf für das Dritte Reich. Die Flut von Gift und Galle, die der Feind täglich und stündlich gegen Hitler und seine Bewegung verpöhl, kann wirksam von jedem von uns durch starke Segenswünsche für Hitler bekämpft werden. Wenden wir also diese geistige Waffe ausgiebig und nachdrücklich an, dann sie übertrifft an Wirksamkeit alle anderen. Heil Hitler!

Der Gipfel der Verrücktheit

Ein Originalartikel mit entsprechendem Bild, der im Jahre 1932 in der nationalsozialistischen Presse geschrieben und gedruckt werden kann! Man braucht den Worten der wackeren Ida nichts hinzuzufügen. Heil Ida! (Faksimile aus der „Preussischen Zeitung“ vom 29. 1. 1932)

Staatsangehörigkeit an Hitler ausgesprochen, weil auch wir damals glauben, er habe sich um sie bemühen, sie sei ihm aber verweigert worden. Wir behaupten, daß wir uns in einem Atem Wort belanden, und stellen ihm hiermit richtig, Alles, was der „Wöllische Beobachter“ also über die „Anerkennung“ der Staatsangehörigkeit an Hitler schreibt, fällt als unbegründetes Gerücht in sich zusammen.

Hitlers Militärdienstpflicht

Im Zusammenhang mit dieser Frage ist aber noch ein anderer Punkt aus Hitlers Leben zur öffentlichen Kenntnis gebracht worden. Das ist sein im Auslandgeben vor dem österreichischen Militärdienst in der Zeit vor dem Weltkriege. Die „Münchener Post“ ging in Nr. 5 vom 8. Januar 1931 mit der Veröffentlichung dieses Tatbestandes voran. Der „Münchener Anzeiger“, der dem bayerischen Ministerpräsidenten nahesteht, und ebenso die „Münchener Anzeiger“ beschäftigten ihn nach dem Regensburger Anzeiger vom 9. Februar ist der Tatbestand bezüglich Hitlers „Vertreten“ vor dem

pflichtgemäßen Militärdienst eines österreichischen Staatsbürgers und bezüglich seiner derzeitigen Staatsangehörigkeit der folgende:

Die Frage um Hitlers Staatsangehörigkeit kommt nicht zur Ruhe. Das Argument, Hitler habe doch vier Jahre in der deutschen Armee gedient und sich die deutsche Staatsangehörigkeit verdient, wird neuerdings mit besonderem Nachdruck ins Feld geführt. Nun ist aber andererseits Tatsache, daß Hitler 1912 aus Österreich ging, um sich dem Militärdienst zu entziehen. Als 1914 der Krieg ausbrach, hatte er zwingungsweise von Bayern an Österreich ausgeliefert werden müssen, wäre aber von Österreich dann als Refraktär behandelt worden. Das mag ein Grund für ihn gewesen sein, zu Anfang des August 1914 ein Gesuch an den König von Bayern zu richten und sich als Kriegsteilnehmer zu melden. Es ist also nicht ganz unrichtig, wenn gesagt wird, Hitler habe eigentlich durch Militärdienstpflicht die Staatsangehörigkeit verloren und die deswegen heute kannten. Warum er in den Jahren 1922/23 nicht die Staatsangehörigkeit erworben hat, ist rätselhaft. Er hätte sie damals wohl leicht haben können. Hit-

ler glaubte immer an die baldige Erlangung der „Macht“ und vermaßte dem formalen Weg über die demokratische oder auch im nationalsozialistischen Jarzen „Novemberregierung“ und ihre Nachfolger, die er im Grunde seines Herzens verachtete. Mit dem baldigen „Mordanschlag“ ist es aber 1923 ebenjüngst etwas geworden wie 1930/31. Am 9. November stellte der damalige „Wöllische Beobachter“ im bayerischen Landtag eine Anfrage (nachdem der Ruf Hitlers geäußert und Hitler unter Anklage gestellt war) wegen der Einbürgerung Hitlers. Nach dem Novemberputz war nämlich beschloß, Hitler nach Österreich auszusenden. Ministerpräsident Dr. Held stellte im bayerischen Landtag damals fest, daß sich bereits im März vor Erlaß des Urteils im Hitler-Prozess die zuständige Behörde im ordnungsmäßigen Verfahren an die zuständige österreichische Behörde mit dem Ersuchen gewandt habe, die österreichische Staatsangehörigkeit Hitlers anzuerkennen und sich für den Fall seiner Ausweisung zu seiner Übernahme bereitwillig zu erklären. Diesen Erlaß habe die bayerische Behörde auch in vollem Umfang entpfunden. Die österreichische Bundesregierung in Wien dagegen habe sich auf einen anderen Standpunkt gestellt. Daraufhin sei die bayerische Regierung in Wien nochmals vorföhlig geworden, die Angelegenheit solle neuerdings überprüft und unter Anerkennung der österreichischen Staatsangehörigkeit Hitlers die an die Grenzstelle ergangene Weisung zurückgenommen werden. Somit der Ministerpräsident, Pfendner hat sich die Bundesregierung auch gegenüber nicht dazu entschließen können, Hitler, der sich dem österreichischen Militärdienst entzogen hatte, entgegenzunehmen. Hätte nun die bayerische Regierung nach 1924 Hitler untertänigst bitten sollen, die Staatsbürgerschaft anzunehmen, wie sich viele das heute im Reich der Hitler-Führer so vorstellen, nachdem Hitler rechtskräftig beurteilt war und ein offizielles Gesuch von ihm wegen Verleihung der Staatsbürgerschaft nicht beantragt worden ist?

Das Wichtigste der Woche

In Litauen wurde der bisherige Staatspräsident Pilschke von der litauischen Bewegung „abgesetzt“ und zunächst verhaftet. Es wird ihm angeblich „Vandovera“ vorgeworfen, doch dürfte diese Anschuldigung reines Zusammenbilden. Deutscherseits wurde gegen die der Reichsmissionen woberpräsidenten Umtriebe scharf eingegriffen beim Völkerverbund erhoben. Die Verpöhlung der litauischen Vertreter mißgünstig, so daß dort Ende dieser Woche ein Delegat zur Verantwortung vor dem Völkerverbund erschießen wird.

Für die kommende Reichspräsidentenwahl dürfen nunmehr drei Kandidaten in Betracht kommen. Neben dem Feldmarschall von Hindenburg werden noch die Nationalsozialisten und die Kommunisten je einen Gegenkandidaten aufstellen.

Nach einer Besprechung zwischen Stalin und dem Chef der russischen Diplomatie, Tscherechenow, wurden zum Schutz gegen etwaige Verwicklungen an der russischen Grenze gegen die Mandchurei die dort stationierten Truppen auf 80000 Mann vergrößert. Außerdem wurde ein Flugzeuggeschwader nach Wladimir entsandt.

Der Reichstag tritt nunmehr einberufen am 23. Februar zusammen. In der ersten Sitzung wird der Termin der Reichspräsidentenwahl festgelegt, für den Reichsoberpräsidenten Groener den 13. März vorgeschlagen wird.

Edgar Wallace, wohl der bekannteste Romanautor der Gegenwart, der über 150 Detektivromane und zahlreiche Theatertexte schrieb, ist plötzlich an einer Lungenentzündung im Alter von 57 Jahren verstorben.

Hilfer erörtert in seiner Schrift 'Mein Kampf' 7. Auflage, 1931, S. 179, anlässlich der Besprechung seines Eintritts in ein bayerisches Regiment bei Kriegsausbruch...

gestellt. In ganz besonders als Präsident des deutschen Staates und damit als Beschützer des selbst die Pflichten des deutschen Staatsbürgers...

lich nachzuführen, wenn sie auf diese Weise verstanden, der Blamage aber sich selbst wenigstens noch für einige Zeit und vor dem eigenen Volk...

Man kann den Mann von seinem Werk nicht trennen

Wir müßten diese Darlegungen einlässlichen, weil sie bei dem, was wir eigentlich zu behandeln haben, nämlich der Propaganda der nationalsozialistischen Partei, nicht belanglos sind...

Warum schweigt der Völk. Beobachter zu dem Kernpunkt?

Aber abgesehen davon, haben wir uns hier doch vor allem mit der Haltung des 'Völkischen Beobachters' gegenüber diesen indirekten Mitteilungen der 'Münchener Post' zu beschäftigen. Die 'Münchener Post' hatte in ihrer Nr. 28 vom 4. Februar 1932 ihre oben kurz erwähnten Feststellungen vom 8. Januar 1931 wiederholt...

eines jeden Offiziers ein verächtliches Wesen. Wenn man vor dem Kriege eines solchen Menschen habhaft wurde, stieß man ihn als unzuverlässigen Heerespflichtigen in die zweite Klasse des Soldatenstandes...

Über den Massenwahn 'Metzer und Verberchertum'

Anlässlich der Darlegungen in dem 'Völk. Beobachter' haben wir wieder einmal die Unterlegungen von Dr. Kurt Balthus über den Massenwahn eingesehen. Wir finden in seiner Darstellung in den 'Südd. Monatsheften', November 1927, und zwar in dem 'Hebe- und Verberchertum' überdies einen Abschnitt - folgende Ausführungen:...

gelehrt. 'Die Front', das Blatt der SA für Oberbayern, hat in ihrer Februarnummer diese Erklärung noch einmal ausdrücklich bekräftigt. Geht man nun schon in den Stammpapieren des Reichsführers, so ist die langwierige Verantwortung Adolf Hitlers, so wird er recht im 'Völkischen Beobachter', für den er als Herausgeber zeichnet, nicht gelassen, was er nicht will. Da Hitler sich seit einiger Zeit in Brüssel in den Reichsanwalt und sonst um eine relativ gemäßigte Ausdrucksweise bemüht, ist von allen Beteiligten im Gewissen der Hitlerbewegung gute Stellen abgemindert worden...

Worte, Worte, - keine Klarstellung!

In dem Aufsatz des 'Völkischen Beobachters', von dem wir die Einleitung mit ihrer kraftvollen Sprache oben wiedergaben, finden wir nun folgende Erörterung auf die Darlegungen der 'Münchener Post':

'Münchener Post' ruhig beruhigenden Worten überlassen. Im übrigen: das sozialdemokratische Parteigebäude als 'militärischer' Antezedens wir müßen geltend machen: Daß diese Verurteilung waren ist nicht gefolgt. Die maßgeblichen Leser des roten Heftblattes wahrheitsgemäß auch nicht. Aber der Vorgang illustriert die grenzenlose Kopslosigkeit, die bei unaufrichtiger Barmherzigkeit der nationalsozialistischen Bewegung bei allen, die das System rein wollen, in ihrer Heftensangst angeht!

Der Heber selbst ist ein Massenwahnverleugner. 'Jänliche und angriffslustige Menschen gibt es immer und überall. Sie vermögen Argwohn zu stiften und Herabsetzungen auszuüben. Die Berufung der Menge der verächtlichen Menschen, ihre Unzulänglichkeit für logische Auffassung und für die Lehre der Erfahrung, vermögen sie nicht ohne weiteres außer Kraft zu setzen. Mit anderen Worten: Sie können aus sich heraus keinen Massenwahn hervorzubringen. Immerhin ist es ihnen jedoch aus von Hause aus seine und gutmütige Menschen sich in einem Massenwahnzustand als blindwütende Heber gebärden. Das ist nicht verurteilend; ist doch der Massenwahn die Schwärze der Menschheit. Der Mensch in eigenen besseren Völkern, der doch alle in einem gewissen Voraus, nur dem sich der unzulängliche Mensch, ein unüberwindliche Teilgebilde gebundene Mensch fürchtet. Der Heber selbst ist ein Massenwahnverleugner. Das vernünftige gebliebene Leute seine Umgebungen mit beinahe hilflosem Grimm und meist einem heimlichen Grauen nehmen, das ist begründet in dem Einbruch einer vernünftigen Welt der Vernunft. Das vernünftige Welt der Vernunft ist ein unzulängliches Weltwille, die sich hemmunglos äußert. Der Heber legt eine massenwahnähnliche Menge voraus. Er spricht - nur auf sie einwirkend - die Sprache des Massenwahn. Das Wort des Hebers ist dementsprechend, sein Reden gemäß dem Grundlag vom zweiten Teil. Daran ist er einwandfrei zu erkennen.

Zur Psychologie des Fanatikers

Der Fanatiker als solcher ist nicht unter allen Umständen ein Heber; nämlich dann nicht, wenn er die Anwendung seiner Kräfte gleichmäßig auf alle Menschen verlannt. Auch gehört lärmendes Auftreten keineswegs zu den unau-

erlässlichen Eigenheiten der Hebe; eine solche kann vielmehr auch geräuschlos, so sogar in sonst flüsterndem Tone verübt werden. In der Regel bringt jedoch das Entlassungsbedürfnis des betreffenden Massenwahnverleugers schon den Anreiz zu lehrhaftem Geheul mit sich.

Balthus beschäftigt sich hier und ebenso in seiner zugrunde liegenden großen Arbeit vor allem mit der Hebe gegen Deutschland im Weltkrieg und nebenher mit dem Klammampf-Waffenkampf. Den Antilettismus stellt er nur gelegentlich. Die völkische Bewegung ist er damals, wo sie verhältnismäßig rückläufig war, nicht in den Kreis seiner Betrachtung. Die obigen Ausführungen werden aber uniere Leser sofort auf den Gedanken gebracht haben, daß hier trotzdem auch eine Kennzeichnung der Hitlerbewegung vorliegt.

In den völkischen Darlegungen ist für uns hier zunächst die richtige Bemerkung wichtig, daß vernünftige gebliebene Leute die Rumbegungen der Heber mit beinahe hilflosem Grimm und meist mit einem heimlichen Grauen nehmen. Das vernünftige Welt der Vernunft ist ein unzulängliches Weltwille, die sich hemmunglos äußert.

Die Gebundenheit der Kulturmenschen

Überlegen wir die sehr vorsichtigen Worte von Balthus in ein allgemeines vernünftiges Urteil, so ergibt sich Logik. Die vernünftige gebliebene Menschen in Deutschland fühlen sich den Presse- und Führerdarlegungen der Hitlerbewegung gegenüber allmählich hilflos, weil sie das Gefühl haben, daß hier ein Heber vor sich steht, der sich nicht unter allen Umständen ein Heber; nämlich dann nicht, wenn er die Anwendung seiner Kräfte gleichmäßig auf alle Menschen verlannt. Auch gehört lärmendes Auftreten keineswegs zu den unau-

Rücken wir die Herren einmal ins Licht

Für die beiden Ausgaben des 'Völkischen Beobachters' finden wir das folgende Impressum: 'Hauptverleger: Alfred Rosenberg, Chef vom Dienst: Wilhelm Weiz, Verantwortlich für den Gesamthalt: Gerhard E. Bing. Vor dieser Gerhard E. Bing ist, wenn wir nicht, dann er führt, wie alle verantwortlichen Schriftleiter von Heft-Blättern, ein etwas verborgenes Dasein. Wer Alfred Rosenberg ist, wissen wir; dagegen weiß man nicht recht genau das gesamte Verleben dieses Alfred Rosenberg. Das weiß man bei Wilhelm Weiz, der Bauer in der Gemarkung im Generalstab war. Wie er bei dieser Vorbildung den 'Ton' und die 'Wahrheitsliebe' des Blattes, bei dem er als Chef vom Dienst und auch sonst als Redakteur schon seit vielen Jahren tätig ist, mit den früher bei bayerischen Hauptleuten selbstverständlichen Anstandsbesonnenheit vereinigen kann, werden wir denn unterliegen. Hier fragen wir nur, wie denn der ehem. Hauptmann im bayer. Generalstab, Weiz, a. J. Chef vom Dienst der Redaktion des 'Völkischen Beobachters' einen Bayern beizustellen würde, der sich mit der Erklärung, Bayern sei überwiegend katholisch und 'ultramontan' - also nach völkischer Ansicht nicht deutsch - seiner Heerespflicht entziehen hätte. Und wir fragen alle die Parteigenossen der

völkischen Bewegung - wir fragen a. B. den General Epp - oder den 'Kameraden' der Prinzen August Wilhelm von Preußen, was er über einen preußischen Mann denken würde, der mit der Begründung, Preußen sei kein deutscher Staat, sich der Heerespflicht in der preußischen Armee entziehen und zu dem Staate des vormaligen Kaiserreiches, nämlich nach Österreich, hinüber, gereist' wäre.

Es muß doch ein sehr wohlwütendes Gefühl für die ehemaligen deutschen Berufsoffiziere bei der Hitlerbewegung, wie Weiz, a. Epp, a. Epp, a. Epp, Weiz und viele andere sein, wenn unsere Väter um Mitteilung der ihnen bekannten Namen, damit wir sie in unserem Blatte veröffentlichen können - als obersten Führer der SA, und jener Heer-Vertrittenen, die erst wieder die Opfermilitarität gegenüber dem Staate in Deutschland einfließen will, einen Mann zu befragen, der vor der Erfüllung seiner Heeresdienstpflicht aus seinem Vaterland 'vertrieben'.

Advertisement for 'Der gerade Weg' (The Straight Path) newspaper. Includes subscription information, contact details for the publisher Dr. Fritz Gerlich, and a 'Bestellschein' (order form) with fields for name, address, and subscription type.

Ein kräftiges Wort gegen den Sauherdenton

Wir haben nicht umsonst unseren Lesern zu Eingang dieses Aufsatzes ein Kopfbild von der Ausdrucksweise gegeben, in der völkische Zeitungsleute - darunter solche, die sich einbildeten, Weizsäcker zu sein, wie der Hauptverleger Rosenberg, oder ehemalige Hauptleute im bayerischen Generalstab, wie Weiz - zu schreiben versuchen. Lassen wir uns eine Auffassung in der Richtung, 'Es ist nicht wahr' habe sich als wirkungslos erwiesen. Denn die pathologischen oder verbercherten Heber, die die Hauptmotoren des Massenwahn sind, müssen selbst genau das wissen, was sie sagen. Und sie wüßten auch, daß alles das, was sie ihre Gegner befehligen, in erster Linie Spiegel- oder Reflektbild ihrer eigenen Wünsche sind.

Selbst als charakteristischen Unterschied zwisch den christlichen Fanatikern und den heberischen, Verbercherten und Massenwahnstiftenden hinneilt. Balthus, der sich schon während des Krieges an verantwortlicher Stelle mit der verlogenen Hebe der Entente gegen das deutsche Volk zu beschäftigen hatte, erklärt: 'Der Kampf gegen die Heber ist ein Kampf gegen die Vernunft. Die Vernunft ist ein unzulängliches Weltwille, die sich hemmunglos äußert. Der Heber legt eine massenwahnähnliche Menge voraus. Er spricht - nur auf sie einwirkend - die Sprache des Massenwahn. Das Wort des Hebers ist dementsprechend, sein Reden gemäß dem Grundlag vom zweiten Teil. Daran ist er einwandfrei zu erkennen.'

Advertisement for 'Der gerade Weg' newspaper. Includes subscription information, contact details for the publisher Dr. Fritz Gerlich, and a 'Bestellschein' (order form) with fields for name, address, and subscription type.

„Das deutsche Volksgedühl“ Hitlers

Das gleiche gilt von Hitlers deutschem Patriotismus und Volksgedühl. Man hat ihm oft entgegengehalten, wie denn sein deutscher Nationalismus sich mit seiner — auch im Ausdruck jedes Mißgefühls entbehrenden Haltung gegenüber den armen Südtiroler Deutschen verhalte. Auch da hat man aus der Geistesstellung des normalen Menschen und nicht des Massenwahnherrers heraus gesagt. Hitler ist die Not der Deutschen in Staaten mit anderen Staatsvordern vollständig gleichgültig. Weil er für seinen Machtsüchtigen Nationalismus brauchen zu mühen glaubt, gibt er ohne das Bedenken auch nur einer Sekunde die Südtiroler Deutschen preis, wie er die Deutschen in Böhmen preisgeben wird, wenn er das für seinen Machtsüchtigen als

nützlich erachtet, wie er überhaupt alles preisgeben wird, was er je vertrat, wenn er den Eindruck hat, daß er das einzige wirkliche Lebensziel von ihm, nämlich die Aufrichtung seiner Herrschaft, dadurch fördern kann. Wenn er als Reichsherr über Deutschland aus den Fronhöfen des Willens, die deutsche Ungleichheit der Bedingungen beizubehalten, löst, und den Eindruck gewinnt, daß die Unterwerfung unter die französischen Forderungen für die Erhaltung seiner Machtsstellung notwendig ist, wird er auch das tun, ebenso wie er in diesem Augenblicke nach seinem rein persönlichen Machtinteresse die sozialistische oder die kapitalistische Seite seines Parteiprogramms, die agrarische oder die für die Städtebevölkerung, herauspölen wird.

Das geistige Porträt Hitlers

Diese Worte erscheinen allzufühn und des Bewusstseins entbehrend, jedenfalls bei demjenigen, der geistig normal, moralisch wohl veranlagt, sich ihm und sich nicht näher mit der Geistesverfassung des Massenwahnherrers beschäftigt haben. Ich verhehle das. Aber ich weiß auch, daß keiner mir innerlich mehr recht nahe, als Adolf Hitler selbst. Er weiß ganz genau, was er ist, und er weiß, daß er hier geistig porträtiert wird. Denn es ist ein Artium bei demjenigen, die mit dem Typus des Massenwahnherrers sich nicht näher beschäftigen haben, zu meinen, diese Menschen seien nicht fähig zu erkennen, was sie tun. Sie müssen ganz genau, wie sie leben und wie sie ihr Volk täuschen.

Unsere Leser werden sich bei der Durchsicht dieses Aufsatzes nicht wundern, warum wir mit Hitlers Verhalten in der Frage seiner Respektspflicht gegenüber seinem Vaterlande Österreich so eingehend behandelt haben. Die Begründung haben wir schon im voraus theoretisch, als wir die Erklärung von Schönerer vorlegten, man müsse den Massenwahnherrern ihre seelischen „Komplexe“ vorhalten. Jetzt wollen wir über die Bedeutung dieser Erklärung von Schönerer in Bezug auf Hitler etwas näher sprechen.

Solange man nicht wußte, was Hitler seinem Vaterlande Österreich gegenüber auf dem Gewissen hat, konnte man sich der Ansicht hingeben, daß er ein überpompier, zeitweilig sogar über-

geschnappter Nationalist sei. Anders ist die Sache, seit man die Gemütsart annehmen darf, daß er vor der Abweisung seiner Staatsbürgerpflicht aus seinem Vaterlande Österreich „verreiste“. Denn auch Gregor Straßer tobt zwar in der Nr. 43 des „Völkischen Beobachters“ vom 17. Februar heftig über die Staatsbürgerpflicht, aber er betont in dem oben schon geschriebenen Satz herabton, magt aber auch nicht die Behauptungen der Presse über Hitlers „Ausreise“ aus Österreich vor der Leistung der Militärpflicht aus nur zu erwidern, gelände dem zu widersprechen. Diese „Ausreise“ aber gibt einem sehr auffälligen Einblick in die Grundlagen von Hitlers Nationalismus.

Wenn man seine Staatsbürgerpflichten verneint hat, wie Hitler, und doch, wie er, in der Politik — und damit in der die Spekulation beabsichtigen Öffentlichkeit — eine große Rolle spielen will, so braucht man einen Entschuldigungsgrund. Kein Entschuldigungsgrund ist aber in den heutigen verirrten Zeiten näherliegender und für viele einleuchtender, als die Behauptung, man sei ein „Gesinnungsverbesserer“. Daraus machen die Kommunisten ebenso Gebrauch, wie in ihrer Nachahmung die Nationalisten. Und so sah Hitler als der „leidenschaftliche deutsche Nationalist“ auf, der es oben wegen seines überaus starken Nationalgefühls nicht fertig brachte, dem „Habsburgerstaate“ — das heißt, seinem Vaterlande Österreich — als Soldat zu dienen.

Die Übertönnung des eigenen Gewissens

Wir bezogen uns schon auf das Wort von Schönerer über die Notwendigkeit der Aufklärung der pöppeligen Komplexe bei den Massenwahnherrern. Der Nationalismus Hitlers muß deswegen so überhart und laut schreiend sein, weil er vor allem einmal die Aufgabe hat, die Stimme seines Gewissens zu überdönen. Das Gewissen ist nämlich eine sehr wertwürdige Einrichtung. Es läßt sich auch durch den größten demagogischen Erfolg nicht beruhigen und es erlaubt sich sogar an Ungerechtigkeiten zu erinnern, von denen niemand außer dem Verfasser dieses Gewissens etwas weiß. Und es hat die dritte peinliche Eigenschaft, es läßt sich das Schweigen nicht befehlen.

Wir würden kaum einen anderen Weg für Hitler, wie er seine Pflichterfüllung gegenüber dem Reichsstaate Österreich nicht nur im Scheitern, sondern auch noch geradezu als eine verehrungswürdige Handlung hinführen könnte, außer dem einen, daß er nach der Methode der „Gesinnungsverbesserer“ die Pflichterfüllung als notwendige Folgehandlung seiner Überzeugung hinführt. Will er aber vor sich selbst — das heißt vor seinem Gewissen — und vor seinen Mitmenschen den Eindruck erzielen, daß er wirklich aus echter Überzeugung diese Pflichterfüllung begehrt, so muß er sich selbst als ein deutsches Nationalgefühl von einer Stärke wahren, daß er selbst ihm widerstandslos unterworfen ist. Daß all das nicht echt, sondern

nur ein Versuch ist, das eigene Gewissen ebenso wie die Schwelgen der Welt zu täuschen, das beweisen die Vorwürfe der Mitmenschen das beweist sein Verhalten gegenüber den Südtiroler Deutschen, in dem er weder Charakter noch Mißgefühl mit Menschen deutschen Blutes gezeigt hat.

Hat man sich einmal Hitlers schändliches Gewissen gegenüber seinem Vaterlande Österreich gemacht, so hat man auch die richtige Beurteilung über die Maßlosigkeit und Verdrehtheit seiner Vorwürfe gegenüber diesem Staate und seinem Angehörigen im Besonderen „Mein Kampf“ gewonnen. Aber obgleich und vertraut mit der Geschichte des deutschen Volkes nach dem Weltkrieg die Frage Österreich-Ungarn — das heißt die Frage der Bedeutung des Habsburgerstaates in der Geschichte des deutschen Volkes betradete, mußte sich zu einem gerechtern Standpunkt durchfinden können, es sei denn, er hat — wie Hitler gegenüber seinem österreichischen Vaterlande oder wie die hohenzollernisch-preussische Geschichtsschreibung gegenüber dem deutschen Vaterlande — ein überhartes Gewissen. Auch hier gilt das schändliche Wort: Es ist durchaus falsch, Hitlers Anschauen über Österreich widerlegen zu wollen. Denn er weiß selbst, daß das, was er sagt, nicht wahr ist und nur der Zweck verfolgt, vor seinem eigenen Gewissen und vor seinen Mitmenschen seine Verletzung an seinem Vaterlande zu entschuldigen.

Noch eine Gewissensbelastung: Das vergossene Blut

Nun ist die Angelegenheit von Hitlers Militärpflicht in Österreich aber nicht die einzige in seinem Leben, bei der er das Bedürfnis hat, die Stimme des Gewissens zum Schweigen zu bringen. Sie ist offenbar nur diejenige, die ihn veranlaßte, sich trotz seiner inneren seelischen Teilnahmslosigkeit gegenüber dem Schicksal deutscher Völker zu dem Südtiroler Frage gestellt, als leidenschaftlichen Nationalisten auszuspielen.

Von den späteren Gewissensregungen Hitlers wollen wir nur diejenigen hervorheben, wo in den stillen Stunden, in denen ihm kein Aufpreis der Masse umtönt, das verlorene Blut von ihm freigelegter Menschen anlagend vor ihm tritt. Er weiß ganz genau, wie er unter Ehrenwortbruch an dem Abend des Bürgerbräuereis den Streich eines Größenwahnsinnigen begangen hat. Er weiß außerdem, wie er sich während der daran anschließenden Nacht in einer für den angehenden Führer der sogenannten Befreiung Deutschlands geradezu lächerlichen Weise verhalten hat. Der Zug in die Feldherrnhalle am anderen Mittag wäre ja als ein Feldzugsstreik zu bezeichnen, aber nicht als die Handlung eines verantwortungsbehafteten politischen Führers, wenn nicht dort durch die Schuld Hitlers Blut hätte vergossen werden müssen, das über ihn gekommen ist und ihm seine Ruhe mehr läßt.

Und Blut ist es, was Tag für Tag in seinen stillen Stunden anflaend gegen ihn aufsteht — nämlich das Blut derjenigen, das in dem von ihm täglich durch seine Parteiprogramme und -presse geschürten steinen Bürgerkrieg vergossen wird.

Um sein Gewissen zu beruhigen, muß er aus das Theater des nationalen „Befreiers“ vorspielen, als ob all das eine Notwendigkeit auf dem Wege der nationalen Erneuerung Deutsch-

lands wäre. Man lese sich doch nur einmal die jüngsten Photographien Hitlers, das starr ernste, ängstliche Gesicht in dem aufgebunnen Gesicht an, das immer brutalere und stürzere Züge bekommt! Dann weiß man, wie das Gewissen dieses Mannes in den Nächten ohne Zeugen mit ihm redet.

Auch das Bedürfnis, das eigene Gewissen zu beruhigen, ist einer der hauptsächlichsten Gründe, warum sich gewisse Menschengruppen in Deutschland heute als Führer und Gefolgschaft der Diktatorbewegung aufbauen.

Da wir hier Adolf Hitler nur als den zur Zeit am meisten im Vordergrund lebenden Typus des Massenwahnherrers behandeln, seine besondere Bedeutung in der Erzeugung des deutschen Elends der Gegenwart aber auf später zurückstellen müssen, wollen wir hier die Ausführungen über ihn unterbrechen und uns dem General Lubendorff zuwenden. Sein Beispiel dürfte am meisten die Tatsache bekräftigen, daß wir es zur Zeit mit einem Massenwahn in Deutschland zu tun haben. Denn Lubendorff sieht in Hitler, wie er in seiner „Kaisermatte“ Nummer für Nummer verfindet, nichts weiter als den Agenten einer „gehoblen überstaatlichen Macht gegen Deutschland“, als welche er das Papsttum bezeichnet.

Mit ihm werden wir das nächste Mal beginnen.

Dr. Fritz Gerlich.

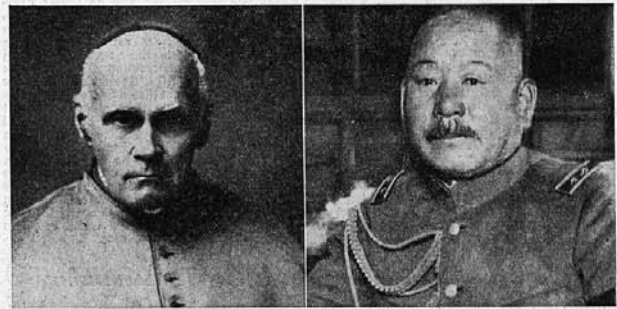
Ein Schritt der Notwehr

Der Reichsminister des Innern, Graf v. Helldorf, hat die Vorhänge des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, der Reichsarbeitgemeinschaft der jüdischen Landesverbände, des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten und des Staatssekretär Professor Dr. Hirsch auf einer Unterredung. Die Herren trugen dem Minister Vorbringen der maßlosen nationalsozialistischen Agitation gegen den jüdischen Teil der deutschen Bevölkerung vor, wiefen auf die hierdurch erzeugte Unruhe hin und machten besonders auf die durch die Einführung einer ungeordneten Agitation gegen eine deut-

liche Minderheit entstehenden Folgen für Ruhe und Sicherheit im Innern und für das deutsche Ansehen nach außen aufmerksam.

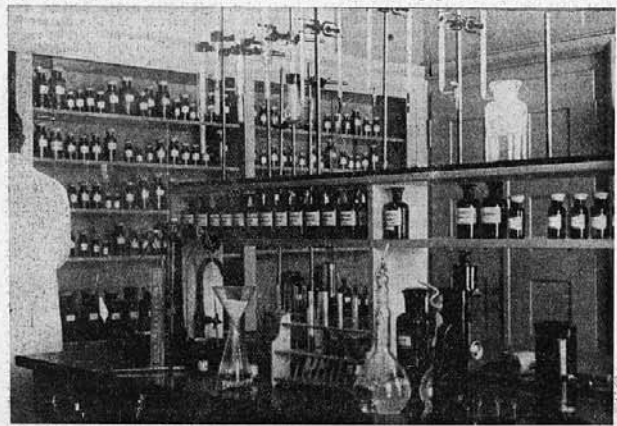
Die Erklärungen gewannen aus den ausführlichen Darlegungen des Ministers die Überzeugung, daß die Reichsregierung die Angriffe gegen die jüdische Religionsgemeinschaft und ihre Bekanntheit mißbilligt und fest entschlossen ist, die verhältnismäßigen Rechte aller deutschen Staatsbürger mit äußerster Entschiedenheit und mit Einbeziehung aller Maßnahmen zu schützen.

Zwei Köpfe — zwei Welten



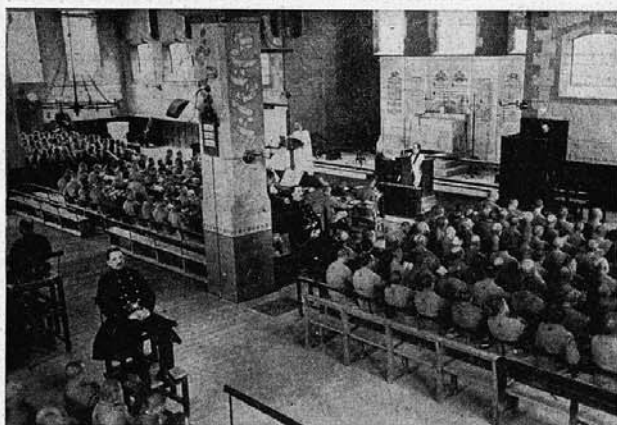
Wir sehen hier zwei Persönlichkeiten von überragender Bedeutung: Links den vor kurzem verstorbenen Kardinal Billot, der vor 5 Jahren auf alle Würden verzichtete, um seinen Lebensabend wissenschaftlichen Studien in der Einsamkeit des Klosters Gallorot zu widmen. Rechts der Asiatenschild des japanischen Kriegsministers Minami, der vor kurzem zum Generalgouverneur des japanischen Kriegsschauplatzes in der Mandchurie ernannt wurde. Man kann sich wohl kaum einen schrofferen Gegensatz denken als den zwischen dem durchgeistigten, kultivierten Kopf des Kardinals und diesem Repräsentanten unerbitterlichen kriegerischen Geistes.

Ruhe der Wissenschaft in 3500 m Höhe



Unser Bild zeigt das höchste Laboratorium der Welt, nämlich die internationale Forschungsstation auf dem Jungfrauoch. Sie hat zwar in der Schweiz ihre Heimat, wurde aber von 7 Staaten eingerichtet, um dort systematisch und in gemeinsamer Arbeit von Gelehrten aus diesen 7 Ländern wissenschaftliche Forschungen zu ermöglichen.

Ruhe nach dem Sturm



Nachdem vor etwa einem Jahr die schauerliche Revolte in einem amerikanischen Zuchthaus in wüden Kämpfen niedergelassen wurde, brach vor wenigen Wochen in dem englischen Zuchthaus von Dartmoor eine ähnliche Revolte aus, die im weiteren Verlauf zu einer mächtigen Feuersbrunst führte. Große Teile des Zuchthaus wurden in Asche gelegt. Inzwischen ist wieder völlige Ruhe eingetreten. Unser Bild zeigt die Insassen des Zuchthaus in der Zuchthauskapelle, 2 Tage nach dem Zusammenbruch der Revolte.

„Der gerade Weg“
 sucht tüchtige, erprobte
Abonnementwerber
 und bietet um schriftliche Bewerbungen an die Werbelteilung.

Frankreich erwache!

Nationalpazifismus und Pseudopazifismus

Der Verfasser des folgenden Briefes an den Abgeordneten Dr. Maurice Lam, m. Beiratsrat der Saône, Vorsitzenden der patriotischen Gesellschaft in Paris, ist Prof. Dr. S. Molenaar, der Gründer der ersten deutsch-französischen Liga und früheres Mitglied des Comité Pöfistice Central, gegründet durch den bekannten französischen Philosophen August Comte. Wie wir wissen, ist er auch im Sinne der angegebenen Organisation in Frankreich aufgetreten und aufgenommen worden. Wir glauben, daß ein Mann, an dessen Wunsch, einen deutsch-französischen Ausgleich herbeizuführen, nach seiner Vergangenheit so wenig gewweifelt werden kann, gerade in der gegenwärtigen Zeit das Recht hat, ein offenes - zwar nicht in allen Einzelheiten mit uns einiggehendes - Wort zur Verständigung zwischen den beiden Nationen zu sprechen, wenn auch Weltanschauungsfragen uns von ihm trennen.

Mein verehrter Freund!

Stets mit Freude, aber seit 1914 mit Wehmut mich der schönen Stunden erinnernd, die ich in Ihrem glücklichen Hause in Le Mans, in unserem Freundeskreise in Paris und bei Ihrem Besuch hier in München sowie bei der Vertüierung Ihrer geistvollen Schriften und Bücher verleben durfte, lese ich jeden in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ mit Entzücken und Entzückung Ihren Namen in Verbindung mit Menschen, von denen nicht nur jeder unabhängig denkende Deutsche, sondern auch jeder wahrhaft patriotische und (was für mich ganz besonders wichtig ist) positive Pazifist weit absträuben muß, wenn er die erbgewöhnliche Meinung dieser Kumpane durchschaut hat. Sie sind lieber das Opfer einer verhängnisvollen Affirmation geworden und ich halte es für meine Pflicht, Ihren Ehrenstand vor Verdunkelung zu schützen. Sie sollten die gemeinen Denkmäler Deutschlands seitens der Pseudopazifisten Joerster, Mertens und Konjorten ernst genommen und letztere sogar als Autorität bezeichnet haben („M.N.“ 10. 2. 1932, Nr. 39, S. 3). Ich lege mit dem auch von Ihnen verehrten Goethe: „Es tut mit in der Seele weh, daß ich Sie in der Weltanschauung“.

Sie werden mir als dem einzigen Pöfististen Deutschlands, der bei der Einweihung des Denkmals des größten Pazifisten der Welt, August Comte in Paris, aktiv beteiligt war, welchen man gleichfalls als einen der größten, wenn nicht den größten Patrioten Frankreichs bezeichnen darf, obwohl er den Mut hatte, das Deutschland des Elbich zu betonen und einen Monat seines Kalenders der großen Männer nach dem Namen von Robespierre zu benennen. Sie werden mir, dem Begründer der ersten deutsch-französischen Liga (es gab dann später noch eine pseudopazifistische gleichen Namens) nicht die Qualität eines aufrichtigen Friedensfreundes aberkennen. Aber können Sie sich noch an die Worte erinnern, die Sie damals in der höchst vernünftigen, ja ich füge hinzu sehr patriotischen Vorlesung des Direktors der „Dépêche de Toulouse“, Herrn R. J. H. u. c., Deutschland mehrere Reparationen zu erklären, wenn Sie bereits mit dem als einmal so viel geschrieenen als Ihre Kriegsentwädigung 1871 betrug, so hinnehmen, als ob wir einen „Akt der Entwidigung und Nichtdarin erblinden, und dem schon fast verbluteten Deutschland zuwenden, sich weitere 10 Milliarden abzuschreiben zu lassen? Haben diese offenbar seit Jahren im Ausland lebenden und von ihm finanzierten schuftigen Vaterlandssoldaten eine Abnung von der wirtschaftlichen Not Deutschlands? Wir sollten Millionen für antipazifistische Propaganda ausgeben, wir über 6 Millionen Arbeitslose stimmlich ernähren, unseren Beamten das Nötigste zum Leben entziehen müssen?

Gestatten Sie mir, Ihnen nur ein Paar drastische Beispiele heutiger deutscher Not aus meiner nächsten Umgebung vorzuführen. Ich selbst leide mich mit meiner großen Familie früher sehr und recht dünn, knapp war es immer hergegangen, i. B. konnte ich seit vielen Jahren keine (für meinen Beruf so notwendige) Reise nach England und Frankreich mehr machen, nicht einmal das Grab meines bei Krieges getöteten Bruders besuchen, aber jetzt, wo der Gefallosabbau mir mehr als 1/2 meines Einkommens genommen hat, steht die Bittre Not vor der Tür und pocht von Tag zu Tag lauter und unheimlicher.

Noch möchte ich im eigenen (schwer belasteten Hause - wie lange noch?

Kann werden meine Kinder frieren und hungern müssen, wie es heute schon Millionen deutscher (auch französischer) Kinder tun? Kleider, Schuhe, Möbel, wie gar Bücher, Konzert, Theater? - lächerlich! Luxus für einen logenannten höheren Staatsbeamten.

Millionen Gehilfter geht es noch viel schlechter. So lebt ein mit bekannter herborragender Komponist, dessen größte Oper vor 20 Jahren an großen Theatern gespielt wurde, der über 100 z. z. herrliche Gedichte schrieb, mit Weib und Kind in erbärmlicher Not, nur durch Wohlthatshilfe vor dem Verhungern bewahrt, ein Freund von ihm, der herborragende, weltbekannte Wagnerbildner ist, soll buchstäblich hungern.

So geht es Tausenden deutscher Künstler, von denen viele bei Ihnen Offiziere der Grenzpolizei und Mitglieder der Akademie während der Kriegsjahre von einem sehr kleinen und wichtigen Landwirt, wurde kein schöner Hof zwangsversteigert, wobei er sein ganzes Vermögen verlor. Er lebt mit dem größeren Teil seiner sehr großen Familie von Arbeitslosenunterstützung, da er nicht einmal Tagelöhner

arbeit findet. Ein Freund, Kommerzienrat und Besitzer einer früher sehr blühenden Fabrik, hatte, wie er mir gestern schrieb, 1929 20 000 Mark, im Jahr 1930 nur 10 000 Mark Umsatzzug und wird in einem halben Jahre den Betrieb stilllegen müssen, womit unser Millionenheer von Arbeitslosen wieder um einige hundert vermehrt wird.

Der Wunsch Ihres „Tigers“, daß Deutschland nur noch 40 Millionen Deutsche zählen darf, wird wohl bald in Erfüllung gehen, denn das Kinderkriegen gewöhnen wir uns rapid ab.

Ob das für Frankreich ein Vorteil ist, wenn zuerst der rote, dann der gelbe Dämon sich über Europa misst, ist eine andere Frage. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß, wenn die bolschewistische Dampfwalze mit den 9 oder mehr Millionen Rotgardisten sich nach Westen in Bewegung setzt, das bald völlig zermürbte Deutschland, um nicht ganz von ihr zermalmt zu werden, sich ihr anschließen und dann zwangsläufig Frankreich zermalmen helfen muß.

Wollen wir, verehrter Freund, vor solchen keineswegs utopischen Verpöfistungen, uns von den falschen Identitäten verrückt und jedenfalls auf bezogener Wendepazifisten betören lassen oder wollen wir das Banner unseres großen Meisters August Comte entfalten und die Republik des Weltens schaffen, die, wie die Welt so viel feiner geworden ist, natürlich auch Amerika umfassen und sich zum Bund der weißen Rasse erweitern müßte, der jedenfalls ein reales und nichtmögiges Gebilde wäre als der logenannte Weltbund, in dem große Völkern geduldet werden und Völkern über das Schicksal von Weifen mitleidig sein, in dem selbstmörderischen Weltkrieg, wo - Gott oder der Menschheit sei es gesagt - Frankreich im Verrat der weißen Rasse allen anderen voranging.

Der Traum Ihres „größten Königs Heinrich IV.“, die die Welt in 20 Jahre zu erobern, heute müßte er verurteilt werden, wenn wir nicht alle untergehen wollen. Trotz aller Verheißung, trotz Hitler, Mussolini e tutti quanti halte ich das seit 3 Jahrzehnten von den geschicklichen Dämon der deutsch-französischen Verhandlung aufrecht, und rufe Ihnen zu: Franzosen, vergeßt nicht, daß Ihr Franken (ich, das Kar der Grobe ein Deutscher war, daß Ihr durch die Vernichtung Eurer Urmutte Germania Euch selbst das Grab grabt.

Ich drücke jedem waderen Franzosen, der noch europäisch denken kann, im Geiste die Hand und hoffe von Ihnen, verehrter Freund, bald die Erlaubnis zu erhalten, daß Ihre Meinung, die Hauptkriterien der catinischen Wendepazifisten Joerster, Mertens und Konjorten würden in Deutschland ernst genommen, ein Zertum war, und daß Sie, der Vöftr unseres großen Meisters folgend, mit den waderen Friedensfreunden solidarisch erklären, die nicht in der Beschränkung und Schwächung des eigenen Vaterlandes die Ziele des Pazifismus erblicken, sondern in der Wahrung der Selbständigkeit, Freiheit sowie der Lebensinteressen des eigenen Vaterlandes, die in seiner Welt den besten Fortschrittsfortschritts entgegenzusetzen zu sein brauchen. In dieser Hoffnung begrüße ich Sie und alle wahren Pazifisten alle.

Ihr Sie aufrichtig verehrlicher
Dr. S. Molenaar
München-Greiflag, 10. Februar 1932.

Schlentlmarkt in Rosenheim



Einige Typen von dies-jährigen Schlentlmarkt

Uralter Heimatbrauch ist immer noch wach im Bayernland

Zu den ältesten Heimatbräuchen im bayerischen Gebirgsorland zählt das Schlentln oder wie der Volksmund sagt „Schlanln“. Über den Ursprung des Wortes, der wahrscheinlich Sachsinberie zurückgeht und aus dem Volkstum kommt, ist genaues nicht zu erfahren. Sinegemäß ist es so auszulegen, daß der Schlentler (Schlängler) sich bewegt. Diese Auslegung stimmt auch damit überein, daß die landwirtschaftlichen Dienstboten am Nachmittag ihren bisherigen Dienstplatz verlassen, um einen neuen anzutreten, oder falls dieser nicht vorhanden, einen solchen zu suchen.

In der Vorfrühzeit war es für die Knechte und Mägde einfach, einen neuen Dienstplatz zu finden, da immer fühlbarer Mangel an landwirtschaftlichen Dienstboten war. Heute ist das gänzlich anders geworden.

Der verarmte Bauer ist nicht mehr imstande, die hohen Entlohnungen an seinen Entkommen zu zahlen. Weiterhin tragen die gesallenen Preise für Vieh und landwirtschaftliche Produkte zu Betriebsbeschränkungen bei. Wo früher zwei Dienstboten waren, befehlt man sich durch Wehrlustungen.

Ein deutliches Bild zeigt der diesjährige Schlentlmarkt in Rosenheim. Hunderte und Hunderte von landwirtschaftlichen Dienstboten fanden vor dem Arbeitsamt und fragten nach neuen Dienstplätzen. Nur wenigen ist es gelang, einen solchen zu erhalten. Die anderen vergrößern das Heer der Erwerbslosen und fallen somit der Allgemeinheit zur Last.

In den letzten Tagen konnte man die Beobachtung machen, daß landwirtschaftliche Arbeiter zu zweien und dreien von Dorf zu Dorf zogen, um auf diesem Wege einen Arbeitsplatz zu erhalten. Dabei bieten sie ihre Arbeitskraft um die Verpflegung und wöchentlich eine Mark Tagelohn an.

Noch niedriger kann man die Arbeitskraft des Weidens kaum einfinden. Dieser bedeutende Rückgang von bisher beschäftigt gemeldeten landwirtschaftlichen Dienstboten wird und wird zu einer Minderleistung im Produktionsbau der Landwirtschaft führen. Die Eigenleistung der Besitzer landwirtschaftlicher Grundstücke geht eben auch nur bis zu einem gewissen Grad. Sie hier erreicht, so hört sie eben auf. Die Folge ist Verminderung der Anbaufläche und damit wahr-scheinlich Steigerung der Einfuhr.

Trotz alledem verlieren die heute auf die Straße gemoragten Dienstboten den Mut nicht. Sie hoffen und warten, um wenigstens bei der Frühjahrsstellung der Felder einen Zuspruchs-platz zu erhalten.

Am Schlentlmarkt (Donnerstag) geht es in Rosenheim hoch her. Neben einem bedeutenden Schlentlmarkt findet ein Laubmarkt statt. Der Nachmittags gehört dem jungen Volk. Auf den Tanzböden drehen sie sich im Kreise, um wenigstens auf einige Stunden das beginnende Elend zu vergessen. Durch die Gekältheiten ziehen Mühlenteufel und plieren den harten kalte bayerische Winter und Kinder aus. Und der Schluss dieser wichtigen glücklichen Stunden heißt das graue Elend.

Kardinal Faulhabers bedeufsame Rede über den Völkerrfrieden

Anlässlich der Währungskonferenz in Genf fand in der Münchener Basilika des heiligen Bonifatius eine vom Kardinal Faulhaber geleitete Pontifikalmesse um den Völkerrfrieden statt.

Der Kardinal hob in der von ihm dabei gehaltenen Ansprache mit dem Thema „Neue Kriegeszeiten und Friedenszeiten“ zunächst die große Bedeutung der Währungskonferenz in Genf, der Stadt des hl. Franz von Sales und der Geburtsstätte des Nolen Kreuzes, hervor, deren Notwendigkeit gerade die kriegerischen Vorkänge und Schicksale in Ostasien beweisen würden, und fuhr dann fort:

Wir leben in einer Zeitenwende, und wie in anderen Fragen wird sich auch in der Frage „Krieg oder Frieden“

„eine Wandlung der Geister vollziehen. Die öffentliche Meinung muß umlernen, wenn es auch nicht ohne Gegenstände abgehen wird. Der militärischen Abwägung muß die moralische Wägung vorausgehen. Der Nimbus der Uniform und Militärparade ist verblüht. Die alten Kriegeslieder können ruhig zum alten Eisen im Kriegsmuseum gelegt werden. Das Helidentum der Waffen ist nicht die einzige Form heilvollen Gedankens. Sogar die so genannte „Kriegslehre“ über den Krieg wird eine neue Sprache sprechen. Sie wird ihren alten Grundrissen treu bleiben, in der Frage nach der Ehrlichkeit des Krieges aber den neuen ethischen Gesichtspunkten folgen. Drei Tatsachen sind es insbesondere, die eine neue Kriegesethik begründen. Die erste Tatsache liegt vor dem Ausbruch eines Krieges, die zweite spielt während des Krieges, die dritte nach dem neuzeitlichen Krieg.

Die erste Tatsache liegt vor dem Ausbruch eines Krieges. Die neuzeitliche Verkehrstechnik macht es möglich, in 24 Stunden mit Ferngespräch und Sendung oder auch mit dem Flugzeug den Friedensausgleich des Völkerrubens oder das zwangsweise Schiedsgericht anzurufen und einzurufen, um einen Streitfall zwischen zwei Völkern friedlich beizulegen, bevor er mit blutigen Waffen ausgetragen wird. Die neu-

zeitliche Verkehrstechnik ist ein Werkzeug des Friedens geworden, wie es früher ein Werkzeug des Krieges war. In der Vergangenheit konnte man leichter des guten Glaubens sein, es handle sich um einen gerechten und unvermeidlichen Feldzug. Heute muß vor dem Auszug alles ernsthaft werden, einen Streitfall zu schließen, einen Krieg zu vermeiden.

Die zweite Tatsache spielt während des Krieges. Die neuzeitliche Kriegesethik hat, besonders im Gaskrieg und Luftkrieg, Formen angenommen, die nicht mehr menschlich, geschweige denn christlich sind. Die neuen Krieges-mächigen verwandeln in wenigen Stunden ganze Länder in Schlachtfelder, ganze Städte in Trümmerhaufen und töten alles Leben, vom Säugling in der Wiege bis zum Kranken im Krankenhaus. Ein Krieg mit solcher Technik muß an sich selber sterben.

Die dritte Tatsache spielt nach dem Krieg. Die Nachwirkungen eines neuzeitlichen Krieges sind so furchtbar, daß sie in keinem Verhältnis zu dem Volksgut stehen, das durch den Krieg geschädigt oder zerstört werden soll. Wir erleben es an unserem Volk: eine wirtschaftliche Not zum Verhängen, eine Steuerlast zum Erdrücken, eine Arbeitslosigkeit zum Verhängen. Die Zeit kommt, daß heute durch den wirtschaftlichen Zusammenbruch der Besiegten auch die Sieger in Mitleidenschaft gezogen werden und die militärische Niederlage des einen und des anderen Volkes zur Folge hat. Der Sieger wird also von einem modernen Krieg eben so schwer getroffen wie der Besiegte. Politisch muß der einzelne Staat seine Staatsinteressen bewahren und eigenständliches Leben führen, wirtschaftlich aber sind die europäischen Völker solidarisch miteinander verbunden und aufeinander angewiesen.

Aus dieser Tatsache leitet die neue Kriegesethik das Gesetz ab: Die Verhandlungen für einen erlauchten Krieg sind viel kleiner als früher gewesen, weil heute durch einen Krieg die ganze Weltwirtschaft schwer erschüttert wird. Also muß das Wert der Wägung mit gutem Willen von allen Seiten in Ungleich genommen werden.

Man wird uns fragen: Warum hat heute Moral in früheren Zeiten den Krieg für einen so heiligen Akt gehalten?

Antwort: Weil früher die Tatsachen, die Unterlagen der neuen Kriegesethik, nicht gegeben waren. Früher konnte man nicht so wie heute in letzter Stunde vor dem Krieg den friedlichen Ausgleich vorziehen. Früher hatte die Zeitgeschichte des Krieges bei weitem nicht den Umfang wie heute. Früher hat der Krieg in seinen Nachwirkungen wohl den Besiegten, nicht aber die Siegerstaaten so erschüttert wie heute.

Man wird den Völkerr Frieden des Friedens meinten: Was ist das? Die deutsche Reich abgerüstet und mehreres ist, während die anderen Völker um die Welt rufen? Antwort: Nach dem Natur und Völkerrrecht haben die Völker gleiches Recht, hat also auch das Deutsche Reich das Recht, gegen einen blutigen Überfall geteilt zu sein. Die Rechtsgleichheit unter den Völkern wird aber nicht dadurch erreicht, daß die deutsche abgerüstete Wehrkraft aufgerüstet und in den Völkerricht immer neuer Wägungen hineingezogen wird, sondern dadurch, daß die aufgerüsteten und übergerüsteten Völker abgerüstet werden. Das ist Sprichwort: „Wenn du den Frieden willst, rüste den Krieg“ muß wie ein altes Kriegsgebot abgeteilt werden. Die entlohen Rüstungen während des Friedens sind kein Schutz vor dem Krieg, keine Sicherung des Friedens. Das Rüsteten die Völkerrichte gibt die ständige Bereitschaft zum Krieg, und von der Bereitschaft ist der Wagnis nicht zu unterscheiden. Das ist die neue Weltethik. Was man heute bereitwillig zum Krieg nennt, ist selber schon ein stiller Krieg und eine Finanzkraft wie früher ein Krieg. Statt „Milde den Krieg“ lauen wir heute: Wenn du den Frieden willst, rüste den Frieden.

Es folgt sodann der Hinweis, wie auch der einzelne in diesem Friedenswert mitwirken kann. Er erndigt mit dem Rufe

„eine Herne von Betern zusammenzufüllen. Und würde ernsthaft um die Gnade des Friedens gekämpft und gebetet, wie es die Kirche schon immer verlangt und getan habe, dann werde der apokalyptische Fernbild des 45. Psalm Wahrheit werden: Der Weltfrieden.“

Gelebene Kinder

Es gibt viele Leute, die prinzipiell ihre Kinder nicht mehr verlassen. Wenn man ihnen aber erlauben will, daß sie sich selbständig zu machen, so ist es nicht leicht, sie zu einem anderen Stande zu erziehen. Man muß ihnen die Freiheit lassen, die sie brauchen, und ihnen die Verantwortung für ihre Handlungen überlassen. Man muß ihnen die Freiheit lassen, die sie brauchen, und ihnen die Verantwortung für ihre Handlungen überlassen. Man muß ihnen die Freiheit lassen, die sie brauchen, und ihnen die Verantwortung für ihre Handlungen überlassen.

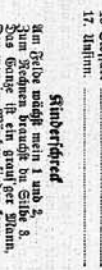


Gelebene Kinder sind Kinder, die in der Welt leben, die in der Welt leben, die in der Welt leben. Sie sind Kinder, die in der Welt leben, die in der Welt leben, die in der Welt leben. Sie sind Kinder, die in der Welt leben, die in der Welt leben, die in der Welt leben. Sie sind Kinder, die in der Welt leben, die in der Welt leben, die in der Welt leben.

Denken und Sagen

Denken und Sagen sind zwei Dinge, die eng miteinander verbunden sind. Denken ist die Grundlage für das Sagen, und das Sagen ist die Manifestation des Denkens. Man kann nicht denken, ohne zu sagen, und man kann nicht sagen, ohne zu denken.

- 1. Denken ist die Grundlage für das Sagen.
- 2. Das Sagen ist die Manifestation des Denkens.
- 3. Man kann nicht denken, ohne zu sagen.
- 4. Man kann nicht sagen, ohne zu denken.

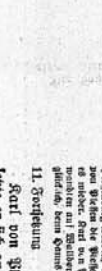


Denken und Sagen sind zwei Dinge, die eng miteinander verbunden sind. Denken ist die Grundlage für das Sagen, und das Sagen ist die Manifestation des Denkens. Man kann nicht denken, ohne zu sagen, und man kann nicht sagen, ohne zu denken.

Denken und Sagen

Denken und Sagen sind zwei Dinge, die eng miteinander verbunden sind. Denken ist die Grundlage für das Sagen, und das Sagen ist die Manifestation des Denkens. Man kann nicht denken, ohne zu sagen, und man kann nicht sagen, ohne zu denken.

- 1. Denken ist die Grundlage für das Sagen.
- 2. Das Sagen ist die Manifestation des Denkens.
- 3. Man kann nicht denken, ohne zu sagen.
- 4. Man kann nicht sagen, ohne zu denken.



Denken und Sagen sind zwei Dinge, die eng miteinander verbunden sind. Denken ist die Grundlage für das Sagen, und das Sagen ist die Manifestation des Denkens. Man kann nicht denken, ohne zu sagen, und man kann nicht sagen, ohne zu denken.



Die Geschichte eines Mannes
Franken
Roman von Carl Lamann

Die Geschichte eines Mannes, der in der Welt lebt, der in der Welt lebt, der in der Welt lebt. Er ist ein Mann, der in der Welt lebt, der in der Welt lebt, der in der Welt lebt. Er ist ein Mann, der in der Welt lebt, der in der Welt lebt, der in der Welt lebt.

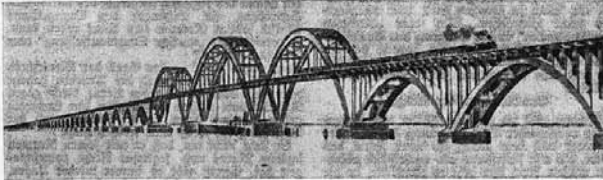
Der gewaltsame Weg ist ein Roman, der die Geschichte eines Mannes erzählt, der in der Welt lebt, der in der Welt lebt, der in der Welt lebt. Er ist ein Mann, der in der Welt lebt, der in der Welt lebt, der in der Welt lebt. Er ist ein Mann, der in der Welt lebt, der in der Welt lebt, der in der Welt lebt.

Der gewaltsame Weg ist ein Roman, der die Geschichte eines Mannes erzählt, der in der Welt lebt, der in der Welt lebt, der in der Welt lebt. Er ist ein Mann, der in der Welt lebt, der in der Welt lebt, der in der Welt lebt. Er ist ein Mann, der in der Welt lebt, der in der Welt lebt, der in der Welt lebt.

Zwei Meisterwerke der Brückenbaukunst



Die gewaltige Donaubrücke zwischen Belgrad und Fantschewo ist nach vierjähriger Bauzeit fertiggestellt worden. Die Brücke ist 1500 Meter lang, 11 Meter breit und dient dem Eisenbahn-, Fahr- und Gekverkehr. Das mächtige Bauwerk wird aber weit in den Schatten gestellt



durch eine Hochbrücke über den Storstromm. Die Brücke, die von der dänischen Staatsbahn gebaut wird, soll an Stelle der Fährverbindung Masnedo-Orehoved treten und ist, wenn sie fertiggestellt wird wohl die größte Brücke der Welt. Ihre Länge beträgt 3300 m bei einer Licht- n Höhe von 20 m

Letzte Nachrichten

Im Lübecker Calmette-Brosch, der am 12. Oktober vorigen Jahres begann, wurde das Urteil gesprochen. Professor Dr. Deyke, der Chefarzt des Allgemeinen Krankenhauses in Lübeck, wurde wegen fahrlässiger Tötung zu 2 Jahren Gefängnis, Obermedizinalrat Dr. Witzke, der Leiter des Lübecker Gesundheitsamtes, wegen des gleichen Vergehens zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Gesamtzahl der Erwerbslosen in Deutschland hat nach der amtlichen Zählung am 31. Januar 6041000 betragen.

Die Temperatur in Europa sank in der letzten Woche rapid. In Polen wurde eine Kälte von - 34 Grad Celsius gemessen.

Die Kämpfe zwischen Japan und China wurden mit Erbitterung fortgesetzt. Die Japaner eroberten das Fort Wulung, doch wird die Lage der Japaner nicht als günstig angesehen.

Bei den Olympischen Winterspielen in Lake Placid konnte Deutschland hinter Kanada und Nordamerika im Eislaufen den dritten Platz belegen. Am Zweitschub wurde der Bob „Deutschland I“ fünfter. Sonja Henie wurde vor der Wienerin Trigi Burger im Eistanzlauf Olympiasiegerin.

„Der gerade Weg“
sucht tüchtige, erfahrene **Straßenhändler** und bietet um Bewerbungen an die Werbestellung.

MÜNCHENER LICHTSPIELE

Sendlingerort-Lichtspiele
Sendlingerortplatz
EMIL JANNINGS
in dem Ufa-Groß-Tonfilm
„STURME DER LEIDENSCHAFT“
mit ANNA STEN / Regie: R. SODMAK
Sonntag, 14. Febr., 11 Uhr; „Im Land der Dolomiten“

Kammer-Lichtspiele
Kaufingerstraße / Telefon 90527
W. erste Vorst. letzte Vorst. 115 84
„Hilfe - Überfall“
(Alarm um Mitternacht)
Hans Stüwe / Otto Wallburg / Gerda Maurus
„Munde hinter Gittern“
EMELKA-TONWOCHE

Preysing-Palast
Preysingstraße 42 / Tel. 42044
„Die Mutter der Kompagnie“
mit WESSE FERD.
„Der Schwimmlehrer“
mit FRED THOMPSON

Bahnhof-Lichtspiele
Schillerstraße 4 / Telefon 53606
Beginn: Donnerstag 12.00, 8.00, 10.00, 12.00
Sonntag: 12.00, 13.00, 14.00, 16.00
Die einschl. Montag:
„Der Kongreß tanzt“
Ab Dienstag:
Der Hauptmann von Köpenick
MAX ADALBERT

Rathaus-Lichtspiele
Weinstraße 3 / Telefon 90464
MAGDA SCHNEIDER / JOHANNES RIEMANN / TRUDE BERLINER
„Fräulein, falsch verbunden“

Primus-Palast
Pilgersheimerstr. 6 / Tel. 40033
„Panik in Chicago“
„DER BALL“

SPORT AM SONNTAG

Fußball
Die Meisterchaftsspiele werden mit 4 Begegnungen fortgesetzt. Es treffen gegen einander:

- Bayer München - K.F.C. Karlsruher
 - F.C. Würzburg - 1860 München
 - 1. F.C. Nürnberg - S.V. Stuttgarter
 - S.V. Waldhof - Sp. Va. Röchling
- Das Münchner Spiel, das den Bayern gute Chancen gibt, ist in der Spitzengruppe zu halten, beginnt im Heinrich-Jiffel- Stadion 1/3 Uhr.

1860 hat nach Würzburg einen schweren Gang zu tun. Die Bayern hoffen, ihren Mittelfürer Pfeil wieder einleiten zu können. An diesem Falle dürfen die Anhänger der Grün-Gelb sogar auf einen Sieg hoffen. Die Nürnberg und Röchling werden ihren Siegeszug voraussichtlich fortsetzen.

Die Kämpfe um den Bestspielpokal bringen folgende Begegnungen:

- Würzburg 04 - Teutonia München
- S.V. Waldhof - U.S.V. Nürnberg
- K.F. Karlsruher - TSV. Reutlingen
- F.C. Schweinfurt - Schwaben Augsburg

Schwimmen
München gegen S.V. Göggingen.
Der Sonntagabend bringt im Münchner Hofbad einen Vergleichskampf zwischen K.F.

v.S. München und S.V. Göggingen 04, den beiden ersten Anwärtern um die Spitze.
Das Programm umfasst nur die drei wertvollsten Gremialkämpfe: 10x100 Meter, 4x200 Meter sowie 50, 100, 200, 400, 200, 100, 50 Meter.

Winterport
Die Schiveranstaltungen erreichen ihren Höhepunkt in den

Deutschen Schi-Weltmeisterschaften 1932, die in Garmisch-Partenkirchen, dem Mittelpunkt des Winterportes im Riesengebirge, ausgetragen werden. Der bayerische Schi-Verband wird 23 seiner besten an den Start schicken. Schi- und die deutschen Winterportlerinnen in der Tischschifflauf werden mit 78 bzw. 73 Teilnehmern die deutschen Mannschaften stellen. Bayern wird also einen schweren Stand haben, seine Vorherrschaft im Schiport zu behaupten. An den

Schi-Kämpfen des deutschen Reichsoberes entfeindet das Jägerbataillon in Kempen und Lindau zu zwei Bataillonen. Die Landsberger Artillerie und die Münchner Pioniere haben eine Patrouille an den Start. Eine Patrouille des 3. B. in München wird sich an der „Mittelgebirgsmeisterschaft“ beteiligen.
Auf der Schanze bei Wasserbrunn im Jartal wird ein Spritzen durchgeführt, das bei guter Beleuchtung lebhaftes Interesse bei der Bevölkerung Münchens hervorruft. Die bei hoch gelegener, fast nur den Lärchen der Stadt einen Schiweittamp zu besuchen.

Ein Außer wachte sich zu helfen

Auf originelle Weise kam unlängst ein beschleunigter Autobesitzer wieder zu seinem Wagen. Er interlegte ganz einfach in einen großen Berliner Zeitung, er wählte einen Wagen zu kaufen, und gab dabei Marke und Klasse des Wagens genau an, d. h., er befürchtete ganz einfach sein geliebtes Auto! Der Erfolg war verblüffend: am nächsten Tag erhielt er seinen eigenen Wagen zum Kauf angeboten!
Er sah sich kein Eigentum kritisch von allen Seiten an, es müßte er sich die Sache noch einmal gründlich überlegen, und müßte dann schließlich ein „Ja“ sagen unter dem er neben dem Dieb stand, eine „Kaufszettel“ und übergab den Spießhaken der nächsten Polizeipatrouille!

Sofort leer zu vermieten große Wohnfläche mit großer Zimmer, neu hergerichtet, 2 Zimmer, 36 qm, 10-12, 3, 4 Hekt.

ALLES ZU **KRONE**
Samstag 3 u. 6 Uhr Sonntag 3 u. 9 Uhr Montag abends 8 Uhr
Die letzten Vorstellungen des großen Programms
Ab Dienstag, 16.2., vollständig neue Spielstoffe

DUVAL wieder im **MAXIMILIAN**
5-UHR-TEE / ABENDKONZERT
Maximilianstr. 44 Tel. 21 067

B Cabaret BENZ
Leopoldstr. 50 / T. 30405
Anfang 8.45 Uhr Eintritt 10.-
Vera Höhnner
Mitarbeiter: Bodo Bodo
Besucht den Tierpark Hellabrunn
Neueste Münchener Sehenswürdigkeit!
„Der geographische TIERPARK“

Hofbräuhaus am Platz!
Jeden Donnerstag, 20 Uhr, im Festsaal
Große Militär- u. Streich-Konzerte
Führer: Hans Bachert

Christl. Staatsgedanken oder Banferotterklärung

Eine Auseinandersetzung mit Professor D. P. Althaus, Erlangen

Zum Problem des Krieges

So überschreibt Professor Althaus einen zweiten großen Abschnitt seiner Veröffentlichung „Staatsgedanke und Reich Gottes“. Er fügt ihm dem ersten Teil an, weil er ganz auf den Ergebnissen des ersten Teils aufbaut. Er gliedert seine Ausführungen in neun Teilen, die er einzeln ausführt und zu begründen sucht:

1. Die ethische Theorie des Krieges nach durchzubringen ist gerade heute eine bringende Aufgabe.

2. Die Beziehung der nationalen Staatsbildungen in der lebendigen Geschichte schließt notwendig das Ja zum Kriege ein.

3. Der Zusammenhang zweier Staatsmissionen braucht nicht aus dem Geschichte durchzustandenden Wägen zu kommen. Er ist vielmehr nur der Sonderfall eines umfassenden Geistes, das alles geschichtliche Leben bestimmt. Entsprechend ist auch der Krieg als Vergewaltigung keine völlig einlame Erscheinung.

4. Die littliche Pflicht zum Krieg kann nicht im Namen der Liebe und des Opfertums bekämpft werden.

5. Die Verneinung des positiven Widerstandes als christlicher vor dem aktiven Kampf ist ein unklarer und unmöglicher Versuch des Ausgleichs zwischen der geschichtlichen Realität und dem geschichtlichen Leben.

6. Wie der nationale Gegensatz überhaupt, so hebt auch der Krieg die Gemeinschaft zwischen den streitenden Völkern nicht auf, wenn beide Teile ihn im Geiste des Gehorsams gegen den Gott gestalten.

7. In einem rechten Krieg wird ein ernstes Volk mit Begierde und Eifer zugleich ziehen — beides ein sich in der Furcht Gottes.

8. Der Versuch, das Kampfbild der Geschichte mit dem Begriff der Menschheit vom Gott in Zusammenhang zu bringen, ist nicht haltbar.

9. Unter ethisches Ja zum Kriege steht die Sinnhaftigkeit der durch ihn sich vollziehenden geschichtlichen Entwicklung voraus. Das Besondere zum Sinne der Geschichte liegt in jedoch in den Sagen von der immanenten lebendigen Gerechtigkeit der Geschichte trotz seines Wahrheitsgehaltes nicht fallen, sondern meint die von seiner Theorie erreichte Gerechtigkeit Gottes. Hier scheitert die ethische und christliche Geschichtsphilosophie. Nur die letztere währt die Distanz zwischen Gott und der Geschichte ernsthaft.

Professor Althaus hat den Mut, eine Frage zu behandeln, die sehr heikel ist und deren Lösung leicht die Gefahr der Mißverständnisse mit sich bringt, wie die Debatte der letzten Jahre beweisen. Ich mit dem Problem Krieg und Frieden auseinanderzusetzen heißt gerade jetzt in die Fragen eingreifen, die die Welt jetzt aufregt. Erst seit einer Zeit hat man sich Frieden ein, wie ihm das Wort „Friede“ als Antwort nachgerufen, und er kommt in den Verdacht, nicht genügend „national“ zu sein, redet einer für den Krieg, so sagt man ihm, er habe aus der Vergangenheit gar nichts gelernt, er sei ein Phantast, ohne jede Vorstellung vom Krieg der Zukunft.

Althaus kennt die Einwände von beiden Seiten. Er versucht eine ernsthafte Auseinandersetzung und betont nachdrücklich: Der Ruf einer rationalen Zeit nach Frieden, am Evangelium gebildeten Normen für das politische Leben ist so dringend, daß der dialektische Verzicht auf eine Ethik von niemanden, der die Lage kennt, mehr veranlaßt werden kann. (S. 73.) Wir können diesem Ruf vorbehalten zu tun müssen wir leider auch hier bezüglich des Krieges das gleiche sagen, was wir über die Ausführungen des Professors bezüglich „Staatsgedanke und Reich Gottes“ schreiben mußten: Die Ergebnisse der Untersuchungen stehen in einem schärferen Gegensatz zum Christentum, wie ethnische der Wille zur Unterwerfung bei Althaus auch ist, und wie wertvoll manche Darlegungen auch sein mögen.

Es gibt ein großes Dogma, an das Professor Althaus glaubt: Der preußisch-Bismarckische Staatsgedanke ist die unabänderliche Grundlage der Erziehung über Staatsgedanke und Gottesgedanke. Aber Krieg und Frieden, die er jetzt geschichtsmäßig schon etwas aus dem Auge rückt, was er erst am Evangelium prüfen müßte, ob richtig oder falsch. Mit diesem Gedanken beginnt er seine Schrift, und mit diesem Gedanken leitet er auch seine Erörterungen über Krieg und Frieden ein. Hierin ist er selbst:

„Überall in der Welt hat man uns Deutsche wegen des deutschen Staatsgedankens, wegen Bismarck und Treitschke als die brutalen und gewalttätigen Reichspolitiker verächtlich. Was man uns unsere Vergangenheit abschwören, Bismarck und Treitschke, das Freudentum und den Militarismus grundsätzlich und im ganzen (nicht in Einzelheiten, wo wir sie gewiß nicht nachgeben werden) verurteilen und den deutschen Staatsgedanken preisgeben, aus dem alles Große unserer politischen Geschichte im 19. Jahrhundert geworden ist? Oder sollen wir, aus dem Friedens- und der Rechtsbildung willen, opportunistisch von demjenigen, der die Vergangenheit vergangenheit sein lassen und mit wem wir gerietem Mitleid das neue Haus der europäischen Völker bauen helfen? Beides ist ja undenkbar wie nur möglich, beides geht uns über das Gewissen. Was wird beizubringen, daß die neue Bindung der Völker nicht aus der Wahrheit wäre. So wartet derjenige unter uns, die in diesen Jahren auf internationalen Logungen als Schriftsteller zu dem Auslande rufen und bitten haben, eine gewisse Geltebesagung. Es gilt nichts Geringeres, als den anderen das Verständnis für die Wahrheit und Würde des deutschen Staatsgedankens abzurufen. Der Anglo-Galvinismus, die Schweizer und Holländer müssen einsehen lernen, daß die

deutsche Staatslehre und Bismarcks Politik in ihrer Weltlichkeit, ihrem Verzicht auf die demotisch-christliche Ideologie des weltlichen Reichs-Gottes-Gebankens, in ihrer Offenheit und ihrem Realismus viel tiefer, viel wahrhaftiger, ja viel christlicher war, als die passiv-christliche Ideologie der Ungelehrten, mit der man sich nicht selbst und vor der Welt die rücksichtslose und ungeringste Weltlichkeit der eigenen Politik, zweifellos oft genug naiv und augläubig, verhielt. Gibt man uns Deutschen diese Ehre nicht, dann können wir nicht mit ganzer Freudigkeit ohne Abkühlung oder Verletzung des Gewissens mitbauen. (S. 65 und 66.)

Der deutsche Staatsgedanke, wie ihn Althaus nach Bismarck und altpreußischer Tradition aufstellt, soll also die Rettung sein. Die anderen Völker müssen anerkennen, daß dieser Gedanke der richtige ist, sonst kann Deutschland nicht an der Neuordnung der Dinge mitmachen. Auf die Geschichte der großen deutschen Helden darf ja kein Schatten fallen. Da kann der äußerliche Theologe lange warten, bis sich das Ausland zu seiner Auffassung bekehrt! Er ist ja sehr in das

demit zurecht kommen soll? Bemühe uns unfer Herrgott vor einer solchen Wendung, denn dann wären wir keinen Tag sicher, von irgendeiner anderen Macht in Verzuallung genommen zu werden. Wer die Macht des Stärkeren anruft, und das tut jeder, der in den Prinzipien der Staatsauffassung an Bismarck appelliert, der darf sich nicht darüber beklagen, wenn er eines Tages von dem Stärkeren auch verdrängt wird.

Wie soll aber auf solchen Grundlagen eine Ethik aufgebaut werden, die zu Krieg und Frieden ein Wort zu sprechen hat? Wir vermögen das nicht einzulernen. Wer dem deutschen Staatsgedanken in der Prägung des Professors Althaus das Wort redet, der braucht sich um seine Ethik zu bemühen, der redet vollständig aus mit dem Bewußtsein von „Recht seines Volkes“.

Das Recht auf den Krieg.

Althaus gibt zu, daß die Völker auch gegenseitig voneinander Verantwortung haben. Aber er redet doch den Krieg in einer Form das Wort, die wir schärfstens als unchristlich ablehnen müssen. Nach ihm gibt es Konflikte, in die die Völker „bei dem Gehorsam gegen den ertonten Herrgott geführt werden“. Und diese Konflikte sind nicht anders als durch kriegerische Ent-

schleunigende Selbstvertrauen, die garlich Götter eines Führers von selbstherrlicher Bedeutung. (S. 75 und 76.)

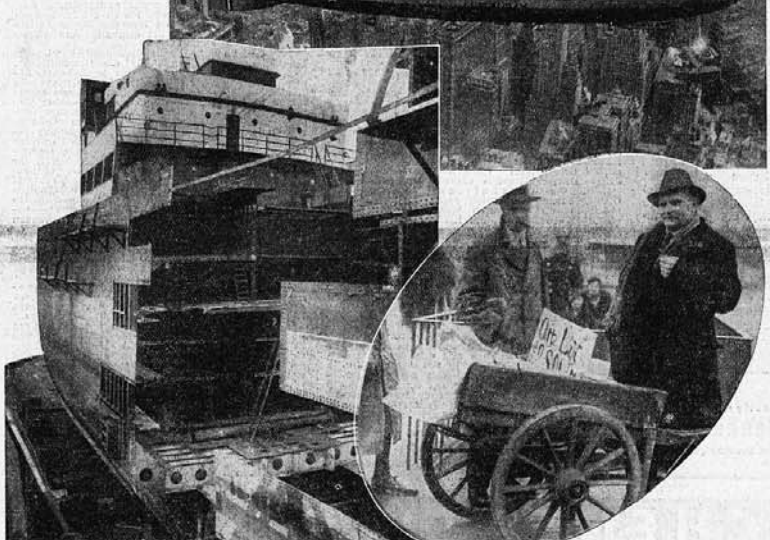
„Es das die klare am Evangelium gebildete Norm für das politische Leben“, nach der unsere rationale Zeit ruht, und an der kein vernünftiger Mensch zweifeln darf? Um solche Normen zu finden, braucht man kein Christentum. Die konnte das Heidentum der Antike schon längst. Die Führung der Vorkriegszeit bei zwei Kontrahenten soll ihren Grund zum Krieg sein! Da soll es keinen Ausweg mehr geben, nur Entscheidung! Wer macht Geschichte?

Wenn Frankreich so denkt und sich sagt: „Ich habe kein Recht auf die Führung in Europa. Deutschland muß mein Gebalten werden“, was liegt dann der Unwissenschaftsprofessor der evangelischen Theologie? Und wenn Ausland sagt: Wir Volkshelden machen jetzt die Geschichte der Welt, wir fühlen den Beruf dazu in uns, was will er ihnen nach seinem „deutschen Staatsgedanken“ antworten? Es ist unchristlich, sie ein Mann des logischen Denkens, des nationalen Gebankens, ein Anhänger des Evangeliums Christi solchen Normen das Wort reden kann. Dispensiert die „deutsche Staatsauffassung“ vom logischen Denken?

Recht gegen Recht — das Grab der Menschheit. Professor Althaus wird die Ursache haben: dann steht eben Beruf gegen Beruf, Recht gegen Recht! Dann müssen die Völker den Entschluß geben, ob das dann immer Vorkriegspraxis der Vorkriegszeit ist, weiß man rechtlich nicht.

Er steht nicht ein, daß er mit seinen Normen jegliche Moral und jegliches Recht toteschlagen hat. Gewiß gibt es immer wieder Vagen, wo das Recht nicht sofort erkennbar ist, aber wo es wenigstens nicht eindeutig vorliegt. Sollen dann die Völker zum Schwert greifen? Rechtfert-

3 mal zu wenig



Zweimal zu wenig Raum und einmal zu wenig Geld... Das amerikanische Marine-Luftschiff „Los Angeles“ soll „meißtötend“ verkauft werden. Mit dem Erlös soll das im Bau befindliche Schwere-Kriegsschiff „Albatros“ vergrößert werden. Die Marinebehörden haben sich durch die Prezis überzeugen lassen, daß die Zukunft den Riesen-schiffen gehört. — Das untere Bild links zeigt einen Fortschritt der Schiffbautechnik: Ein Fracht-dampfer wird auf der Werft aus-einander-geschnitten und 12 Meter Schiffe-länge werden dazwischen gelegt. — Das dritte Bild zeigt den bekannten dänischen Schriftsteller Otto Völler auf dem Marktplatz in Kopenhagen. Er veräußert den Verkauf seiner Bücher selbst in die Hand zu nehmen und zog mit einem Handwagen voller Geistesprodukte durch die belebten Straßen der Stadt. Die Polizei verbietet zwar den Verkauf, aber die Effektivität wurde aufmerksam und der Zweck war erreicht.

„Freudentum“ vertritt, daß er gar nicht merkt, daß nichts in der Welt veränderbar ist wie dieses „Freudentum“. So war es vor dem Krieg, so bleibt es nach dem Krieg. Wir wollen gewiß nicht die Politik selbstherrlicher Engländer, die es oft trefflich verstanden haben, daß andere für sie die Katanien aus dem Feuer holen mußten, und die praktisch sehr wenig nach der Moral geachtet haben, irgendeine rechtfertigen. In ihren politischen Handlungen haben sie es wohlbedacht oft auch nicht anders gemacht wie Bismarck. Wir wollen auch keine Dänse einlegen für die schönen Lebensarten französischer Freimaurer, die es glänzend verstanden, brutales und hartes Vorgehen mit Ausdrücken wie „Zivilisation“, „gehobliche Verträge“ usw. der Welt schmachtlich zu machen. Bismarck mag mit seinen Grundgedanken eblicher gewesen sein. Er betante sich ganz offen zum Machtpolitik. Die anderen bedingten es nicht selten ebenso und vermaßen es in der Theorie. Aber die Tatsache, daß es in der großen Welt der Politik viel Beispiele gibt, berechtigt uns nicht, falsche Grundfälle als richtig anzunehmen. Die Politik Bismarcks war auf weite Strecken, vor allem innerwärts der deutschen Staaten selbst, eine brutale Machtpolitik. Die kleineren Staaten konnten sich nicht wehren und wurden von ihm in den großen preußischen Saß gezwungen. Am Schluß nannte man den großen Kaiser — rauen heißt, etwas mit Gewalt wegnehmen, und Kaiser heißen wir den, der diese Tat vollbringt, bemerken wir den Kreis der Völer, der etwa der deutschen Sprache nicht völlig fremd ist — den „Begründer des Reiches und der Reichseinheit“. Der Bismarck so sag war, sich dabei nicht ganz zu übernehmen, damit Preußen nicht allzu große Magenbedürfnisse bekam, war bei ihm weniger Angelegenheit moralischer Scharpe als vielmehr der rein politischen Besorgnis. Soll der „deutsche Staatsgedanke“ und soll all „das Große unserer politischen Geschichte im 19. Jahrhundert“ auf diesen Grundlagen aufgebaut sein? Soll sich die Welt zu diesem Staatsgedanken bekennen, wenn Deutschland

schlungen zu lösen. „Selbstverständnis“, so führt er aus, können viele Konflikte durch Ausgleich, durch Politik der Verständigung und des Miteinanders von beiden Seiten überwunden werden. Aber es erzeugen sich Konflikte, bei denen die miteinander ringenden Völler sich einfach ausschließen und nicht Ausgleiche, sondern nur Entschiedenheit möglich ist. Das gilt z. B. überall, wo die Führung der Vorkriegszeit in Frage steht, wo es darum geht, wer von zwei Kontrahierenden die Geschichte machen soll (so stand die Frage 1866 zwischen Österreich und Preußen: der Dualismus wurde unhaltbar, die Ziele für die Nation und ihre Staatlichkeit schloßen sich aus — hier herrschte ein einfaches Entweder-Oder, und es war eine Zeit fittigen Ernstes, daß Bismarck das Entweder-Oder sich unerbittlich klar machte, wo die meisten anderen es sich bequem verhielten, und daß es das Heraus-führen der Entscheidung als strenge Pflicht erkannten. Oder man denke an den Fall, daß ein bisher geschichtlich-unbemüht lebendes Volk sich als Nation, als bewussten Staat zu bilden, erlaßt. Es kann auf diesem Wege keinen Schritt tun, ohne in das geschichtliche Recht anderer einzubringen. Eine Verständigung darüber, ob das neu sich meldende Volk das Recht auf Staatlichkeit und geschichtliches Handeln hat, wird zwischen den Beteiligten nur selten zustandekommen. Wo ist denn ein für beide Teile erkennbarer objektiver Maßstab der Beurteilung gegeben? Man kann gewiß versuchen, auf das alles alle meine Antworten zu finden und diese Regeln in Verzicht oder mehr Punkten eines internationalen Naturgesetzes niederzulegen. Aber in der lebendigen Geschichte selber werden solche Gesetze bei großen Fragen ohnmächtig, ja lächerlich sein. Denn im Konkreten ist hier jede Erkenntnis nur als Voraussetzung in möglich, das heißt als mangelnde Tat des Entschlusses. Ein Volk kann kein Recht auf einen Staat den anderen aufrecht nicht mit Gründen beweisen; in den geschichtlichen Anrufen sind irrationale Faktoren, wie das Lebensgefühl, das Kraftbewußtsein, das

tigt eine unklare Frage das schreckliche Unglück eines Krieges? Und das auch heute noch, wo der Krieg der Zukunft den Untergang ganzer Kulturen bedeuten kann und nicht bloß den Tod von 10 Millionen Soldaten?

Professor Althaus steht wohlrechtlich nicht allein. Er hat das ausgesprochen, was in unserem Vaterlande sehr viele denken, aber wahrhaftig nicht alle. Unter Herrgott hat sich noch einen Teil bewahrt, der seine Kräfte nicht beugt vor Saal, das heißt vor dem Gözen dieses „preußischen Staatsgedankens“.

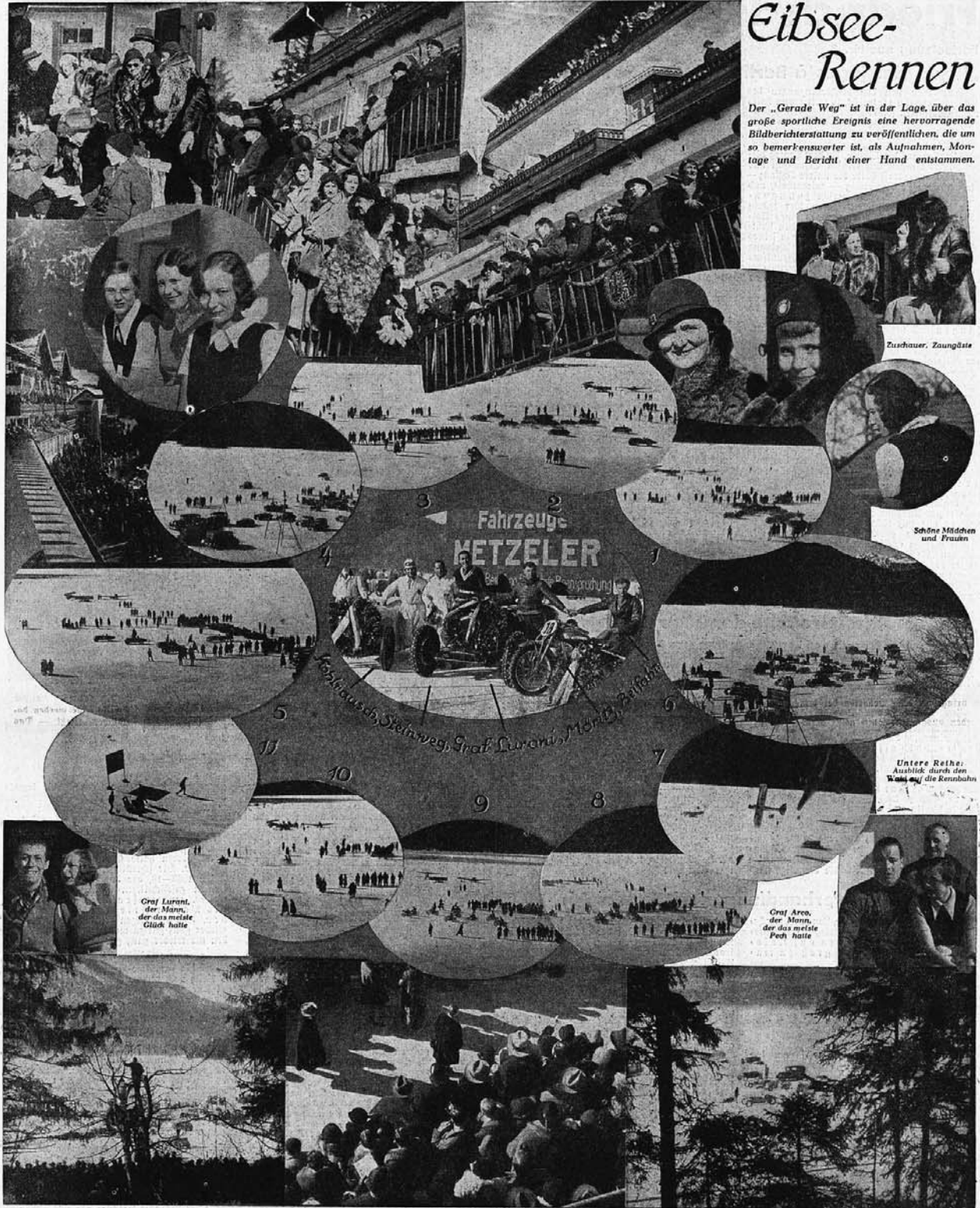
Für die Anerkennung des Rechtes kämpfen, das höher steht als die blinde Gewalt der Waffen, das heißt für Gottes Gesetz kämpfen. Wir wissen, daß im Verlauf der Geschichte gar manchmal das Recht gegenwärtig verliert wurde. Wenn in diesem Fall unter Abmägung des entscheidenden Schwabens und aller Folgen eines Krieges ein verdammtes Volk sein Recht mit der Waffe verteidigt hat, dann hat es pflichtgemäß gehandelt. Jedes Volk hat ein unverletztes Gut zu verteidigen. Wenn eigenes Gut kann es hergeben und kann mit's rauben lassen, aber für Dritte bin ich ortant-wortlich. Was in Sagen der eigenen Berlin Heroismus wäre, kann gegenüber Dritten Pflichtverletzung sein. Das wissen wir.

Aber an Stelle des erkennbaren Rechtes den „Recht eines Volkes“ als Kriegsgrund gelten lassen, „Recht gegen Recht“ reden lassen, das heißt der rohen Gewalt die Entscheidung überlassen, das heißt Raubtierpolitik anerkennen — ein Tier hat den Beruf, daß andere aufzufressen — das heißt letzten Endes den Völkern das Grab schaufeln.

Nach einmal frag Professor Althaus: Sind seine Gedanken ein Kampf um die Normen des Evangeliums oder ein Kampf um die Stellung Bismarcks Grundfälle? Wie die „evangelische Ethik“ nicht mehr zur Sache zu tun haben, kann beudern wir das im Interesse Deutschlands auf das tiele.

Eibsee-Rennen

Der „Gerade Weg“ ist in der Lage, über das große sportliche Ereignis eine hervorragende Bildberichterstattung zu veröffentlichen, die um so bemerkenswerter ist, als Aufnahmen, Montage und Bericht einer Hand entstammen.



Zuschauer, Zaungäste

Schöne Mädchen und Frauen

Untere Reth: Ausblick durch den Wald auf die Rennbahn

Graf Lurani, der Mann, der das meiste Glück hatte

Graf Arco, der Mann, der das meiste Pech hatte

1. Start der schweren Wagen / 2. Zwei Sekunden später / 3. Endspurt / 4. Der erste Wagen überholt den letzten / 5. Noch ein Startbild / 6. Blick auf den Wagenpark / 7. Sör überrundet Udet / 8. Start der Motorräder / 9. Zwei Sekunden später / 10. Eben durchs Ziel / 11. Die Sensation: Ein Motorrad brennt

Bis zum Eibsee selbst ging es eigentlich ganz gut. Das Pech begann erst am Sonntagmorgen, als ich, mit meiner Leica bewaffnet, im Sturmschritt auf die Eisbahn wollte, um sämtliche Gelegenheiten bei Schopf und Fuß, bei Kab und Wagen zu paffen. Wenn nun der Leser glaubt, daß mein Pech damit begonnen habe, daß ich auf dem Eis ausrutschte, dann irrt er, denn — ich kam gar nicht auf das Eis. Zuvor aber möchte ich noch einer kleinen Episode gedenken, bei der ich beinahe Pech gehabt hätte. Eine Stunde vor Beginn des Rennens, also um 10 Uhr, setzte ich mich an einen erdbeerweißen noch kalten Tisch. Eine Minute später
Fortsetzung siehe Seite

METZELER

der Strapazierreifen für höchste Beanspruchung

Friedrich der Große im Spiegel der Geschichte

Fortsetzung aus Nr. 3

„Il y a des juges à Berlin“ (Der Fall des Müllers Arnold)

Wenn man von den Rechtsbeugungen des Königs Friedrich II. spricht, so tritt jedem halbwegs Gebildeten sofort

Der Fall des Müllers Arnold

von Krollen auf die Lippen. In dem Prozeß dieses Mannes gegen den Grafen Schmettau und Herrn von Gerodorf hatte die unetere Anklage — die neumärrliche Regierung — wiederholt, und dann ebenso das Kammergericht in den Urteilen des Müllers entschieden. Der König aber war auf Grund des Berichtes eines Soldaten, des Obersten v. Heuding, für den Müller und suchte zunächst durch Ausprägungen seines Unwillens eine für Arnold günstige Entscheidung herbeizuführen. Als dies sowohl in Frankfurt a. O. aber als auch beim Berliner Kammergericht mißlang, entließ der König unter Außerungen schroffer Ungnade den Kammergerichtspräsidenten und vier Räte der neumärrlichen Regierung gefangen und veröffentlichte in den Zeitungen ein Protokoll, welches er selbst im Kabinett über die Sache hatte anfertigen lassen. Die abgeleiteten Räte aber wurden vor den Kriminal-

senat des Kammergerichts gestellt, von dem der König erwartete, daß er ihre Kollation und Beurteilung aussprechen werde. Statt daß der Kriminalsenat am in seinem Erkenntnis vom 28. Dezember 1779 zu dem Ergebnis, daß sie vielmehr nach bestem Wissen und Gewissen und nach ihrer rechtlichen Überzeugung gehandelt hätten. Dessen ungeachtet befohl der König auf ihrer Personhaftung und fällte nunmehr selbst am 1. Januar 1780 das Urteil, wonach jene Richter, mit Ausnahme von zweien, die sich mehr oder weniger direkt für Arnold ausgesprochen hatten, falliert und mit einjähriger Gefängnisstrafe bestraft, außerdem aber verurteilt wurden, dem Arnold vollen Schadenersatz zu leisten.

Dies ist der von keiner Seite bestrittene Sachverhalt, der, selbst wenn Arnold dem König nachteilig gewesen wären, noch heute nicht weniger mehr interessiert, einen der brutalsten Eingriffe kaiserlicher Kabinettsjustiz in die geordnete Rechtsprechung darstellt und wahrlich wohl bezeugt, von einer Beugung der Rechtspflege zu sprechen.

Die brutale Rechtsbeugung im Fall Francke

Desgleichen aber darf ich in diesem Zusammenhang erinnern an die schreckliche Rechtsbeugung, welche der König im Gegenstand und ausdrücklichen Widerspruch mit den unabhängigen Behörden in der auch noch in anderer Hinsicht furchtbaren Angelegenheit des holländischen Theologie-Professors Gottfried August Francke, Sohnes und Nachfolgers August Hermanns, des Stifters des holländischen Waisenhauses, beging. (Vgl. v. Büdingen, Charakter Friedrichs II., 2. Ausgabe, Seite 1788, S. 16 ff.) Ich muß es mir mit Rücksicht auf die Zeit erlauben, diese geradezu unehrenhafte Geschichte hier zu erzählen. Sollte aber die Frage nach den „Rechtsbeugungen“ Friedrichs II. noch weiter vor der Anfrage regiert werden, so behält sie mit noch einigen anderen Fällen zu tun. Wir geben jetzt den Sachverhalt nach der Darstellung Büdingens an:

Im Jahre 1745 hat die Universität Halle wegen einer Kauterei der Studenten in der Komödie und wegen „der siederigen Weibsbilder, die sich bei der Bande befanden“, um Entfernung der Komödianten aus Halle, Friedrich II. unterführt die Komödianten und gab folgenden Befehl: „Sie sollen spielen, und Herr Francke, oder wie der Schurke heißt, soll dabei sein, um die Studenten wegen seiner ärgerlichen Vorlesung eine öffentliche Reparatoren zu tun.“ Francke, der in Halle als Mitglied der Professoren-Gesellschaft der Universität herausgegriffen worden war, leistete dem Befehl keine Folge. Auf Vorstellungen des neidischen Departements in Halle hin verließ Friedrich II. das Hof der Prof. Francke, so daß Francke die meisten Jahre gemacht haben soll, desfalls die Strafe von 20 Talern zur Armentafel ohne Wiederrede erlegen soll.“

Die Vorgänge der 90er Jahre

Ich komme zu den Vorgängen der 90er Jahre. Während die Vorkämpfer noch den Kaiser Frieden

gegen die Qualifikation eines „Verrates am deutschen Volke“ zu schämen suchte, bezeichnet es der Reichstag des Oberlandesgerichts nur noch als eine erdichtete oder entstellte Tatsache, daß der inkriminierte Artikel seinen Inhalt den Absichten einer „mehr als halb verheirateten, halb offenen Untreue“ nennt. Ich füge indessen hinzu, von dem Herrn Sadu-Verständigen der Kgl. Staatsanwaltschaft eines Beilagen befehrt zu werden, wenn ich auch diesen Ausdruck so oft und so oft als richtig erhalte. Was es doch schon im Jahre 1789 und 1790 in Berlin auch am besten Solche eine starke Partei, welche sich der französischen Revolution freute, je den Sturm auf die Besitze mit Jubel begrüßte. Der preussische Gesandte in Paris unterzeichnete mit den Anführern der Revolution, die der bekannte Balthasar vermittelte. In Belgien und Ungarn wurde die damalige Em-

pörung gegen den Kaiser Joseph von Preußen aus geradezu geschickt. Für diese Angaben probierte ich zur Ergänzung anderer Punkte wieder direkt das Zeugnis des Sachverständigen der Kgl. Staatsanwaltschaft, Herrn Professor Dr. Koler.

Die erwähnte französische Hofpartei, welcher der preussische Gesandte, oder schändliche König Friedrich Wilhelm II. nicht gemeldet wurde, sondern von den Ministern Baumgarten, Buchholtz, dem Kabinettssekretär Lombard und Generalen, wie v. Manstein und v. Müllenborn, vertreten. Sie hatten an der Österreichischen Allianz von 1792 und der späteren Koalition gegen Frankreich niemals Freude empfunden, sondern die Wirkung derselben, vielfach mit Entsetzen, zu betrachten. Auf ihre Rechnung kommt schon die saumfertige Kriegsführung in der Champagne und der schändliche Rückzug nach der Schlacht von Stralsund, 20. September 1792, ein Vorwand, den der Herr v. Schlabach, 18. Jahrhundert, 2. Aufl. IV, richtig wie folgt charakterisiert:

Geheimverhandlungen mit Frankreich

„Das Triumvirat (Haugwitz, Lombard, Buchholtz) wünschte die Zeit des Krieges auf Österreich zu wälzen und Preußen auf Frankreich zu ziehen und Preußen auf Frankreich zu ziehen.“

Auf Rechnung dieser französischen Hofpartei gelangte, kommen aber auch die mehr oder weniger einflussreichen

preussischen geheimen Verhandlungen mit den Franzosen noch während der Kriege, die schon im September 1792 begannen. Ich liebe mich, was diese Zeit betrifft, hier nur auf den offiziellen französischen Bericht über die Zusammenkunft des preussischen Generals v. Kaldeuth und des französischen Generals Dillon am 11. Oktober, 1792, der den Österreichern später in die Hände fiel und sie mit dem schmerzlichen Mißtrauen gegen ihren preussischen Verbündeten erfüllen mußte. (Vgl. v. Bienen, Quellen zur Geschichte der Kaiserpolitik Österreichs während der französischen Revolution, II, S. 262 ff.). An ähnlichen Vorgängen fehlte es auch

in der Folge nicht. So bewirkte z. B. bei der Belagerung von Mainz der preussische Prinz Louis Ferdinand am 17. Mai 1793 die französischen Generale von Wang mit einem Freilicht im Lager den belagerten Soldaten und hatte dabei ein langes politisches Gespräch mit Dantons Freunde Merlin, dem Volksrepräsentanten von Thionville. Offiziere und Mannschaften beider Armeen tranken währenddessen aus den Gemeindefläschen miteinander. (v. Sabel, Geschichte der Revolutionen, II, 1. Aufl., II, S. 268). Endlich aber geht dahin auch die offene Untreue, mit der in demselben Jahre 1793 die von dem modernen österreichischen General Grafen Sauermeister auf des glückliche begonnene Forderung der Verlegung der Mitwirkung bereitete wurde. Den Grund, warum hier Preußen wieder einmal als Helfer der französischen Herrschaft über das Elbthal auftritt, gibt v. Sabel (a. a. O., II, S. 268) mit dürren Worten an: „Schon muß die französischen Herrschaft“ sagt er, „so war nicht gewisser, als daß General Sauermeister von dem Elbthal mit vollem Jubel als Befreier empfangen und die Krönung eines weltlichen Kaisers in Paris angenommen wurde.“ Des aber gerade wollte man in Berlin nicht, und deshalb fand sich der König in der von 1859 her dem älteren heutigen Gesicht ist ja wohl bekanntem Formel vorsetzt: „er wollte die Überwindung des Österreichers feiner Vorwürfe teilen, wohl aber als deutliche Fiktion die von der „Revue historique“, Paris 1878, Seite VI ff., die ungeheuerlichsten, aber allemmäßig beglaubigten Mittelungen gemacht. Man erzählt da zum Beispiel, daß diese Preußen mit den Franzosen gemeinsame revolutionäre Fieber ergriffen, Frankreich (das verübten) und auf das Wohl der Republik tranken (Sorel, a. a. O. VI, S. 57); daß einer dieser preussischen

Unterhändler, der Begattungsrat Sartorius, öffentlich erklärte: „die Freude über ein etwelches Einrücken in Böhmen werde in preussischen Heere doch nicht so groß sein, als die Trauer, weiter gegen die Franzosen kämpfen zu müssen, die man sich in Preußen noch immer nicht gewöhnen könne als Feinde zu betrachten.“ (Sorel, a. a. O. VII, S. 50), und was dergl. mehr ist. Auch Schiller bezeugt die

damaligen preussisch-französischen Durchstichelei, wenn er (a. a. O. IV, S. 709) schreibt: „Ungeheuer ist es, daß doch (bei den Kaiserlichen Unterhandlungen) beauftragt wird, sich in Beziehung auf Preußen eine gewisse Neugierigkeit für die Franzosen darzulegen zu betreiben, daß die Welt nicht davon auch im Laufe dieses Krieges Rechenschaft geben hätte.“

Zum Schluß des Favag-Prozesses



So sehr wir im allgemeinen gegen die Prügel rufe sind, bei vielen „Generaldirektoren“ wäre dies das einzige Strafmittel

Das Unrecht des Basler Friedens

Diese und andere Vorgänge der Jahre 1792 bis 1795 sind es, die der inkriminierte Artikel mit der Bezeichnung einer „mehrjährigen, halb verdeckten, halb offenen Untreue“ jedenfalls wieder erdichtet noch einsetzt hat.

Doch der inkriminierte Artikel mit seinem Verweis auf den Artikel über den Kaiserlichen Frieden ist keineswegs allein heftig, wird der Herr Sadu-Verständigen ohne Zweifel befehligen. Aus der reichen Auswahl der hier zu Gebote stehenden Worte mögen Sie mit nur die folgenden gesellen. Herr v. Sauermeister, ein ungemein vorläufig untereinander Historiker, äußert sich („Österreich und Preußen gegenüber der französischen Revolution“, S. 129) wie folgt:

„Ich halte ihn (den Kaiserlichen Frieden) nicht bloß für einen politischen Fehler, der Preußen verurteilt wurde, sondern auch für ein formelles Unrecht, für eine Verletzung der Vertragsbestimmungen und der Reichsgesetze, welche noch vor kurzem von Preußen selbst genehmigt waren... Der Kaiserliche Frieden ist nicht ohne Grund der Gegenstand besonderer Unwillens geworden, weil er das am meisten herptrückende Schwert der Welt war, an demen Deutschland damals zugrunde ging, weil er ähnliche Schritte, die ihm folgten, erst möglich machte, und weil er in der Tat den unglücklichen Ausgang des Krieges und das unermessliche Elend einer langen Reihe von Jahren hauptsächlich verurteilt hat.“

Ähnlich urteilt der bekannte warmherzige preussische Patriot Clemens Verthes („Politische Zustände und Personen in Deutschland zur Zeit der französischen Revolution“, II, S. 208):

„Ein Friede, welchen Preußen, während Österreich und das Reich im Kriege verharren, mit Frankreich schloß, war unter damaligen Umständen mehr denn Friede, war schon halbes Bündnis; denn Frankreich wollte in Deutschland erobern, und zwar auch deutsche Bundesstädte, die unter Preußens Herrschaft standen. Preußen konnte es nun durch seine Friedensverhandlungen verhindern, sondern mußte die Abtretungen zugestehen, und wenn es nicht selbst Schaden leiden wollte, sich durch gutes Einvernehmen mit Frankreich Einigung in Deutschland herbeizuführen, woraus Vergrößerung in Deutschland mit Frankreichs Hilfe sich leicht ergab.“

Sodoch ganz dasselbe, nur mit etwas schärferen Ausdrücken sagt H. Langewitz v. Simmern in seinem überaus feinen und maßvoll gehaltenen Werke „Österreich und das Reich im Kampf mit der französischen Revolution von 1792–97“, II, S. 194: „Auf Halle folgte Jena mit innerer Notwendigkeit. Der Kaiserliche Friede ist der Aus-

gangspunkt der Ärgsten Schmach, die jemals über Deutschland heringebrochen. Während unserer ganzen 2000jährigen Geschichte haben wir keine solche Fremdherrschaft erduldet. Selbst im Kampf wider das römische Weltreich waren wir nicht in solcher Weise unterlegen; gleichgültig, an allen untern Hauptstädten hatte noch nie ein Fremdling gesiedelt. Die herrliche, wehentliche Zeit der Jahre 1806–13, der dunkelste Wurm im gesamten geschichtlichen Dasein des deutschen Volkes, muß wesentlich auf Kosten des Kaiserlichen Friedens geschehen werden. Und die Folgen von dem allem sind nie wieder ganz gut zu machen gewesen und werden nie wieder ganz gut zu machen sein.“

Es hat übrigens mit diesem schändlichen Traktat die damalige Untreue Preußens gegen das Reich noch nicht, wie der inkriminierte Artikel sagt, ihren Abbruch erreicht. Das geschah vielmehr erst durch die

Geheime Konvention zwischen Preußen und der französischen Republik

vom 5. August 1796 (abgedruckt in Volkelt, Europäische Annalen von 1799, Bd. III, 271). Sie sagt dem König von Preußen das Fürstentum Münster zu und will essential für seinen Schwager von Dronien die Fürstentümer Samberg und Wärsburg zu einem Fürstentum vereinen mit Anfall an Preußen im Falle des Erlöschens des Rannenshammes von Dronien.

Schlosser in seinem mehrfach angeführten Werk (IV, S. 763) erdichtet oder entstellt diese Tatsache wohl nicht, wenn er zu derselben bemerkt:

„Ungeheuerlich würde es sein, wenn nicht die gebrauchte Urkunde vor uns läge, daß der König von Preußen und sein Schwager der Augenblick, als der Kaiser und sein ältester Bruder, der die Integrität und die Ehre des Reiches verteidigte, in der höchsten Not waren, beugten, um eine geheime Konvention mit dem Erbfeinde des Reiches zu schließen und den König und seinen Schwager auf Unkosten des Reichs zu betriegen.“

Schwingungsgürtel

nach Lohkovsky zur Verhütung und Heilung von Krebs, Mastitus, Gicht, Nerven u. Herzleiden, Verdauungsstörungen, Alterskrankheiten usw. Auftritte Schrift durch

A. C. Baumann / München 13 Josephplatz 31.



Dies ist das Qualitäts-Zeichen unserer hochwertigen Möbel. Eine Über-raschung sind unsere billigen Preise. Bitte besuchen Sie uns unverbindlich. Gebr. Rehbock Möbelfabrik / Dienenstr. 20

Der Dank Napoleons für den Verrat

Was die Regierungzeit des Königs Friedrich Wilhelm III.

Bis zu der auch in dem intimierten Artikel anerkannten Erhebung des preussischen Volkes in den Freiheitskriegen betrifft, so erinnere ich nur daran, daß Preußen jede Beteiligung an dem bis zum Jahre 1806 fortgeführten großartigen und heldenmütigen Klingen der deutschen Kaisermacht gegen die französische Revolution und den aus deren Schoße geborenen Caesarismus beharrlich verweigerte, obwohl sogar ein so durch und durch preussisch gekannter Historiker wie Häußler die Deutsche Geschichte zum Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des deutschen Bundes, II, S. 208) es ausdrückt, daß der Sieg des konterrevolutionären Europas entschieden gemein wäre, wenn sich Preußen zur Teilnahme an dem zweiten Koalitionskrieg (1799 bis 1801) hätte entschließen können.

Das Urteil Europas über den Verrat

Das Urteil Europas über diese Tat Breuens hat am 23. April 1806 der britische Staatssekretär Fox im Hause der Gemeinen in einer julianischen Rede formuliert, an deren Schluß es heißt:

„Nur Breuen war es vorbehalten bis zur letzten Stufe der Inehre zu steigen, indem es einmütig, den besten Werkzeug des Unrechts und der Mähe eines böseren Herrn zu werden. Man sollte denken, daß Frankreich die Handhabung der öffentlichen Gerechtigkeit von ganz Europa über sich genommen, und ein Vergnügen darin fände, Breuen mit einem Staat zu behandeln, mit dem seine einzige Macht Traktats und Konventionen haben könnte, auf die zu rechnen ist. Und man muß gestehen, daß es hierin viel Recht für sich hat.“ (L. Grote, Vitenkunde und Stimmen aus dem Jahre 1806, S. 40.)

Diese festerliche preussische Anerkennung des napoleonischen Eroberungsrechtes im Reiche war endlich das offene Signal zu dem schon längst in veredetem Gange befindlichen

Umkurs der gesamten deutschen Rechtsordnung. Die Dinge gingen von jetzt an sehr rasch. Der 17. Juli 1806 war der Geburtstag der „Con-

Statt dessen ließ Breuen sich nach der Niederlage des Kaisers bei Austerlitz

das Reichstursfürstentum Hannover von dem französischen Vorkaport schenken

und erkannte dafür das Recht der napoleonischen Eroberungen an. Welche auch die Kaiserin am 1. April 1806 erließ, die Proklamations vom 1. April 1806 erklärte, er habe mit dem Kaiser Napoleon eine Konvention abgeschlossen.

„vermöge welcher Un... der rechtliche Besitz auf die Sr. Kaiserlichen Majestät durch das Eroberungsrecht zu rückgängigen Staaten des Kurhannovers, Braunschweig in Deutschland erworben ist.“ (L. Grote, Vitenkunde und Stimmen aus dem Jahre 1806, S. 13.)

föderation germanique“. Am 8. August legte Kaiser Franz die Krone des nicht von ihm „verlorenen deutschen Reiches“ nieder. Aber am 14. Oktober brach auch schon das an allem diesem Kammer die Hauptstadt tragende Preußen bei Jena in der denkbar elendsten Weise zusammen, nachdem es sich in der französischen Antwort auf sein Kriegsmanifest vom 8. Oktober 1806 noch die M. & nicht entstellte, kaum übertriebene Wahrheit hatte in das Gesicht legen lassen müßten:

„Die Moral dieses Kabinetts war ein Schandbild und eine Geißel für ganz Europa.“

Meine Herren! Man mag die brandenburgisch-preussische Geschichte betrachten, wie man will, auch mit sehr viel liebevollen Augen, als sie mir in meiner Eigenschaft eines annettierten Seelen eigen sind, immer wird man, fast man sich anders einige Unbequemlichkeiten, zu haben müssen, daß bis zu den meilen Ausführungen jetzt erreichten Zeitpunkt Preußen wesentlich — der intimierte Artikel sagt: mit geringer Unterbrechung — in feindlichem Gegenlag und oft genug

in offenem Konflikt mit Deutschland, d. h. mit Kaiser und Reich emporgestiegen ist, und daß von einem „deutschen Beruf“

dieses Staates, wie er von der heiligen Geschichtsbücherei heute schon dem „großen König“ zugeschrieben wird, geschiedlich keine Rede sein kann.

Die Zeugnisse zweier Patrioten

Diese Erkenntnis lebte auch noch zur Zeit der napoleonischen Fremdberrschaft mit voller Deutlichkeit gerade in den erfindlichsten und nationalistischsten Deutschen. Dafür erlaube ich mir

die Zeugnisse zweier der anerkanntesten Patrioten

Mein anderer Zeuge aber ist der bekannte Freiherr Heinrich Friedrich Karl von und zum Stein, der, obwohl damals schon preussischer Minister, doch von dem „populären deutschen Beruf“ Breuens so wenig etwas wußte, daß er noch am 1. Dezember 1812 an den Grafen Münster schreiben konnte:

„Sehen Sie an Stelle Preuens, was Sie wollen, lösen Sie es auf, verfallen Sie Österreich mit Schlessen und der Kurmark und dem übrigen Deutschland mit Ausschluß der Biederbenen, und machen Sie Österreich zum Herrn von Deutschland — ich würde es, es ist gut, wenn es ausführbar ist.“ (M. Hoffmann, Geschichte der deutschen Verfassungsfrage, 2. Aufl., Leipzig, 1907, S. 227 vom 23. Oktober 1801; Beilage Nr. 250.)

Die Erkenntnis, daß der sog. deutsche Beruf und die deutsche Politik Preuens eine Verbindung erst der letzten 50 Jahre gemein und nur auf dem Wege tendenzloser Rückwärtskonstruktionen in der sog. Kleinbücherei und bühnlichen Darstellung der älteren brandenburgisch-preussischen Geschichte hingeraten sei, bricht sich denn auch, soweit ich bemerken kann, neuerdings wieder bei den nach Unbefangtheit ringenden Historikern Bahn. So wurde mir nach dieser Tage von einem Dutzenden mitgeteilt, daß Professor E. Schönlank, der an seiner Marburger Konsumuniversität zur Zeit die neuere Geschichte vorträgt — er ist soweit ich weiß ein geborener Berliner, und kein preussischer Patriot!

jener Zeit vorzutagen, die zugleich gegen jeden Verdacht der Preusseneinseitigkeit geschützt erschienen. Der eine ist der Dichter Ernst Freiherr von und zum Stein, der in seinem 1807 erschienenen Buch „Geist der Zeit“ (I, S. 315) folgendes sagt:

„Welchen Sinn hat die Monarchie Friedrichs des Einigen? Doch wohl einen sehr nationalen? Keine Ränge, womit man immer geliebt hat! Freud war der Sinn jeder Monarchie allem als Recht, nicht als Herrschaft. Daher die Abneigung, ja fast die Abscheu der kleinen Staaten von Teutland, wenn es heißt: der preussische Adler soll über ihren Toren seine mächtigen Flügel ausbreiten und die deutsche Vögelung und Teilnahme für diesen Staat was also nie zu denken.“

Freiherr vom Stein als Zeuge

was läßt nichts zu wünschen übrig — in seiner Vorlesung über den Zeitraum von 1688—1789 gelebt habe:

„Preußen ist emporgestiegen nicht mit, sondern gegen die Drängungen des alten Reiches. Von einer deutschen Politik Preuens kann erst seit dem Jahre 1808 die Rede sein.“

Das ist in der Tat auch meine Überzeugung, und ich werde sobald nachweisen, daß sie sich mit der Auffassung des intimierten Artikels so wohl verträgt, daß ich denselben mit gutem Gewissen in die „Deff.blätter“ aufnehmen konnte.

Fortsetzung in nächster Nummer

Die Vortragsreihe des Redaktors Wilhelm Hoffmann mit der sehr aufschlußreichen Schrift: „Die preussische Geschichte vor den Schranken der Justiz, atomistische Darstellungen eines Preussens von 50 Jahren. Herausgegeben von H. Hoffmann, Druck und Verlag von Gustav Jacob & Co., G. m. b. H., Hannover, Hunderstraße 11/12, 1926.“ Preis 1.50 M. Die Schrift enthält des weitern noch allem nach der unter Vorlage gestellten Auffage im Wortlaut, ferner ausführliche Mitteilungen aus der Anlagefertigung sowie die wörtliche Wiedergabe des freisprechenden Urteils des Landgerichts zu Kassel, der Revisionserklärung und der Vermehrung der Revision durch das Reichsgericht. Die Feder liegt zu wenig bekannte, seit ich letztes Jahr ein wenig bekannte, eine geradezu klassisch zu nennende Aufklärungschrift.

Strompreisfestsetzung bei den Städtischen Elektrizitätswerken München

Am Samstag den 2. Juni 1928, 4. Rotenbergschloß, in der Sitzung des Rates der Städtischen Elektrizitätswerke München, folgender Bescheid:

1. Der allgemeine Strompreis wird in seinen ersten Stufen 45/46 M. pro kWh, die kWh netto. In dieser Wertung nehmen die Glühbirnen teil. Die mit diesen Tarifarten ganz oder zum Teil nach dem allg. Tarif berechneten werden.

2. Der Strompreis für Wohnhäuser (bis zu 100 kWh) wird mit 30 M. pro kWh, die kWh netto.

3. a) Wirtschaftlicher Hausbedarf A.

Der Tarif berechnet sich aus einem nach der Zahl der Räume einzeln, ständige, ausschließlich Wohnräume, städtischen Grundbesitz und aus einem allg. Strompreis von 15 M. pro kWh.	
Die monatliche Grundgebühr beträgt	
für Wohnungen mit 1 Raum	0,50 M.
2 Räume	1,00 M.
3 Räume	1,50 M.
4 Räume	2,00 M.
5 Räume	2,50 M.
6 Räume	3,00 M.
7 Räume	3,50 M.
8 Räume	4,00 M.
9 Räume	4,50 M.
10 Räume	5,00 M.
Für jeden weiteren Raum 1,00 M. mehr pro Monat	

Die Mindestverbrauchsgebühr ist in der Grundgebühr inbegriffen, für Wohnhäuser (1-3 Räume) mit der Verbrauchsgebühr für die kWh auf 30 M. pro kWh netto.

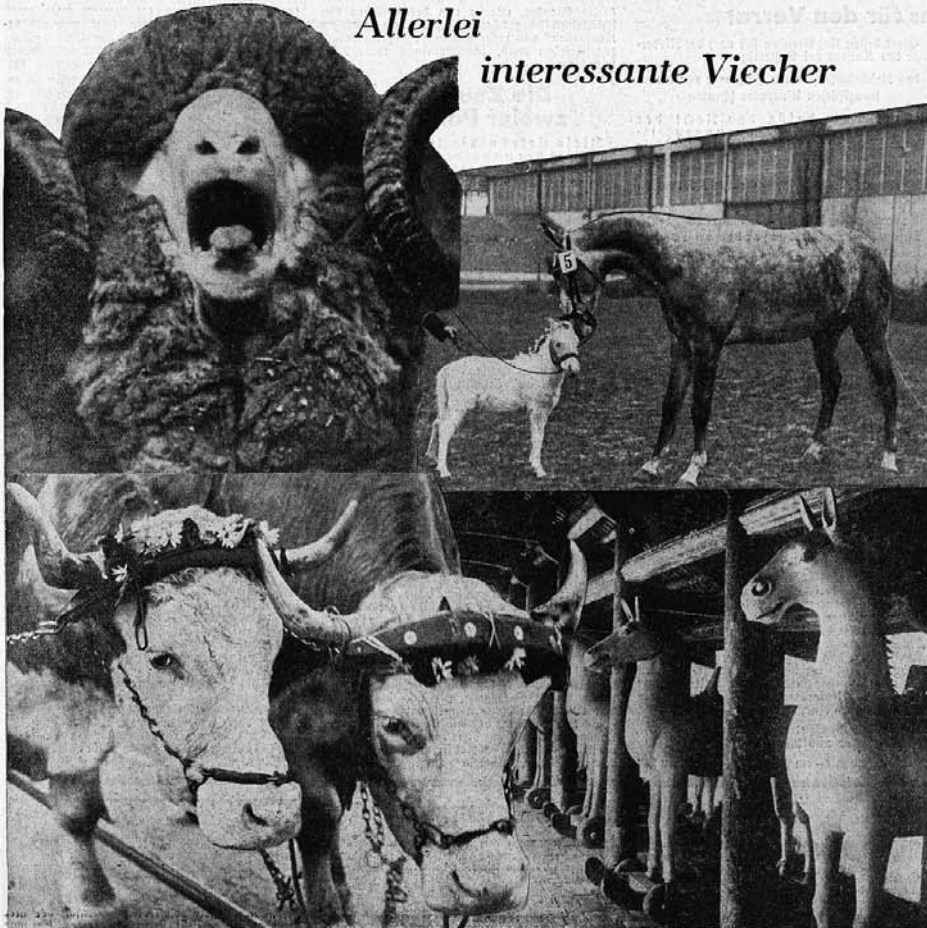
Für Wohnhäuser, welche zum elektrischen Kochen mit mindestens 10 A. Stromstärke überzogen werden, kann auf Antrag ein Verbrauchserhöhter Tarif vereinbart werden. Dieser Tarif berechnet sich aus Grundgebühr, Verbrauchserhöhter Grundgebühr und Strompreis des Verbrauchserhöhten Tarifs. Der Verbrauchserhöhter Tarif berechnet sich aus dem allgemeinen Hausbedarf A, für den Verbrauchserhöhter Tarif ein Strompreis von 30 M. pro kWh berechnet.

b) Wirtschaftlicher Hausbedarf B für elektr. Spielgeräte und für elektr. Kochen.

Die monatliche Grundgebühr beträgt	
für Wohnungen mit 1 Raum	1,00 M.
2 Räume	1,50 M.
3 Räume	2,00 M.
4 Räume	2,50 M.
5 Räume	3,00 M.
6 Räume	3,50 M.
7 Räume	4,00 M.
8 Räume	4,50 M.
9 Räume	5,00 M.
10 Räume	5,50 M.
Für jeden weiteren Raum 1,00 M. mehr pro Monat	

Der Strompreis beträgt ohne Grundgebühr für die Verwendungsart für die kWh von 6-22 Uhr (hoher Tarif) 45/46 M. pro kWh, die kWh netto, von 22-6 Uhr (niedriger Tarif) 40/41 M. pro kWh, die kWh netto, bei einem Monatsverbrauch von 0-100 kWh. Beim niedrigen Tarif wird der Monatsverbrauch über 100 kWh mit 50 M. pro kWh, die kWh netto, mit 55 M. pro kWh, die kWh netto, mit 60 M. pro kWh, die kWh netto, mit 65 M. pro kWh, die kWh netto, mit 70 M. pro kWh, die kWh netto, mit 75 M. pro kWh, die kWh netto, mit 80 M. pro kWh, die kWh netto, mit 85 M. pro kWh, die kWh netto, mit 90 M. pro kWh, die kWh netto, mit 95 M. pro kWh, die kWh netto, mit 100 M. pro kWh, die kWh netto, mit 105 M. pro kWh, die kWh netto, mit 110 M. pro kWh, die kWh netto, mit 115 M. pro kWh, die kWh netto, mit 120 M. pro kWh, die kWh netto, mit 125 M. pro kWh, die kWh netto, mit 130 M. pro kWh, die kWh netto, mit 135 M. pro kWh, die kWh netto, mit 140 M. pro kWh, die kWh netto, mit 145 M. pro kWh, die kWh netto, mit 150 M. pro kWh, die kWh netto, mit 155 M. pro kWh, die kWh netto, mit 160 M. pro kWh, die kWh netto, mit 165 M. pro kWh, die kWh netto, mit 170 M. pro kWh, die kWh netto, mit 175 M. pro kWh, die kWh netto, mit 180 M. pro kWh, die kWh netto, mit 185 M. pro kWh, die kWh netto, mit 190 M. pro kWh, die kWh netto, mit 195 M. pro kWh, die kWh netto, mit 200 M. pro kWh, die kWh netto, mit 205 M. pro kWh, die kWh netto, mit 210 M. pro kWh, die kWh netto, mit 215 M. pro kWh, die kWh netto, mit 220 M. pro kWh, die kWh netto, mit 225 M. pro kWh, die kWh netto, mit 230 M. pro kWh, die kWh netto, mit 235 M. pro kWh, die kWh netto, mit 240 M. pro kWh, die kWh netto, mit 245 M. pro kWh, die kWh netto, mit 250 M. pro kWh, die kWh netto, mit 255 M. pro kWh, die kWh netto, mit 260 M. pro kWh, die kWh netto, mit 265 M. pro kWh, die kWh netto, mit 270 M. pro kWh, die kWh netto, mit 275 M. pro kWh, die kWh netto, mit 280 M. pro kWh, die kWh netto, mit 285 M. pro kWh, die kWh netto, mit 290 M. pro kWh, die kWh netto, mit 295 M. pro kWh, die kWh netto, mit 300 M. pro kWh, die kWh netto, mit 305 M. pro kWh, die kWh netto, mit 310 M. pro kWh, die kWh netto, mit 315 M. pro kWh, die kWh netto, mit 320 M. pro kWh, die kWh netto, mit 325 M. pro kWh, die kWh netto, mit 330 M. pro kWh, die kWh netto, mit 335 M. pro kWh, die kWh netto, mit 340 M. pro kWh, die kWh netto, mit 345 M. pro kWh, die kWh netto, mit 350 M. pro kWh, die kWh netto, mit 355 M. pro kWh, die kWh netto, mit 360 M. pro kWh, die kWh netto, mit 365 M. pro kWh, die kWh netto, mit 370 M. pro kWh, die kWh netto, mit 375 M. pro kWh, die kWh netto, mit 380 M. pro kWh, die kWh netto, mit 385 M. pro kWh, die kWh netto, mit 390 M. pro kWh, die kWh netto, mit 395 M. pro kWh, die kWh netto, mit 400 M. pro kWh, die kWh netto, mit 405 M. pro kWh, die kWh netto, mit 410 M. pro kWh, die kWh netto, mit 415 M. pro kWh, die kWh netto, mit 420 M. pro kWh, die kWh netto, mit 425 M. pro kWh, die kWh netto, mit 430 M. pro kWh, die kWh netto, mit 435 M. pro kWh, die kWh netto, mit 440 M. pro kWh, die kWh netto, mit 445 M. pro kWh, die kWh netto, mit 450 M. pro kWh, die kWh netto, mit 455 M. pro kWh, die kWh netto, mit 460 M. pro kWh, die kWh netto, mit 465 M. pro kWh, die kWh netto, mit 470 M. pro kWh, die kWh netto, mit 475 M. pro kWh, die kWh netto, mit 480 M. pro kWh, die kWh netto, mit 485 M. pro kWh, die kWh netto, mit 490 M. pro kWh, die kWh netto, mit 495 M. pro kWh, die kWh netto, mit 500 M. pro kWh, die kWh netto, mit 505 M. pro kWh, die kWh netto, mit 510 M. pro kWh, die kWh netto, mit 515 M. pro kWh, die kWh netto, mit 520 M. pro kWh, die kWh netto, mit 525 M. pro kWh, die kWh netto, mit 530 M. pro kWh, die kWh netto, mit 535 M. pro kWh, die kWh netto, mit 540 M. pro kWh, die kWh netto, mit 545 M. pro kWh, die kWh netto, mit 550 M. pro kWh, die kWh netto, mit 555 M. pro kWh, die kWh netto, mit 560 M. pro kWh, die kWh netto, mit 565 M. pro kWh, die kWh netto, mit 570 M. pro kWh, die kWh netto, mit 575 M. pro kWh, die kWh netto, mit 580 M. pro kWh, die kWh netto, mit 585 M. pro kWh, die kWh netto, mit 590 M. pro kWh, die kWh netto, mit 595 M. pro kWh, die kWh netto, mit 600 M. pro kWh, die kWh netto, mit 605 M. pro kWh, die kWh netto, mit 610 M. pro kWh, die kWh netto, mit 615 M. pro kWh, die kWh netto, mit 620 M. pro kWh, die kWh netto, mit 625 M. pro kWh, die kWh netto, mit 630 M. pro kWh, die kWh netto, mit 635 M. pro kWh, die kWh netto, mit 640 M. pro kWh, die kWh netto, mit 645 M. pro kWh, die kWh netto, mit 650 M. pro kWh, die kWh netto, mit 655 M. pro kWh, die kWh netto, mit 660 M. pro kWh, die kWh netto, mit 665 M. pro kWh, die kWh netto, mit 670 M. pro kWh, die kWh netto, mit 675 M. pro kWh, die kWh netto, mit 680 M. pro kWh, die kWh netto, mit 685 M. pro kWh, die kWh netto, mit 690 M. pro kWh, die kWh netto, mit 695 M. pro kWh, die kWh netto, mit 700 M. pro kWh, die kWh netto, mit 705 M. pro kWh, die kWh netto, mit 710 M. pro kWh, die kWh netto, mit 715 M. pro kWh, die kWh netto, mit 720 M. pro kWh, die kWh netto, mit 725 M. pro kWh, die kWh netto, mit 730 M. pro kWh, die kWh netto, mit 735 M. pro kWh, die kWh netto, mit 740 M. pro kWh, die kWh netto, mit 745 M. pro kWh, die kWh netto, mit 750 M. pro kWh, die kWh netto, mit 755 M. pro kWh, die kWh netto, mit 760 M. pro kWh, die kWh netto, mit 765 M. pro kWh, die kWh netto, mit 770 M. pro kWh, die kWh netto, mit 775 M. pro kWh, die kWh netto, mit 780 M. pro kWh, die kWh netto, mit 785 M. pro kWh, die kWh netto, mit 790 M. pro kWh, die kWh netto, mit 795 M. pro kWh, die kWh netto, mit 800 M. pro kWh, die kWh netto, mit 805 M. pro kWh, die kWh netto, mit 810 M. pro kWh, die kWh netto, mit 815 M. pro kWh, die kWh netto, mit 820 M. pro kWh, die kWh netto, mit 825 M. pro kWh, die kWh netto, mit 830 M. pro kWh, die kWh netto, mit 835 M. pro kWh, die kWh netto, mit 840 M. pro kWh, die kWh netto, mit 845 M. pro kWh, die kWh netto, mit 850 M. pro kWh, die kWh netto, mit 855 M. pro kWh, die kWh netto, mit 860 M. pro kWh, die kWh netto, mit 865 M. pro kWh, die kWh netto, mit 870 M. pro kWh, die kWh netto, mit 875 M. pro kWh, die kWh netto, mit 880 M. pro kWh, die kWh netto, mit 885 M. pro kWh, die kWh netto, mit 890 M. pro kWh, die kWh netto, mit 895 M. pro kWh, die kWh netto, mit 900 M. pro kWh, die kWh netto, mit 905 M. pro kWh, die kWh netto, mit 910 M. pro kWh, die kWh netto, mit 915 M. pro kWh, die kWh netto, mit 920 M. pro kWh, die kWh netto, mit 925 M. pro kWh, die kWh netto, mit 930 M. pro kWh, die kWh netto, mit 935 M. pro kWh, die kWh netto, mit 940 M. pro kWh, die kWh netto, mit 945 M. pro kWh, die kWh netto, mit 950 M. pro kWh, die kWh netto, mit 955 M. pro kWh, die kWh netto, mit 960 M. pro kWh, die kWh netto, mit 965 M. pro kWh, die kWh netto, mit 970 M. pro kWh, die kWh netto, mit 975 M. pro kWh, die kWh netto, mit 980 M. pro kWh, die kWh netto, mit 985 M. pro kWh, die kWh netto, mit 990 M. pro kWh, die kWh netto, mit 995 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1000 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1005 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1010 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1015 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1020 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1025 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1030 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1035 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1040 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1045 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1050 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1055 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1060 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1065 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1070 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1075 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1080 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1085 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1090 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1095 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1100 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1105 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1110 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1115 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1120 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1125 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1130 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1135 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1140 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1145 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1150 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1155 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1160 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1165 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1170 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1175 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1180 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1185 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1190 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1195 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1200 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1205 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1210 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1215 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1220 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1225 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1230 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1235 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1240 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1245 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1250 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1255 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1260 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1265 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1270 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1275 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1280 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1285 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1290 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1295 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1300 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1305 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1310 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1315 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1320 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1325 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1330 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1335 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1340 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1345 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1350 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1355 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1360 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1365 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1370 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1375 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1380 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1385 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1390 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1395 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1400 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1405 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1410 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1415 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1420 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1425 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1430 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1435 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1440 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1445 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1450 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1455 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1460 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1465 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1470 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1475 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1480 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1485 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1490 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1495 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1500 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1505 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1510 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1515 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1520 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1525 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1530 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1535 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1540 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1545 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1550 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1555 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1560 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1565 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1570 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1575 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1580 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1585 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1590 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1595 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1600 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1605 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1610 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1615 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1620 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1625 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1630 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1635 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1640 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1645 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1650 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1655 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1660 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1665 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1670 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1675 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1680 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1685 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1690 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1695 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1700 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1705 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1710 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1715 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1720 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1725 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1730 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1735 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1740 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1745 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1750 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1755 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1760 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1765 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1770 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1775 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1780 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1785 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1790 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1795 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1800 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1805 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1810 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1815 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1820 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1825 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1830 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1835 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1840 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1845 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1850 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1855 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1860 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1865 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1870 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1875 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1880 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1885 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1890 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1895 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1900 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1905 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1910 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1915 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1920 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1925 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1930 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1935 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1940 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1945 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1950 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1955 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1960 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1965 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1970 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1975 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1980 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1985 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1990 M. pro kWh, die kWh netto, mit 1995 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2000 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2005 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2010 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2015 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2020 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2025 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2030 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2035 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2040 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2045 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2050 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2055 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2060 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2065 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2070 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2075 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2080 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2085 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2090 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2095 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2100 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2105 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2110 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2115 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2120 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2125 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2130 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2135 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2140 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2145 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2150 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2155 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2160 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2165 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2170 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2175 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2180 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2185 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2190 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2195 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2200 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2205 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2210 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2215 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2220 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2225 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2230 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2235 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2240 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2245 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2250 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2255 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2260 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2265 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2270 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2275 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2280 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2285 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2290 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2295 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2300 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2305 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2310 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2315 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2320 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2325 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2330 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2335 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2340 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2345 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2350 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2355 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2360 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2365 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2370 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2375 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2380 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2385 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2390 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2395 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2400 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2405 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2410 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2415 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2420 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2425 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2430 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2435 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2440 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2445 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2450 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2455 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2460 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2465 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2470 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2475 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2480 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2485 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2490 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2495 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2500 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2505 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2510 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2515 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2520 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2525 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2530 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2535 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2540 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2545 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2550 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2555 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2560 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2565 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2570 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2575 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2580 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2585 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2590 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2595 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2600 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2605 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2610 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2615 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2620 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2625 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2630 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2635 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2640 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2645 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2650 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2655 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2660 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2665 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2670 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2675 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2680 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2685 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2690 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2695 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2700 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2705 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2710 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2715 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2720 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2725 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2730 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2735 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2740 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2745 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2750 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2755 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2760 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2765 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2770 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2775 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2780 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2785 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2790 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2795 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2800 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2805 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2810 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2815 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2820 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2825 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2830 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2835 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2840 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2845 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2850 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2855 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2860 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2865 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2870 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2875 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2880 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2885 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2890 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2895 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2900 M. pro kWh, die kWh netto, mit 2

Allerlei interessante Viecher



Links oben sehen wir den teuersten Bock der Welt, einen australischen Merino-Bock, der ein Vermögen von 80.000 Mark repräsentiert. Rechts daneben das kleinste Pferd der Welt, das bei der großen Berliner „Grünen Woche“ wegen seiner Kleinheit größtes Auf-

sehen erreichte. Es ist ein einjähriger Pony, der auf den Namen „Cita“ hört. Rechts unten ist wohl der seltsamste Pferdestall der Welt gezeigt. In ihm stehen aus Holz geschnitzte Pferde, die von den Buddhisten als „Goetheden“ verehrt werden und zweifellos den Vorzug

haben, die billigsten Pferde der Welt zu sein. Und nun zum guten Schluss ein paar bayerische Zugochsen, die ebenfalls die Reise zur „Grünen Woche“ nach Berlin angetreten haben. Sicher repräsentieren sie mehr als alle anderen hier abgebildeten Tiere unverfälschte Natur.

Die Augsburger „Millionenerbschaft“

(Fortsetzung von Seite 6)

fach hilflosen und armen Erbschaftsbewerbern entgegenkommen und ihnen so weit als möglich unpolare Kosten ersparen. Die Durchsicht nahm der Magistrat Augsburg in die Hand. Am 21. Februar 1829 wandte er sich in einem Erlaß an zahlreiche Städte- und Landgerichte, die dann ihrerseits wieder entsprechende Ausschreiben in ihren Amts- oder „Intelligenz“-Blättern erließen.

Das Ergebnis war äußerst dürftig und beschämend. Über einen wirtlich in Holland verkörbren Erblaffer mit einem Millionennachlaß wurde auch nicht ein einziges Wort in den öffentlichen Blättern. Nur Stammbäume, Verwandtschaftstafeln, Schwaermären, unbedeutende Behauptungen und mißfahende Witze kamen zum Vorschein. Trotz dem Klauis des Staatsministeriums aus dem Welt von Gier und Lüge dasjenige heraus, was vielleicht noch am meisten Wahrscheinlichkeit für sich hatte, und wachte sich, da Bayern damals keinen Gesandten in Holland besaß, 1831 an den dortigen preussischen Gesandten. Dieser aber kann in der ihm übertragene Angelegenheit nichts ermitteln, er bittet den Antrager anzufragen, sich ferner keine vergebliche Mühe zu machen; denn er ist der Meinung, daß die Sache abenteuerrich und vielleicht auch noch durch Betrüger bis zur Unkenntlichkeit entstellt sei.

Das Ausschreiben des Landgerichts Roosburg vom 26. August 1829 über herrenlose Erbschaftsdepositionen (Proz. Nr. von 1917, S. 30/1) behandelt eine Amtsaufnahme, die häufig wiederholt und jedem Juristen alltäglich ist. Denn nicht nur das kleine Gericht Roosburg, sondern alle mit der Verwaltung nicht erhabener Erbschaftsgerichte betrauten Justizbehörden haben in regelmäßigen Zeiträumen, bis heraus zum heutigen Tag, die Erben aufzufordern, sich zu melden und ihr Erbschaftsrecht nachzuweisen, bevor nur eine Wart von den Erbschaftsgerichten als herrenlos vom Hofe eingezogen werden darf. Mit der Forderung, Schiedsrichter in Millionelade haben selbstverständlich diese Ausschreiben nicht das mindeste zu tun. Trotzdem bringt es immer fertig, zum Roosburger Ausschreiben von 1829 die wunderbare Frage zu stellen: „Ist es nicht geradezu auffallend und unerklärlich, daß damals schon die Namen der Erbschaftspräsidenten verschwiegen wurden und noch dazu in amtlichen Bekanntmachungen!“

Das Sterbeprotokoll des Bankiers von Salder gegenüber dem protestantischen Kirchen-

rat Krauß bei St. Anna in Augsburg geführt in einem Schundroman, oder nicht in eine erst zu nehmende Auseinandersetzung. Freilich gibt es Leute, die davon überzeugt sind, ein Geisteslicht, der den Gewissensauftrag erhält, das Unrecht eines Sterbenden wieder gut zu machen, finde durchaus nicht Mittel und Wege, um auch nur eine einzige Zelle über die Angelegenheit so niederzulegen, daß sie zur Kenntnis der Geschädigten gelangt.

Die Original-Quittung des Herrn v. Steinen mit dem Datum des 1. Mai 1864 gehört ebenfalls in einen Schundroman oder in eine Falschungszeitung. Sie ist in ihrer källichen Gestalt natürlich längst keine „Höllung“ mehr, sondern etwa ein Studententum zur Erprobung dessen, wie weit eigentlich die Verjährungsfrist der Menschen geht. (Fortsetzung folgt.)

Molnars Geheimrezept

Von Franz Molnar, dem bekannten Dramatiker, erzählt man sich folgende hübsche Anekdote, aus der resultiert, daß „Franz“ eigentlich ein reines Finanzgenie genannt werden darf. Als Molnar nämlich von Salzenbergs Reinfall an der Amstelbrunn hörte, soll er gesagt haben:

„Armer Wog, mir hätte das nicht passieren können!“

„Wie?“ fragten ihn seine Freunde. „Ja, sehr einfach“, meinte Molnar, „ich habe mir ausrechnen lassen, daß es auf der Welt 100.000 Bantzen gibt. Auf jeder dieser Bantzen habe ich 2 Dollar deponiert, macht zusammen 200.000 Dollar, mehr habe ich nicht, aber wenn ich so pleite gehen wollte wie Max Salzenberg, dann müßten gleich alle 100.000 Institute in die Brüche gehen. Dazu bin ich ja mit 2 Dollar pro Bantz Reingläubiger, dem alles voll ausgezahlt wird, also — meine Herren, kann ich eigentlich überhaupt nicht pleite gehen.“



Mutter Erde sieht erstaunt und besorgt, daß die apokalyptischen Reiter trotz aller Völkerverbündigungen nicht absetzen wollen.

Kleine Geschichten ohne Politik

„Patentiert Alkohol-rein!“

Hamburger Chauffeure werden abgekempft.
Im Hamburger Straßenbild wird demnächst eine neue Erscheinung auftreten. Der alkoholfreie Taxidraufseher. Er trägt am linken Oberarme ein Abzeichen, welches eine Schlange darstellt, die von einer Haut gebildet wird. Diese Schlange heißt natürlich den Dämon „Alkohol“ dar, dem die Mitglieder des Hamburger Kraftfahrersverbandes abhinterer Kraftfahrersführer zu Wasser, Luft und Land“ mit aller Gewalt zu Leibe rücken wollen.
Man wird in Hamburg jetzt bald Gelegenheit haben, „troden“ durch die Seefahrt zu gendeln.

Der Verbrecher rettet den Polizisten.

In London ereignete sich der seltsame Fall, daß ein Verbrecher einem Polizisten, der ihn verfolgte, vom Tode errettete. Bei seiner Flucht über die Dächer sah der Verbrecher den Polizisten in einen Nichtsacht hinabkürzen. Der Verfolgte eilte dem Polizisten zu Hilfe und hielt ihn solange fest, bis die Kameraden des Polizisten herbeigeht waren. Seit der Verbrecher vor dem Londoner Gerichtshof zu einer weit geringeren Strafe verurteilt worden, als es seine Taten eigentlich erforderlich gemacht hätten.

Nit möglich...

... So würde wohl der Bravour-Clown Grod ausruhen, wenn man ihm erzählt, daß Pariser Medaillen zufolge, Charlie Chaplin zusammen mit Scholapin zur Zeit über eine eventuelle Zusammenarbeit bei einem neuen Filme verhandelt! — Chaplin will auch einen weiteren Film mit dem russischen Akteurer drehen, dessen Aufnahmen zum größten Teil in England getätigt werden sollen.

Auf jeden Fall kann man sich, wenn Chaplin nicht wieder eine seiner beliebten Reklamenten geklart haben sollte, auf eine filmische Sensation gefaßt machen.

In dieser Woche...

Montag
Brüning ist von „Coché“ umbrannt
Großmut in Genf gelandet,
Wo sein Diplomatenrecht
Deutschlands gutes Recht verteidigt.

Dienstag
Frau Juffig ist ungetrogen
Aber Katzenellenbogen,
Der jetzt das Prinzip ver-
sicht:
Gehe hoch, wech von nicht.

Mittwoch
Dieser Tag im Weltkater
Oft dem großen Falschinger-
fater,
Der trotz Schläue, Wis und
Lift
Doch nicht zu vermeiden ist.

Donnerstag
Reichsbahn glaubt den
„Dienst am Kunden“
In dem neuen Zug ge-
funden:
Mack, Schnupp, Hipp-
Hipp-Hutter
Piff, huff, huff, schon
ist man da.

Freitag
Zwo Germanen flogen
heiter
Im Ballon fets teilt und
weiter,
Nächstlich landen alle zwei:
Sappadi - in der Zischheit.

Samstag
Tordien kann es nicht
gelassen,
Endlich doch mal abzu-
rücken,
Weil, ja weil von un-
gefähr
feanreich kann zu fried-
lich war.

Sonntag
Autobus rennt voll Effste
Mittlich auf belebter Straße
Mitten in Randstree,
Rindstehen, gab das ein
Bret!

Carl Duncker Verlag, Berlin

Indienfahrt eines deutschen Mädchens

Eine seltsame Geschichte von Betina Ewerbeck

Meine Freundin Erta ist Doktorin der Chemie und leidet eine Stellung. Beim Kaiser-Wilhelm-Institut hatte sie ein indischer Chemiefachlehrer eine Assistentin für sein Laboratorium — freie Wohnung mit Garten, sechs Diensten, freie Verpflegung und 150 M. monatlich Gehalt, mehr freier Hin- und Rückreise zweiermal im Jahr.

Meine Freundin war begeistert. Das Gehalt war zwar nicht übermäßig hoch, aber das geheimnisvolle Indien lockte. Sie schrieb dem Professor und erlaubte sich, wieviel Geld 150 Mark in Indien seien, ob sie damit reichen könnten und ob sie von diesem Welt indische Kunstgegenstände kaufen könne oder nicht.

Der Professor schrieb zurück, man könne Indien für unglücklich billig, sagte er. 100 Rupien (das sind 150 Mark) seien mehr als ausreichend für diese Bedürfnisse, und vor allem für Reisen brauche meine Freundin kein eigenes Budget, denn sie könne ja mit ihm reisen, wenn er zu Kongressen fahre; übrigens komme er bald nach Berlin, man könne alles mündlich verabreden.

Der indische „Bellige“

Die Briefe, die er während dieser Zeit an meine Freundin schrieb, waren deubardend. Der Professor erzählte, daß die Indier ganz anders seien als die Europäer — sie denken nur an andere, während die Europäer sich um ihren Vorteil kennen. Die Indier seien aufopfernd und leiten sich für einen Menschen, den sie lieben, ganz ein; er selbst, der Professor, sei schon einmal ein „Belliger“ gewesen, nach dem Tode seiner Schwester habe er sich von der Welt zurückgezogen, von Wurzeln und Kräutern gelebt, bis er schwer erkrankt sei. Jetzt lebe er für seine Verwandten, die er erhalte.

Wir waren alle von diesen Briefen ganz hingerissen. Erta sagte, sie seien so kindlich und unvorurteillich und rein, wie sie ein Europäer niemals schreiben könnte. Und wir alle beneideten und bewunderten Erta; nach Indien fahren zu können, welches Glück!

Und dann kam der Professor wirklich. Wie ein Heiliger sah er eigentlich nicht aus, sondern eher wie ein freundlicher Bierbrauer, trotz seines lafettebraunen Teints. Die und gemüht, ein wenig kindlich, mit schönen Zähnen. Ich traf ihn im Club der Wissenschaftler, in dem mich Erta eingeführt hatte. Sie stellte mich ihm vor und fragte, ob sie mich nicht mitnehmen könnte, weil ich mir so gläubend wünschte, nach Indien zu fahren.

Der Professor schaffte laßt dazu, ließ mich eine Weile aus dunklen Augen aufmerksamer an, sprach aber nicht weiter darüber.

Das nächste Mal verabredeten wir uns zu breitt.

Es wurde ein langer Spaziergang durch den Grunewald. Die Bäume standen wie in proustischer Völlerei graulich grau, müde und heiß auf dem dürren Waldboden, und das fahlgelbe, verdorrte und verblichene Gras knisterte bei jedem Schritt unter unseren Füßen. Am Himmel sahen langsam dunkle Wolken über uns. Ich merkte nichts von der Dürrezeit des Tages. Der Professor erzählte von Indien und ich war ganz eingekampt. — Der Gang lag vor mir, unendlich breit, unendlich schön mit seiner himmelsspiegelnden, leichtbewegten Oberfläche, in dessen Schönheit aber unheimliche Gefahren verborgen waren. — „Beim Regen“, sagte der Professor, „legen die Krotkühle sogar ihre Schnauzen auf den Rand des Bootes.“ — Von Tigerjagden erzählte er, die er veranstaltet hatte. Ich sah die schwerbedeckten Elefanten wie sie mit ihren Säulenfüßen auf den ausgetrockneten Wegen dahinstampften, den Äußerst thymisch hin und her schlingend — wie die olenen begleitenden Diener stützten und zurücktraten, um die Kamelle anzutreiben, die sich langsam über müde in den Schatten eines Baumes gefügt hätten. — Da mußte ein breiter Fluß durchgereicht werden, hier waren die Waldwege zum Dickschiff vermauert. Das Lager der Tiger war erreicht — nun begann das Raufen für den Professor besorgten das die Diener. Er brauchte

nur zu schießen. Doch als ihm einer zurief: „Herr, da ist er! Schießen, Herr!“ bekam er einen solchen Schreck, daß ihm das Gewehr herunterfiel und er ganz schweiß in den Knien wurde. Wenn er seine guten Schützen nicht dabei gehabt hätte, wäre es noch schlimmer ausgefallen.

„Ein Feld ist er ja gerade nicht“, mußte ich denken, aber seine rücksichtslose Offenheit imponierte mir doch. Im übrigen ließ die Erzählung seiner mutigen Tigerjagd eine große Beierheit in mir zurück. Auch als wir uns jetzt häufiger sahen, gab es oft Situationen, die mich ungemein komisch berührten.

Statt Grad — Wadenkrämpfe

Eines Abends hatte man ein Fest für ihn veranstaltet. Er wollte dort in einem freien Vortrag über indische Philosophie sprechen. Überall großartiger Widerspruch — elegante Damentouletten, die Herren steif im Grad... ein erwartungsvolles Publikum! Da kommt er! Wadenkrämpfe, kurze Anstöße, und über dem Leib hat er mühsam seine Studentenjacke von Canterbury geholt, die ihm mit der Zeit zu eng geworden war. Die Hoffnung, doch noch irgendeine mit nach Indien zu gelangen, ließ mich nicht los. Am nächsten Morgen wieder eine gemeinsame Zerbrechung! Jedemal ging ich mit schwerem Herzen hin, denn die Zeit seiner Abreise rief immer näher, und bis dahin mußte ich mich entschließen haben. — Ich kam verspätet und sah den Professor schon von ferne allein und an-

Indien lockt

Mich durchfuhr erst ein großer Schrecken. Doch gleich ließen kunte, begeisternde Bilder vor mir auf — Indien! — Alles, was der Professor erzählt hatte, wurde noch einmal mit ganzer Kraft und Farbglut in mir lebendig. Wie ich es wollte! Aber ich wagte es noch nicht zu glauben, Zweifel kamen; wie konnte ich eine Stelle annehmen, zu der eine Doktorin der Chemie verlangt worden war? — „Ich weiß nicht“, Herr Professor, ob ich die Arbeit leisten kann, die Sie von Erta verlangt hätten“, brachte ich ängstlich heraus. „Ich kenne nur die Grundlagen der Chemie — und weiter nichts.“

Aber der Professor beruhigte mich: „Das sind ganz einfache Dinge — Mikroanalysen, Abwägungsabgrünne und dergleichen — eine rein mechanische Arbeit. Sie werden es schnell lernen. Je weniger Sie von Chemie verstehen, desto besser, desto leichter können Sie sich auf meine Arbeitsweise einstellen... Kommen Sie also mit!“ wandelte er sich dann noch einmal an mich. „Sie erhalten dieselben Bedingungen wie Erta.“

„Ja“, sagte ich, „ja, natürlich!“

„Wenn kann ich dann mit Ihren Eltern sprechen“, sagte er noch.

„Sofort“, wenn Sie wollen“, — und er ging gleich mit.

Ich hatte schon zu Hause von dem Ander erzählt und auch, was ich für Pläne an seine Person knüpfte. Niemand aber hatte ernsthaft Einigung dazu genommen, und mein Vater sagt immer: „Es hat gar keinen Sinn, davon zu reden.“



Moderne indische junge Mädchen

Meinend tief in melancholische Gedanken versunken auf und ab gehen.

„Wo ist Erta?“ frage ich gleich nach der Vergessenheit.

Er sah einen Augenblick wie gefesselt abwendend den vorbeiziehenden Autos nach, wie sie schnur gerade auf dem glänzenden, spiegelnden Asphalt des Kurfürstendamms dahinflauren. „Erta ist schon wieder gegangen“, sagte er dann. „Sie wird nicht mitgehen, Ihre Eltern wollen sie bei so geringem Gehalt nicht nach Indien lassen. Gegen den Willen der Eltern engagiere ich keine Dame.“ — Er sah elend und ausgezehrt aus, und die Tränen liefen ihm heineise zu kommen. Ich ließ still neben ihm her, selbst noch ganz von der Nachtigal erschlagen. „Alles ist alles aus...“, dachte ich für mich. Da drehte er sich plötzlich zu mir um, sah mich an und sagte: „Wollen Sie mit nach Indien fahren? — Und ohne Erta?“ —

den. Die Sache ist noch längst nicht spruchreif.“ Nun fiel ich mit der Tür ins Haus. Die Überraschung war groß. Ich hatte den Professor ins Zimmer geführt und meine Eltern gerufen, die noch nicht glaubten, was ich ihnen im Flüge überbringt und begeistert erzählt hatte. — Sie unterließen sich lange mit ihm, fragten zuerst nach den äußeren Umständen meiner Reise und schließlich den Kopf über ein solch ungläubliches Angebot... Breit, ruhig und gutmütig lächelnd lag er in seinem Stuhl, und alle Zweifel und Unwahrscheinlichkeiten schwanden unter seinen mühsam zusammengedrückten, aber tief überzeugenden Worten. Als meine Mutter meinte, sie würde mir das Glück gerne gönnen, aber ich sei doch noch ein Kind — da sagte er treuerherzig: „Ja werde ich Vater und Mutter sein!“

Allerlei Zweifel

„Aber, wenn Sie nun das nicht kann, was Sie arbeiten soll? Werden Sie sie mir dann zurücksenden?“

„Nein! Sie wird lernen. Wir oft bekommen aus den Bergen kleine Jungen. Sie sind wie die wilden Affen, immer auf den Bäumen und machen Anflug...“ Der Direktor sagt: Wir wollen zurückschicken. „Ja, ja“, o nein, wir müssen behalten, wir müssen richtig machen.“

Nun gefiel er meiner Mutter sehr gut. Er sprach sehr schön über die Macht der Eltern. Der Wunsch der Eltern ist eine mächtige Kraft, die das Schicksal der Kinder lenkt. Und gegen diese Kraft werde er nie etwas unternehmen, denn sonst würde ich unglücklich sein, und Ander können Unglück nicht vor sich sehen; ihr Lebensziel ist es ja, die Menschen glücklich zu machen.

„Wenn Sie denken, ich bin ein guter Mann, dann leben Sie mit mir!“ Ich ließ er mich versprechen, mich aufzusuchen wie auf seine Tochter. Wir hatten alle das größte Vertrauen zu ihm und waren überzeugt, daß mir ein fabelhaftes Glück blühe. Mit sechzehn Jahren, in Deutschland, als Assistentin an einer Universität, und noch dazu in Indien!!!

Mit 16 Jahren nach Indien

Ein aufgeregtes Leben begann. Die Wollen des Ungeordneten Neuzugang folgten von Tag zu Tag höher. Ein reiziger Reiseführer, „der Indienstoffer“, fand breit mit aufgerepitem Rücken da, und um ihn wie Räder um die



Der Tempel in Rangoon, dessen phantastischer Aufbau wenigstens einen kleinen Begriff gibt von der Eigenart der dem europäischen Wesen letzten Endes so fern indischen Architektur.

Glück lagen die kleinen Koffer verpackt. Täglich ließen meine Mutter und ich uns müde, dieses hungrige Ungelüm mit dem geeigneten Futter zu versorgen. — Aber unsere Bekannten hatten sehr schnell von meiner Reise erfahren. Sie haunten: „Mein, was das Wädel immer für ein Glück hat!“ — „Es ist einfach fabelhaft!“ — Allmählich aber begannen sie, uns zu warnen. Nach anonymer Briefe kamen, das Ganze sei ein Schwindel, meine Eltern müßten die Erlaubigungen einziehen. — Eines Tages klingelte es wieder, wie jetzt so häufig. Eine fremde, junge Dame stand draußen. Als ich sie erwartungsvoll anblickte, sagte sie: „Ich habe erfahren, daß hier ein junges Mädchen mit einem Ander nach Indien gehen will. Kann ich es nichtlich sprechen?“

„Ich führte sie herein in die entscheidungstüchtige, daß sie ohne weiteres Belohnung mache — aber möglicherweise könne sie noch ein Unglück abhandeln. Sie habe sich mit einem Ander verheiratet wollen und möchte mir ihre Ergebnisse erzählen.“

„Der Ander war unser Zimmerherr“, begann sie. „Ein junger, behäbiger Mensch, der hier am der Universität Dura lehrte. Er war hübsch, reich, und vor allen Dingen erschien er mir ungeheuer interessant. Wir befreundeten uns und bald sprach er davon, daß er mich heiraten wolle. Viele, denen ich damals davon erzählte, zitierten mir energisch ab — aber meine Freundinnen beglückwünschten mich, oder waren neidisch bis zur Gelblichkeit.“ — Er sagte mir, daß in Indien eine deutsche Ehe ungünstig sei, und mir deshalb erst drüben heiraten könnten. So führte mir eines Tages ab nach Genua, wo wir das Schiff bestiegen.

„An Bord traf ich nun noch andere Indier, und einer war zum Glück darunter, der meinen zukünftigen Mann kannte. Ich war öfter mit ihm zusammen, da befallte er mich eines Abends zum Red des Schiffes, er habe etwas Wichtiges mit mir zu besprechen... Er kam dann und sagte mir folgendes:

Erste Warnung

„Ich kann es nicht mitansehen, daß ein so nettes Mädchen wie Sie durch einen gewissenlosen Menschen um Leben und Glück kommt. Sie wissen sicher nicht, daß der Ander, mit dem Sie reisen, bereits verheiratet ist und eine unglückliche Kinder drüben besitzt. — Wenn Sie ihn nach indischen Recht heiraten, kommen Sie in seinen Därem. Was Sie da aushalten müßen, können Sie sich jetzt noch nicht vorstellen... aber glauben Sie, daß die anderen Verlobten umgeheiratet eine Fremde zwischen sich dulden? — Gänzlich abgeschlossen von der Welt, werden Sie wohl bei den rätselhaften Frauen nicht allzu lange zu leben haben. — Ich glaube nicht, daß Sie da glücklich werden können. Überlegen Sie sich, ob Sie nicht besser gleich wieder umkehren.“

Sie können sich denken, wie diese Nachricht auf mich wirkte. Aber das war noch nicht alles. Der Ander sagte mir weiter:

„Sie müßen sich nun ausmessen und ihn nichts von Ihrem Wissen ahnen lassen. Weiter, froh sein — sonst kann ich Ihnen noch Schrecklicheres vorherzagen. Er ist sehr reichlich, und wird Sie auf seinen Fuß zu ziehen haben.“

Ich war bestürzt und verängstigt und mußte mich gar nicht mehr zu benehmen. Es dauerte auch nicht allzu lange, bis er Verdacht schöpfte. Da verließ er es sich eines Abends energisch Eintritt in meine Kabine, ließ sie von innen zu und drehte sich mit einem Rud zu mir um.

„Ich liebe dich“, sagte er, packte mich hart an beiden Armen, lo daß sich seine langen Finger schmerzhaft in mein Fleisch gruben. „Du gehst mit mir! Verlasse nicht, jetzt noch umzufahren! Das könnte dir schief bekommen — du kennst mich doch nicht!“ — Er ließ mich dann los, starrte mich von oben bis unten aus glühenden Augen an. Ich leugnete jeden Gedanken an Flucht und schließlich ging er hinter und unbedrückend. Am nächsten Morgen hatte er mir meines Pulver in mein Wasserflaschen getan — für meine Kopfschmerzen, wie er nachher sagte. Ich geh es entsetzt fort. Ich wagte überhaupt kaum noch etwas zu essen — aus Furcht, er hätte mit Gift hineingemischt. Auf alles edelte ich... doch ich nicht allein mit ihm am Schiffesländer Hand, daß meine Kabine nichts Auffälliges zeigte.



In Indien ist die Ehrung der Toten, insbesondere der sogenannten „Heiligen“, ein Kult, von dessen Eigenart wir uns nur schwer eine Vorstellung machen

Nummer 453 Das Zimmer des Schicksals

Das ist nicht die Nummer eines Buchhändlers, sondern die Nummer eines langweiligen Gerichtssaales in dem sogenannten neuen Justizgebäude — an der Prielmayerstraße. Aber so langweilig die 4 Wände, so bewegt und bunt das Leben, das da wie im Film abläuft. Da werden nämlich einige Tage die Woche hindurch Unterhaltungsprozesse verhandelt, aber der Eingangstüre sollte in leuchtenden Buchstaben die alte Wahrheit das Publikum beleuchten: Das aber 1 Mutter 10 Kinder ernährt, als 10 Kinder 1 Mutter.

Zwei Spezialrichter sind nur für diese Unterhaltungsprozesse seit vielen Jahren eingesetzt. Einer von beiden hat die Gelegenheit benützt, als kurze Zeit verurteilt wurde, ohne diese Spezialabteilungen auszufüllen, bis in das Vormundschaftsgericht zu verziehen. Für ihn kam ein anderer, ausgewählt aus der Garde erfahrener Streitrichter.

Der andere Unterhaltungsrichter hält schon seit bald 10 Jahren aus.

Die außerordentlichen Kinder treten grundsätzlich nicht persönlich gegen ihre (ehedem od so verliebten) Väter auf. Ihre Rechte wahrt ein Jugendamtsvertreter im Massenbetrieb. Ihre Fälle wideln sich schematisch ab. Hat er sie geliebt? Hat sie noch andere geliebt? Jungen maßlos auf und schmöden ehern.

Selten blüht in dem Dunkel dieser (lets vor einer wißbegierigen Öffentlichkeit) ausgebreiteten Sexualität ein Funken von Humor auf!

Und doch weicht dem Ernst dieses Kampfes ums Recht gar manchesmal die liebste lächelnde Vorstellung, wie dieser Säugling ein Jahr früher mit dem Berleuber umgepfropft wäre, der Zweifel an der Treue seiner Frau ein ausgeprochenes Bälle — und jetzt: Mit welcher fender Wut führt sich bettelnde Säugling an den „meineidigen“ Frauen, der den Verdacht von sich weist, die Kleine auch geliebt zu haben. Vorbei! Der Beweis mißlingen. Beurteilung nach Taz.

Wer das fünf Fälle milderer menschlicher Teilnahme (wenigstens was den Vater angeht). Der Menschheit ganzer Kammer schickt dem Richter ins Gesicht, wenn Eltern gegen ihre Kinder auftreten müssen. Umgehrt gehts aus.

Da lagte vor einiger Zeit eine 47-jährige Frau, mit der Behauptung, ihr Mann könne sie nicht unterhalten gegen ihre 8-jährige Mutter auf Unterhalt. Die alte Frau hatte selbst kaum zu leben. Die Tochter war mit 16 Jahren dahem durchgebrannt und die Straße ihrer Weltwanderung wurde der Mutter nur durch die respektiven Krankenhausrechnungen fund.

Recht ist sie im Hofen der Ehe angelangt. Ihre Mittelfist ist die Unterhaltsklage gegen die Mutter.

Et müssen aber Kinder gegen ihre Eltern, besser gelang, Väter flagen. Das sind die Väter, die nach einigen Jahren Familiengründung es mit einer anderen versuchen wollen, und, in

Die Nürnberger Teufelsmaske

Seit mehreren Jahrzehnten befindet sich an dem geböckten Treppenaufgang der Nürnberger Holzerkammer eine große in Kupfer getriebene Teufelsmaske, eine Nürnberger Arbeit aus der Spätbarockzeit. Früher waren an dieser alte Kinn und die Junge sowie die Augen durch ein künstliches Uhrwerk beweglich gemacht. In späterer Zeit wurde das Uhrwerk entfernt, neuerdings aber wurde gelegentlich der Umstellungsarbeiten in den beiden Unterzügen der Holzerkammer von verschiedenen Seiten gefragt, warum das künstliche Uhrwerk nicht mehr funktioniere. Nun hat man nach längerem Suchen das alte wieder aufgefunden und betriebsfähig gemacht. Wer also jetzt noch Nürnberg kommt, wird die seltsame Teufelsmaske mit beweglichem Kinn, langer Wendelung und rollenden Augen bewundern können. Die Probe trägt seit unendlichen Zeiten im Volksmund den Namen „Der Breileder“.

diesem Versuch vertieft, Frau und (was die Hauptfrage ist) die Kinder vergehen.

Diese verlassene Frau (die übrigens niemals einleuchtet, ob sie alles getan hat, den Mann zu halten), kreuzt um ihr und ihrer Kinder, nutzlos daselbst und gegen einen unsichtbaren Feind — die andere.

Dieser wieder häßt dem Verflagten den Rücken. Ist es ein Mann mit selten Einkommen, so blüht ihr das Straußen nichts. Der Richter wagt ab, was der Mann entbehren kann und die norgelste Behörde zieht ab.

Ander, wenn er in einem freien Beruf steht. Da werden alle Register der Lüge und Fälschung gezogen, um dem Richter zu beweisen, daß der bedauernswerte Mann nicht einmal verdient, was er braucht. (Und wer hat der „anderen“ zu Weihnachten die neue goldene Armbanduhr geschenkt?)

Und noch eine Gruppe Streitender verdient geteilt zu werden: Großeltern gegen Enkel und Enkel gegen Großeltern! Auch das gibt's. Wenn unterhaltspflichtig sind außer Ehegatten Verwandte auf- und absteigender Linie untereinander.

Et der Menschheit verzeihen müßte man, wäre nicht im Jähzorn die Verfehlung, die vor das Gericht gezerrten Familienbilder seien Ausnahmen!

Nicht eine leise Spur von Bindung des Blutes oder des Herzens, keine Ahnung von Hilfsbereitschaft und Selbstlosigkeit, kein Gefühl der Teilnahme, der Anhänglichkeit — nichts.

Wißt auf beiden Seiten.

Der Fördernde will nicht leben, daß er den anderen durch seine Ansprüche leidet, für sich und beruflich zu Grunde richtet; und der andere mag nicht darüber nachdenken, was aus seinen unverjorgten Angehörigen werden soll, wenn er sich von seinen Verpflichtungen drückt.

Wer sich die Zeit nehmen kann, sollte einige Verhandlungen ändern. Hier muß bestritten kommen, wenn er in dem überfüllten Saal Platz finden soll.)

Manche Probleme des Eherechts und des Vermögensschaftslands werden aufgerollt, und der Richter geleist praktischen Anschauungsunterricht, der mehr taugt, als die blutleere theoretische Erörterung dieser Fragen. Das um so mehr als die beiden Spezialrichter in wirklich überlegener Verhandlungseinstellung den überreichlichen Prozeßstoff zusammenzufassen wissen. Dr. E. W.



Bei starker Beteiligung wurden in Engelberg (Schweiz) die internationalen Eisschnellläufe ausgetragen, wobei sich Riedl (Österreich) als überlegener Sieger zeigte. Die große Kurve der idealen Eislaufbahn in Engelberg während der Meisterschaft.

Internationale Klugheiten

Manche Leute besitzen als einzelnes Talent das, eine außerordentlich hohe Meinung von sich zu haben.

Da der Mensch nur ein Gewissen hat, sind die positiven Chancen hier außer acht gelassen worden. Was will es gegen die fünf Sinne schon ausrichten?

In biblischen Zeiten wurden Ehebrecherinnen gesteinigt. Deutzlinge wirft man leider ihnen höchstens Gießschneise aus Zuckersüßholz nach.

Die Kunst kalther Kritik besteht darin, anderen Leuten Ratsschläge zu geben, wie sie es hätten machen sollen, weil man es selbst nicht so fertigbringt.

Umgebt eine Frau mit allem Luxus, den diese Welt bieten kann, und sie wird auf die Not-

wendigkeiten verzichten können, aber nicht auf Dummkheiten.

Der Unterschied zwischen einem Besimimen und einem Optimisten kann oft durch ein paar Gläser Schnaps vermischt werden.

Witwen sollen aus Männern die besten Gatten machen können. Es wird aber doch allerlei auf das Rohmaterial auch ankommen.

Tatgefühl ist etwas sehr Schönes. Schade nur, daß fast niemand etwas merkt, wenn man es gezeigt hat, während jedermann sofort eine Taktlosigkeit erkennt.

Wenn ein Mann auch keine Eier legen kann, so kann er trotzdem eine Cmelotte immer noch besser beurteilen als die beste Leghenne des Landes.

Den Kampf ums Dasein müssen alle durchmachen, die leichtsinnigerweise verläßt haben, sich reiche Eltern auszusuchen. Aber auch die bekommen nichts umsonst.

Das Rezept, immer jung zu bleiben, ist, leichte Schuhe, ein gutes Gemissen und die Gelegenheit, das Geld anderer Leute ausgeben zu können.

Starken Weintrinken, die das Zipperlein plagt, bleibt nichts anderes übrig als weiter zu trinken, um die Schmerzen durch Alkohol zu betäuben.

Alles will lange leben, aber keines alt werden. Aus diesem Grunde werden die „besten Jahre“ immer so fünf Jahre weiter verschoben.

Amerikan „Troden“ behaupten, daß das Alkoholverbot der Stimme des Volkes zuwiderstreitet ist. Der Mundgeruch aus der gleichen Schicht scheint das Gegenteil zu beweisen.

Man hat sehr entdeckt, daß eine der fürchterlichsten Wirkungen des Alkoholmißbrauchs die Temperenzredner sind.

Die Versicherung

„Guten Morgen“, tritt Rügele in das Kontor der Versicherungsgesellschaft. „Ich möchte mich versichern lassen.“
„Sehr wohl, Anfall oder Feuer?“
„Beides, bitte, ich habe nämlich ein Holzbein.“

Der Kameramann des „Geraden Weg“ steigt dem Eisbeerenrennen aufs Dach!

Schluss von Seite 1)

ter sitzt mir gegenüber ein junger Mann, und als ich 20 Minuten auf den Kellner umjost gewartet hatte, schimpfte ich nicht etwa, denn bei Vollendung ist eine halbe Stunde losgegangen die Garantiezeit hierfür, aber...

Aber in diesem Augenblick trat mich ein so frohender Blick, wie ich ihn in meiner langjährigen Ehe noch nicht erlebt hatte. Die empörten leuchtenden Augen schönten aber nicht meiner Frau, sondern einer ebenso charmanten wie eleganten jungen Frau, die ihrem Begleiter mit vor Empörung vibrierender Stimme erklärte: „Es ist doch unerhört, nun haben wir uns den Tisch getrennt, und nun sitzen andere daran.“

Ich stellte mich vor und hat um Entschuldigung und tat, was man in solchen Fällen tut, man verneigt mit ein paar liebenswürdigen Worten und läßt durchblicken, daß man joweilig schon bald verschwindet.

Erst später erfuhr ich dann, daß die „Dame von heute“ seit drei Tagen „die Frau von Morgen“ war nämlich die Gastin des berühmten Rennstatters, der auch heute der Held des Tages wurde.

Da mein Frühstück immer noch nicht kam, empfahl ich mich unter Hinterlassung meiner Frau, die dann selbstlos, wie Frauen sind, mein Frühstück den vergesslich auf Frühstück wartenden von Morgens zur Verfügung stellte, so daß

ich mir Schmeichele, wenigstens indirekt ein wenig zu Morgens lächelnden Erfolgen beigetragen zu haben, denn Kloagen hätte sonst ungefrühstückt in seinen Bagatell reizen müssen.

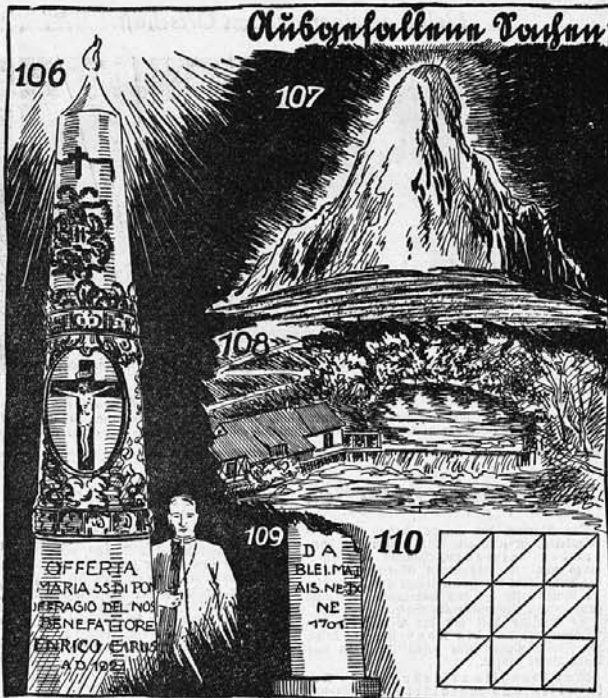
Und nun kam mein Versuch, auf das Eis zu gelangen. Ich hatte aber alle hier in Betracht kommenden Faktoren unterschätzt. Einmal das Gewicht der Journalisten: Denn es durften nur 20 von ihnen auf das Eis, weil sie, vielleicht nach postbehoblicher Erkenntnis, zu schwer wiegen. Zum 2. die Tragfähigkeit des Eises, denn ich hatte gedacht, daß sie auch noch ein Duzend mehr ertragen hätte. Zum 3. die Gewillenshaftigkeit der betragsamlichen Organisations, die es tatsächlich erreichte, daß keiner ohne Eisfarte auf die Eisbahn gelassen wurde.

Mein Rundgang zu 7 verschiedenen Instanzen war ergebnislos, und ich bekam so ungefragt das, was man eine runde Wut nennt.

Nach einiger Überlegung mußte ich aber ohne weiteres abgeben, daß alle Instanzen recht hatten, und daß ich einzig und allein an meinem Unglück schuld war, da ich es verläumt hatte, rechtzeitig meine Karte nachzufordern. Nach dieser inneren Einkehr besaß ich mich in meiner Kaffeezeit auf das Dach des Hotels und süßte mich, wie aus der mitgebrachten und hier veröffentlichten Urte zu erkennen ist, als geeignet zur Kartierung des bekannten Spruchs: „Auf dem Dach sitzt ein Greis, der sich doch zu helfen weiß.“



Geballte Massen der Intelligenz! Unser linkes Bild eröffnet einen Blick in den Sitzungssaal der Weltabrüstungskonferenz in Genf. Die Vertreter aller großen Staaten der Welt sind hier lückenlos versammelt, um mit dem Rüstzeug der Intelligenz und der Vaterlandsliebe, hofentlich aber auch mit dem ehrlichen Gemeinwillen für die Befriedung der ganzen Welt einzutreten. Auf dem Bild rechts sehen wir ein Examen von acht amerikanischem Ausmaß. Nicht weniger als 7000 Studenten der australischen Universität Melbourne arbeiten unter Aufsicht an den Prüfungsarbeiten, mit denen dort jede Beendigung des Hochschulstudiums abgeschlossen werden muß.



106. Eine Kerze soll 18 Jahrhunderte vorhalten. In einer kleinen Kapelle bei Rom in Italien hielten denkwürdige Forscher Casarajos, des berühmtesten Tenors aller Zeiten, eine Kerze, die für eine Zeitdauer von 18 Jahrhunderten, bis ihr letzter Rest verbrannt ist, berechnet ist. Sie ist 5 Meter hoch und wird jedes Jahr nur an dem Todestage Carulos angezündet.

107. Ein leuchtender Berg. Witten in der Wüste Sahara hat ein einjämmer feinstes, der Kubia de Foggia ist die Eingeborenen bilden mit leichter Verbrennung zu dem Festen und, denn der Berg erstreckt sich lange nach Sonnenuntergang noch in merkwürdigem Glanze. Der Berg scheint die jugendlichen Strahlen der atmosphärischen Sonne aufzulösen und, ähnlich wie die zu dem leuchtenden Zitterblätter: verwendete Methode in der Dunkelheit zu strahlen.

108. Duellweiber von unumkehrlicher Farbe. In der Nähe von Uim entspringt ein kurzer Nebenfluß der Donau, die Frau, im sogenannten Blautopf, einem 20 Meter tiefen natürlichen Kesselbecken von 40 Meter Durchmesser. Der kleine Duellweiber enthält Wasser von dunkelblauer Farbe. Um so mehr überrascht es, daß der Bach bei seinem Ausfließen aus dem Blautopf quersfar

herausfließt. Frau Anna Henke, München, Kreittmarstr. 19/1, die uns ein Bild vom Blautopf überliefert, erhielt eine Prämie von 5 RM.

109. Käsehafte Vögel. In einem kleinen Ort im Riesengebiet steht in dem Vorgarten eines Hauses eine alte verwitterte Säule, die, wie die Abbildung zeigt, ein rätselhaftes Aufschrift trägt. Mäander Wanderer hat sich daran schon den Kopf zerbrochen, besonders wenn er sie auf lateinische Art zu lesen versucht. Vielleicht kann die Aufschrift einer anderen Fremde entziffert werden. Wie sehen dafür eine Prämie von 5.— RM. aus, die bei mehreren richtigen Einsendungen durch das Los zugeworfen wird. Einsendungstermin wie bei der Preisauflage.

110. Alles in einem Zug. Die abgebildete Figur kann in einem Zuge, ohne daß ein Zeilstrich doppelt gezogen wird, gezeichnet werden. Wer magt das Un glaubliche möglich?

Alle Lösungen, die bis Freitag, 19. Februar, mittags, bei der Redaktion einlangen sind, werden berücksichtigt. Die richtige Lösung erhält eine Wochenprämie von 5.— RM. Wenn mehr als eine richtige Lösung ein, entscheidet wie immer das Los.



Das Urteil des Kadi

Die Resonanz in Bayern

(Die Zeichnung links ist von Anton Kauscher, dem Uermännlichen; rechts von dem ewig selbigen Hans Kopf)



Das Justizministerium ist in arger Verlegenheit. Am Anzuge der Zeit soll es abhauen und nun steht es pfeiflich vor der Tatsache, daß sich die Zahl der Kadien in Bayern verdoppelt hat. Schuld daran ist der Käsefall, der durch seine Aufgaben in seinen Freunden die Erkenntnis der Zuständigkeit zum richterlichen Beruf weckt. Der Justizminister beauftragte ihn, allen Richterpostenmärkten mitzuteilen, daß sie vor dem Jahre 1950 nicht die Befähigung rechnen können, trotzdem sie alle die Befähigung mit einem „Einer“ befehlen.

Dem Käsefall hat ein zehnjähriger Stein vom Herzen, als er 528 Mal die Befähigung erhielt, daß das Urteil des Kadi gerecht war. Die Begründung: Der eine hatte 12 Schritten, der andere 18 Schritten. Jeder ist jedoch 10 Schritten, also hatte der erste dem Richter 2, der andere aber 8 Schritten abgeben. Wenn der eine 2 Dufaten, der andere aber deren 8 erhielt, so entsprach die Unfähigkeit genau der Befähigung.

Nicht alle Einverständer sind allerdings mit dem Urteil einverstanden. Eine Freundin aus Weiling erklärt:

Beim Urteil, das der Kadi spricht, Weich er vom Zentrum sich bedient, Weich er beim Wein sich übernahm, Zu lange mit Getreide scherzte, Der eine wurde Dufaten bekam, Den anderen dies bitter scherzte!

O, dieser kleine Schäfer! Wie hätte er denn dann urteilen sollen? Auch Friedrich Käsele, Augsburg, ist der Ansicht, daß der Kadi nicht die Stöße befallen, sondern die Unfähigkeit befehlen wollte und da sei nur eine gleichmäßige Verteilung des Getreides recht und billig. Vielleicht dachte der Kadi ja, der Richter

aber hat nach Leistung zu urteilen. A. Wang, Aitenmünster, einer der getreueren Mitarbeiter behauptet, die Leistung müßte 1:2 erfolgen. Wegen Mangel kann ich keinen Beweis hier nicht ausführen. Die Rechnung stimmt nicht ganz. Rechnet Freund Hans seine Leistung nach, so hat A $\frac{1}{2}$ + $\frac{1}{2}$ abzugeben und B erhalten, also in Wirklichkeit nur $\frac{1}{4}$ abzugeben und B hat $\frac{1}{4}$ + $\frac{1}{4}$ abzugeben, $\frac{1}{2}$ erhalten, daher in Wirklichkeit $\frac{1}{4}$ abzugeben. Wir kommen also auch hier beim Verhältnis 2:3 an. Es geht beim besten Willen nicht an.

Hymne an den Käse

Sie nahte sich ein Dichter dir als Freier, nie lang dein Lob ein schmaler Tenor. So rühmt denn Milch und Fett mit eurer Leiter, und aus dem Quark heizt draußens es empor! Unabsehbar Wolf der Dichter und der Denker: ihr eßt den Käse voller Leidenschaft, — und sei es selber Limburger Barter Ständer, — ihn zu befehlen habt ihr keine Kraft!

Wie freut ihr euch der wackeren Niederlande, wenn Cham mit den roten Kugeln schießt, und wenn der Rimmel, der so oft verkannt, gleich einem Weibchen aus dem Saxer ist! Beim reifen Camembert seht ihr so brodeln, er läßt vom Teller fort nach allem Brauch. Beim Emmentaler müchtet ihr fast lobeln, und — ist er ohne Rinde — tut ihr's auch.

Den Roquefort kennt ihr in verschönten Gärten, in milden Ecken klingt der Romabour, der Cheber wirt auf eure Wagnernern, im Alpen hängt ihr wie ein Traubebour. Und was euch weiter dankt er den deutschen Lande

Kleine Geschichten

Die Lärm um nichts?

Rahenwadel ist in eine kleine Herrengesellschaft eingeladen worden, in der man eifrig über literarische Probleme diskutiert. Rahenwadel ist etwas müde zumute. Literatur ist nicht seine starke Seite. Aber schließlich greift er doch in die Unterhaltung ein: „Meine Herren“, sagt er schließlich, „was ist denn nun schon an Schiller, weil Sie gerade von der klassischen Dichtung sprechen; allerdings, sein Faust ist grandios.“

„Aber erlauben Sie“, unterbricht ihn einer der Herren, „Faust ist ja gar nicht von Schiller.“

„Nicht mal?“ meint Rahenwadel erstaunt. „Und da machen die Leute soviel Aufhebens um den Mann!“

W. D.

Minderwertigkeitskomplex auf Adern

Günstigkeit hat sich ein Auto zugelegt. Ein Kleinauto. Ein Normales. Keuzlich stellt ihn ein Freund, wie er den Hanomag auf dem Bürgersteig festmacht.

„Mensch“, wird er gefragt, „worum nimmst du keinen Wagen auf den Bürgersteig?“

Erwidert Günstigkeit: „Wah! Ich, tieferer Tenor, daß das hat nämlich unheimliche Kraft vor dem Verkehr.“

R. G.

Feine Karte

Herr Direktor Alois Contrapfel, Olschlön, ein großer, hat einen Reklamenschrei mit literarischen Ambitionen engagiert. Nun suchen sie beide schon seit Wochen einen jugendlichen Namen für eine neue, besonders preiswerte und hervorragende Bindung der Illigen Vorderseiten. Aber sie haben keinen geeigneten gefunden.

Endlich führt eines Morgens der literarisch angehauchte Reklamenschrei ins Büro:

„Herr Direktor, heureka, ich hab's gefunden, die neue Bindung heißt: „Cobengrin!“

„Wieso Cobengrin?“ fragt der Direktor mißtraulich.

„Na, furchtbar einfach, wie sagte doch schon Cobengrin? — Ich will nur Opa die-



Wer Geld sparen will

wende sich an mich!

3500 Arbeiter und Angestellte sind in meinen Fabriken und in meiner Versandabteilung beschäftigt.

800 Eifenbahn-Waggons sind in meinem Werk in Betrieb.

70000 Zentner Woll- und Baumwollwaren sind nachweisbar im letzten Jahre bei mir eingeflossen.

1000000 Wollepatete mit Waren haben meine alten Kunden im letzten Jahre nachgekauft.

Der naturliche Reiz der Güte und Billigkeit!

Daher keine weiteren Worte — sondern weitere Beweise! Bei Bestellung von 15.— RM. an erhalten Sie auf diese niedrigen Preise außerdem noch **5 Prozent Rabatt**. Für diesen Rabatt erhalten Sie im Umfang **6 Meter zurückgeführte jedoch haltbare Stoffe**. Wenn ein neues Material mit höheren Preisen erscheint, werden die letzten Preise Ihre Gültigkeit behalten. Verlangen direkt an die Verbraucher wie folgt:

- | | |
|---|-----|
| 11. Gardinen , feingewebte Vorhangstoffe, einfache, jedoch sehr haltbar, moderne Stoffe, mit höchsten Qualitätsanforderungen, etwas herabgesetzt gewertet. 78 cm breit | -16 |
| 12. Baumwollgewebe , ungebleicht, leichte Sorte, für einfache Gardinen usw., 70 cm breit | -09 |
| 13. Baumwollgewebe , ungebleicht, bessere, höhere Sorte 78 cm breit | -17 |
| 14. Baumwolltuch , ungewaschen, gewöhnliche Sorte, für ungewaschene Qualität, 78 cm breit | -35 |
| 15. Baumwolltuch , ungewaschen, besonders gute, fast ungewaschene Qualität, für Hemden usw. 100 cm breit | -68 |
| 16. Weißes Semdentuch , leichte Sorte, 70 cm breit | -19 |
| 17. Weißes Semdentuch , mittelstarke Qualität, für Bettwäsche, 100 cm breit | -35 |
| 18. Semdenflanell , besonders leichte, überaus haltbare Qualität, mit garantierter Unverwundbarkeit | -33 |
| 19. Semdenflanell , meine beste Sorte dieser Art, besonders leichte, haltbare, fast ungewaschene Qualität, mit garantierter Unverwundbarkeit | -43 |
| 20. Handtuchstoff , schwere, haltbare Qualität, 40 cm breit | -31 |
| 21. Frotteerhandtücher , aus vorzüglichem Schafwolle, mit schweren, eingewebten Streifen, 100 cm breit, 40 cm hoch | -67 |
| 22. Wischtücher , leichte, haltbare Sorte, 40 x 40 cm, 100 Stk. | -10 |
| 23. Wischtücher , bessere Qualität, für Küchen, 40 x 40 cm, 100 Stk. | -22 |
| 24. Wischtücher , meine beste Sorte, für die Küche, 40 x 40 cm, 100 Stk. | -25 |
| 25. Stuhlzug , aus hochwertigem Schafwolle, mit schweren, eingewebten Streifen, 100 cm breit, 40 cm hoch | -78 |

Josef Witt, Weiden 313 (Ost.)
 Großes Waren-Spezialverhandlung der Art Europas, mit eigener Webwarenfabrik — mit eigener Unterhaltungswort

Ein Schotte fährt Straßenbahn
 Ein Mann steigt in Aberdeen in die Straßenbahn und reißt dem Schaffner seinen Fahrchein zum Boden hin.

„Kannst“, ruft der Schaffner: „Was ist denn das für ein Ticket?“ Schaut es genauer an.

„Das kommt ja aus der Werbestadt, aus dem Jahre 1892!“

„Alright“, sagt der Passagier, „acht aber keine Zeit drauf vorzugehen fürs Umsteigen. Ich war mal in Kanada unterdessen.“

Der Herr Professor
 Professor Gröbmann ist in eine schmerzliche Definition verflochten. Er kann es gar nicht vertragen, dabei gehört zu werden. Aber dauernd kommt seine Haushälterin ins Zimmer hinein und pickelt ihn wieder.

„Um Donnerwetter“, ruft er schließlich, als sie das dreifachwöchentliche erfindet, um ihn wieder einmal etwas zu fragen, „um Donnerwetter, was ist denn jetzt schon wieder los?“

„Herr Professor, ich würde nur mal fragen, wann ich Sie morgen früh werden soll?“

„Geh Sie nur, geh Sie nur“, sagt der Professor ungeduldig, „ich werde Ihnen morgen früh schon lauten, wenn ich gewerd werden will.“

Comando nach Kommando
 Die Leitung eines englischen Regiments hat, um der selbigen Grippe zu weichen, das Kommando-Gurgeln eingeführt. Um den Befehl: „Gur-gelt!“ erregt der rauhe Krieges das Glas bei „weit“ führt er an die Lippen, bei „drei“ beugt er den Kopf zurück und gurgelt bis zum Kommando „drei“ ein höchst amüsanter Akt, wenn einmal das ganze Regiment in Kommando-Gurgeln zu gurgeln beginnt.

Frau Gertrud

Wir wohnen in einem Wohnblock
„Des Weibes Lust ist Rede und Gegenrede“

Wir wohnen in einer der Häuseranstellungen, die man Wohnblöcke nennt. Auch Neubaugewohnblöcke oder Neubaugelände.
An diesen Gebäuden leidet die neuzeitliche Architektur meistens milde Steigerdusche.
Wenn Schopenhauer behauptet, Architektur sei geistlose Kunst, so sind die meisten dieser Wohnblöcke erfüllt der Gatt.
Ich wollte mich abgerundete Balkone die Bewohner zu einem reibungslosen Verkehr erstehen. Aber an den Türen sind dann plötzlich und völlig unvermittelt scharfe Ecken und spitze Kanten. Zum erstenmal in der Kriminalgeschichte kann es sich ereignen, daß man durch sogenannte Architektur erschlagen wird.
Die Küche gleicht einer elektrischen Kraftstation. Die Kücheneinrichtung besteht in einem Stellantrieb, der dauernd von dem Hausmeister

ist ein herbeigerufener Naturheilkundiger die Wädel sofort heruntergeriffen hätte. Er hat dann kalte Packungen verordnet. Außerlich selbstredend. Innerlich aber Fendeltee, den man in der Drogerie holen mußte, weil der Krämer im Block ja auch gar nichts hat. Nebenbei war die Frau gesund. Sie hat dann selbst beim Krämer schon zwei Flaschen Bier und ein Bierlein Partikular geholt. Und alles hat sie selbst tragen können, wo sie vorher doch durch die Verhandlung des Sanitätsrats so schwach geworden war.
Und die Frau vom Krämer hat von ihr erzählt, daß der Fendeltee, den die lobende vom Tode Auferstandene trage, auch noch nicht bezahlt sei.

Erst neulich sei der Mann von der Gosanhaft zweimal vergeblich dagewesen. Und täglich hätte der Briefträger Zustellungen und Briefe vom Gericht. Dabei ließe sie ihre Kinder, aber doch um die Mittagszeit auf dem Hof spielen, wo es doch verboten sei. Und so etwas Ungeheures, wie viele, gäbe es im ganzen Block nicht mehr. Und ihren Schimmersteppich habe sie neulich vom Küchenschrank aus in den Hof geschleudert. Aber der unter ihr wohnende Rechtsanwalt habe sie in einem ganz scharfen Brief auf die Folgen aufmerksam gemacht und habe furchtbar großspurig gelacht, obwohl das wohl der einzige Fall in seiner Praxis sei. Dabei habe sie ihre Wäsche am letzten Dienstag noch um 11 Uhr auf der Leine im Hof hängen gehabt, obwohl die Leine schon um 9 Uhr für Schraubelmanns frei sein mußte. Das sei aber wohl nur deshalb, damit der Kapitän, der immer erst um 10 Uhr aufsteht — natürlich: bei so einem Gewissen kann man nachts nie so recht zur Ruhe kommen — damit dieser Kapitän also die grünlichen Schläfenringe sehen soll. Aber den ließe die Hauswirtschafterin nicht mehr aus den Fingern.
Und das sei erst eine! Der Hausmeister habe selbst gesagt: Wenn es Krieg gibt, wäre das die erste, die daran glauben müßte!

Und was die gnä' Frau denn eigentlich von diesem Krieg meint, wo doch der Hausmeister heute morgen erst gegen 2 Uhr von einer politischen Versammlung nach Hause gekommen sei, und wo es in der Kellerwohnung einen Knack gegeben habe, daß man es bis in den vierten Stock gehört hätte, wo doch Schmeißer, als letzte in diesem Monat, die Miete immer noch nicht bezahlt hätten.
Wir wohnen in einer der Häuseranstellungen, die man Wohnblöcke nennt.

Weiblicher Professor



Stammerlänglerin Helene Wildbrunn wurde zum Professor an der Staatsakademie für Kunst in Wien ernannt und leitet dort eine Meisterklasse für Gesang.

repariert werden muß, der zwar kein Fachmann ist, hofft aber, jedesmal einen Krieg für die nächsten drei Monate vorzusagen.
Die Hausbewohner sind meistens miteinander verfeindet.

Der gemeinprochliche Ausdruck lautet, daß sie miteinander nichts zu tun haben wollen. Jeder neue Einschieber nimmt sich vor, nur ganz für sich zu leben und sich um die anderen nicht zu kümmern.

Mit den Männern ginge es ja noch! Die wären sogar bereit, in Fragen gemeinsamer Kochkunst-Hilfe wie ein Mann zusammenzukommen!

Aber die Frauen!
Unter dem ungeheuren Eindruck ihrer eigenen Schönheit und Vollkommenheit sind sie leicht geneigt — während sie sich zum Einkauf hübsch machen — den empfindsamsten Erklärungen der weiblichen Hilfskräfte zuzuhören, die meistens aus einer oderbaureichenden Gegend in diese Wohnblöcke verlegt wurden und dann das bis zur plötzlichen Kündigung überraus empfinden haben, in Anbetracht der Dampfheizung ein ewiges Sommerfest zu erleben.
Da ist aller der Kapitän a. D. im dritten Stock!

Er kümmert sich um keinen Menschen und ignoriert selbst die Verstärkung des Hausmeisters, daß es spätestens in drei Monaten Krieg gibt, eine nur nebenläufige Beachtung.

Das ist doch schon verächtlich!
Der Kapitän hat eine Hauswirtschafterin, ein Kammermädchen und außerdem hängen in der Diele zwei ausgepökelte Damentöpfe.

Was kann das schon für ein Mann sein, der solche Kanthiere im Haus hält?
Kapitän soll er sein. — Sagt er, wird auch wohl Stanzhalter oder Wächterhändler gewesen sein. Man kennt ja die Nachkriegsverhältnisse.

Woher hat er denn die große Schramme im Gesicht? Hä?
Das kann jeder sehen, daß er mal von einer Woge erwischt worden und auf dem Kopf gewaschen worden ist! Und liegen da vielleicht auf den Dampfper auf der Deck nicht überall Gummiunterlagen auf den Schiffen des Starnberger Sees?
Und in seinem Arbeitszimmer sollen allerhand Bilder hängen mit braunen Frauen, die große Ohren und Unterlippen in den Lippen hängen haben!

Das werden wohl die richtigen sein!
Und erst der Sanitätsrat im zweiten Stock! Von ihr gar nicht zu reden! Wenn sie angezogen ist, heißt sie geradezu oberweltlich aus. Dann guckt sie auch seinen Menschen. — Sie wird wohl wissen, warum.
Der Sanitätsrat hatte neulich der herzfranken Frau des Wächterhändlers im Arbeitsraum seine Bedingungen vorab. Und die Frau wäre daran gestorben, wenn nicht im letzten Augen-

Mitteltreue

Mühten attheutische Frauen vor Gericht erscheinen, so schwören sie bei ihrem Kopf, indem sie die eine Hand auf ihre Brust, die andere auf ihren Brustopf legen.

Im südlichen Land- und Lebenszeit um dem 13. Jahrhundert wird die Frau in ihrer rechtlichen Stellung erst an 19. Stelle angeführt.

Lieblinge einer ganzen Ortschaft



Dies drei jungen Mädchen sind zusammen 12 Jahre 9 Monate alt und jedes einzeln 1 Jahre 3 Monate. Es sind nämlich Drillings, die emander so ähnlich sehen, daß sie die Lieblinge eines kleinen Städtchens in England geworden sind. Manchmal machen sie sich den Spaß und vertauschen ihre Kleider miteinander, was zur Folge hat, daß sogar ihre Eltern sie verwechseln. Sie sind äußerlich zwar ganz gleich geleiudet, nur an der Innenseite der Kleider ist ein J, ein D oder ein M angebracht, denn das Kleeblatt heißt Iris, Dorothy und Myra

Geschichtliches über Trauringe

Der Ehering, das äußere Zeichen der Verheirateten, ist sehr alt. Wir treffen ihn schon bei den Germanen. Damals trug allerdings nur die Frau einen Ehering, den ihr der Bräutigam am Hochzeitstag aufsetzte. Dieser Ring hatte bei den Germanen aber eine ganz andere Bedeutung als heute.

Es herrschte dort vor der Einführung des Christentums noch die Kanuise, das heißt, der Freier mußte keine zukünftige Frau von deren Vater kaufen.

Man bezahlte ursprünglich in Naturalien und Metallringen, die das älteste Zahlungsmittel bei den Germanen waren. Damit die Frau nun stets eingedenk sein sollte, daß sie gekauft worden war, trug ihr der Bräutigam einen Ring an den Finger.

Nur eine Kaufsehe war nach den Anschauungen der Germanen eine richtige Ehe. Als dann später der Gebrauch von Geld als Zahlungsmittel allgemein geworden war, zahlte man mitunter

300 Schillinge für eine Frau, eine nicht unbedeutende Summe, wenn man bedenkt, daß ein Dohle (man vergleiche den Wert eines einzigen Schillinges hatte.

Alle Symbole bei der Eheschließung deuteten auf den Kauf hin und darauf, daß der Mann der Frau die Hand übergeben hat. So nahm zum Beispiel der Bräutigam die Braut auf den Schoß (was übrigens heute noch vorkommen soll).

Nachher bedurfte er sich allerdings etwas ungalt, denn er trat ihr auf den Fuß. Auch das sollte als Symbol dafür gelten, daß ihm die Frau untertan sein sollte. Weiterhin wurde das Paar, das die Braut bis zu ihrer Hochzeit frei herumerwollten ließ, zum Zeichen, daß es nun mit ihrer Mädchenfreiheit zu Ende sei, hochgebunden.

Alle diese Symbole kennen wir nicht mehr, nur den Ring hat das spätere Zeitalter beibehalten, allerdings hat das Christentum ihm eine ganz andere Bedeutung gegeben. Es trägt jetzt auch nicht allein die Frau einen Ehering, sondern auch der Mann (manchmal allerdings nur in der Westentasche).

Schnecke, Echo und Turmuhr

Was eine Frau sein und nicht sein soll.
Vor kurzem mandten sich einige englische Frauenrechtlerinnen an Rudyard Kipling mit der Bitte, sich einmal darüber zu äußern, wie nach seiner Meinung die normale Frau sein soll.

Der Dichter hat in folgenden launigen Worten die politischen und negativen Grenzen der Eigenschaften der normalen Frau mit distanzvoller Freiheit umschrieben:

„Es gibt drei Dinge, die nach meiner Meinung die Frau, die mit häuslichen Talenten für sich und leibliches Gleichmaß verbindet, auf der einen Seite heiligen und auf der anderen Seite entbehren soll.“

„Sie soll der Schnecke gleichen, die nur selten ihr Haus verläßt, sie soll andererseits aber auch wieder nicht wie die Schnecke ihr ganzes Hab und Gut auf dem Rücken herumtragen.“

„Sie soll sich ferner an dem Echo ein Muster nehmen, das nur spricht, wenn es gefragt wird. Dagegen soll sie dem Echo nicht darin gleichen, daß sie stets das letzte Wort hat.“

„Endlich soll sie in ihrem Tun und Handeln die Regelmäßigkeit und Genauigkeit einer guten Turmuhr zeigen, sie soll ihre aber nicht darin gleichen, daß sie die Tugenden ununterbrochen der ganzen Stadt verflücht.“



Die härmliche spanische Revolution hat wenigstens in einem Punkte die Arabierin beneidet, nämlich in der Berechnung schöner Frauen. Wie sehen hier die hübschsten Spanierinnen vor einem Knufflug über Madrid. Ob sie wohl darnach auch noch so frisch ausleben?

Die hübscheste Hausgehilfin



In Wien wurde bei einem Ball der Hausgehilfinen nach berühmtem Muster eine Schönheitskönigin aus den Angehörigen dieses rühmlichen Standes gewählt. Unsere Leserinnen finden das gewählte junge Mädchen links stehend. Da bei der Wahl das hausbrauche Können nicht berücksichtigt wurde, kann man wohl annehmen, daß die Hausvorstände mehr damit einverstanden waren als ihre Ehefrauen. Wir hoben nur den Wunsch, daß diese Unrecht haben und die jungen Mädchen nicht weniger tüchtig als hübsch sind

Antiquitäten zu verkaufen

Vier kleine Dämchen stehen gepulst und blank in eines Trödlers buntem Fensterladen. Sie stehen auf einem reichgeschmückten Schrank, mit schmalen Rosen und mit schlanken Waden. Sie sind aus Porzellan und bilden mid in diese Welt voll Rebertrübsigkeiten. Zu ihren Füßen hängt ein kleines Schild mit der Bemerkung: „Die vier Jahreszeiten.“

Ein Käufer naht. Er will die Herbstfigur. Der Händler röhnt und sagt: „Was soll das heißen!“

Vier Jahreszeiten hat doch die Natur! Ach kann die Kollektion doch nicht zerreißen!“ Der Käufer sagt. Der Händler zeigt sich wild und tut, als hätte er auf die „Jahreszeiten...“ Am nächsten Tag befehligt er ein Schild an den drei Dämchen... Aufschreit: „Die drei Grogien.“

Ein Käufer will die mittlere Figur. Der Händler röhnt und sagt: „Was soll das heißen!“

Ach geh' die Grogien geschlossen nur! Ach kann die Kollektion doch nicht zerreißen!“ Der Käufer sagt. Der Händler fort und fort begehrt die Grogien als zainen Bettel... Am nächsten Tag kehrt zwei Figuren dort... „Tag und Nacht“ bezeichnet auf dem Bettel.

Ein Käufer will die Nacht. Das ist ein Schlag!

Der Händler röhnt und sagt: „Was soll das heißen!“

Der Tag gehört zur Nacht, die Nacht zum Tag! Ach kann die Kollektion doch nicht zerreißen!“ Doch als die Sonne auf des Morgens Spur, vertrieb mit goldenem Licht die Nachtgepenster, stand nur noch eine einzelne Figur, als „Ein ja und nein!“ bezeichnet, in dem Fenster, als „Fud.“

Mathematik der Liebe

Die beste Zeit für eine Frau sind die 10 Jahre zwischen 29 und 30.

Mit 20 ist die Liebe ein Traum, mit 30 eine Gefahr, mit 40 eine Enttäuschung und mit 50 eine Erinnerung.

Zahlen waren und sind für Frauen immer andere Begriffe. Sie fühlen sich stets 10 bis 15 Jahre jünger als die Männer sind, mit denen sie früher in die Schule gingen.

Viele Ehen tranen an der einfachen Formel 1 und 2 sind 3.

Der Ruf im Leben des Mannes: Von 1 bis 6 ein Jagdschmid; von 7 bis 14 eine Strafe; von 20 bis 25 ein Abenteuer; von 25 bis 35 eine seelische Erwärmung; von 35 bis 50 eine Gewohnheit. Fud.